



Hochschule für Musik Saar

Fachbereich II: Reflexion und Vermittlung

Studienbereich: Schulmusik

Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für  
das Lehramt an Realschulen und Gesamtschulen

**Genderspezifische Instrumentenpräferenzen –  
Unterschiede der Geschlechter aus Sicht von Jugendlichen –  
eine qualitative Untersuchung**

**vorgelegt von: Tobias Fritzen**

**am: 27.03.2017**

**Matrikelnummer der HfM Saar: 4528593**

**Matrikelnummer der UdS: 2538170**

**Erstgutachter: Prof. Dr. Matthias Handschick**

**Zweitgutachterin: Dr. Barbara Neumeier**

# Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG.....	7
II. THEORETISCHER TEIL.....	9
1. Präzisierung und Differenzierung relevanter Schlüsselbegriffe.....	9
1.1 Geschlecht.....	9
1.2 Gender.....	10
1.3 Geschlechterstereotype.....	11
2. Geschlechterforschung.....	12
2.1 Historischer Abriss.....	12
2.2 Die Genderdiskussion.....	13
3. Gender im schulischen Kontext.....	16
4. Genderspezifische Differenzen im Musikunterricht.....	20
4.1 Musikunterricht aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern.....	20
4.1.1 Das Fach Musik.....	20
4.1.2 Methodenpräferenzen.....	22
4.2 Musikunterricht aus der Perspektive der Lehrkräfte.....	24
III. EMPIRISCHER TEIL.....	27
5. Methodische Vorgehensweise.....	27
5.1 Methodische Vorentscheidungen.....	27
5.1.1 Qualitative Forschung.....	27
5.1.2 Leitfadeninterview.....	28
5.1.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	29
5.2 Ablauf und Rahmenbedingungen der Studie.....	29
5.2.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials.....	30
5.2.1.1 Festlegung des Materials.....	30
5.2.1.2 Analyse der Entstehungssituation.....	30
5.2.1.3 Formale Charakteristika des Materials.....	30
5.2.2 Fragestellung der Analyse.....	31
5.2.2.1 Richtung der Analyse.....	31
5.2.2.2 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung.....	31
5.2.3 Analysetechnik.....	32
5.2.3.1 Zusammenfassende Inhaltsanalyse.....	32
5.2.3.2 Induktive Kategorienbildung.....	32
5.2.4 Ablaufmodell der Analyse.....	32
5.2.5 Definition der Analyseeinheiten.....	33
5.2.6 Bildung des Kategoriensystems.....	34
6. Auswertung der Interviews.....	36
6.1 Oberkategorie – Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Mädchen .....	36
6.1.1 Unterkategorie – M: Klang.....	37
6.1.2 Unterkategorie – M: Image des Instruments.....	38
6.1.3 Unterkategorie – M: Musikpräferenzen.....	39
6.1.4 Unterkategorie – M: körperliche Aspekte.....	39
6.1.5 Unterkategorie – M: soziale Aspekte.....	40
6.1.6 Unterkategorie – M: kognitiv-emotionale Aspekte.....	40
6.1.7 Unterkategorie – M: alltägliche Wahrnehmung.....	41

6.2 Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Jungen.....	42
6.2.1 Unterkategorie – J: Klang.....	42
6.2.2 Unterkategorie – J: Image des Instruments.....	43
6.2.3 Unterkategorie – J: Musikpräferenzen.....	44
6.2.4 Unterkategorie – J: körperliche Aspekte.....	45
6.2.5 Unterkategorie – J: soziale Aspekte.....	46
6.2.6 Unterkategorie – J: kognitiv-emotionale Aspekte.....	47
6.2.7 Unterkategorie – J: Außermusikalische Interessen.....	48
6.2.8 Unterkategorie – J: Schwierigkeit des Instruments.....	48
6.2.9 Unterkategorie – J: alltägliche Wahrnehmung.....	48
6.3 Oberkategorie – Beschreibung von Mädchen und Jungen, die ein bestimmtes Instrument spielen.....	49
6.3.1 Unterkategorie – Schlagzeugin.....	50
6.3.2 Unterkategorie – Schlagzeuger.....	51
6.3.3 Unterkategorie – Pianistin.....	52
6.3.4 Unterkategorie – Pianist.....	53
6.3.5 Unterkategorie – E-Gitarristin.....	54
6.3.6 Unterkategorie – E-Gitarrist.....	55
6.3.7 Unterkategorie – Querflötistin.....	56
6.3.8 Unterkategorie – Querflötist.....	57
6.3.9 Unterkategorie – Geigerin.....	58
6.3.10 Unterkategorie – Geiger.....	59
6.4 Oberkategorie – Gründe für eigene Instrumentenpräferenzen.....	60
6.4.1 Unterkategorie – S: Klang.....	60
6.4.2 Unterkategorie – S: Image des Instruments.....	62
6.4.3 Unterkategorie – S: Musikpräferenzen.....	63
6.4.4 Unterkategorie – S: körperliche Aspekte.....	64
6.4.5 Unterkategorie – S: soziale Aspekte.....	65
6.4.6 Unterkategorie – S: kognitiv-emotionale Aspekte.....	65
6.4.7 Unterkategorie – S: Möglichkeiten des Instrumenten.....	66
6.4.8 Unterkategorie – S: Aussehen.....	67
6.4.9 Unterkategorie – S: Schwierigkeitsgrad.....	68
6.4.10 Unterkategorie – S: Erfahrungen in der Vergangenheit.....	69
7. Deutungsversuche und Diskussion der Ergebnisse.....	69
IV. SCHLUSSFOLGERUNG.....	74
8. Welche Schlussfolgerungen können für den Musikunterricht gezogen werden?.....	74
9. Ausblick.....	76
Literaturverzeichnis.....	77
Anhang.....	83
A1 – Interviewleitfaden.....	83
A2 – Transkriptionsregeln.....	85
A3 – Kodierleitfaden .....	86
A4 – Tabelle mit Kodierungen.....	93
A5 – externer Datenträger.....	119
Selbständigkeitserklärung.....	120

**Anmerkungen:**

Abkürzungen, die im fachlichen Sinne oder im Rahmen der Studie gebraucht wurden, sind im Abkürzungsverzeichnis aufgeführt. Davon ausgenommen sind Abkürzungen des alltäglichen als auch des wissenschaftlich-bibliographischen Gebrauchs.

Die verschiedenen Unterlagen der verschiedenen Phasen des empirischen Forschungsverlaufs, wie etwa Unterlagen zur Kategorienerstellung oder die vollständigen Interviewtranskripte, befinden sich auf dem der Arbeit beigelegten Datenträger.

## **Abkürzungsverzeichnis:**

BSRI	Bem Sex Role Identity
I	Interviewer
J	Junge
M	Mädchen
P	Probandin/ Proband
P1	Nummerierung der Probandinnen und Probanden von 1 bis 12
PAQ	Personal Attributes Questionnaire

## **Abbildungsverzeichnis:**

Abbildung 1: Heß, F.: *Ergänzende Internetdatei zum Aufsatz: Das ist doch nichts für echte Kerle!* 2013, 11.

Abbildung 2: Fiedler, D. & Handschick, M.: *Produktive Methoden im Test – Zum Stellenwert und zur Attraktivität produktiver Methoden im Musikunterricht an allgemein bildenden Schulen.* 2014, 12.

## **Tabellenverzeichnis:**

Tabelle 1: Oberkategoriensystem

Tabelle 2: Vollständiges Kategoriensystem mit Ober- und Unterkategorien

Tabelle 3: Darstellung der von den Teilnehmenden an erster Stelle genannten Instrumente für ein typisches Mädchen (M) und einen typischen Jungen (J)

Tabelle 4: Instrumentenanordnung der Probandinnen bezüglich der Präferenz von typischen Mädchen

Tabelle 5: Instrumentenanordnung der Probanden bezüglich der Präferenz von typischen Mädchen

Tabelle 6: Instrumentenanordnung der Probandinnen bezüglich der Präferenz von typischen Jungen

Tabelle 7: Instrumentenanordnung der Probanden bezüglich der Präferenz von typischen Jungen

Tabelle 8: Instrumentenanordnung der Probanden bezüglich der eigenen Präferenz

Tabelle 9: Instrumentenanordnung der Probandinnen bezüglich der eigenen Präferenz

# I. EINLEITUNG

Ich möchte diese Arbeit mit einem Satz beginnen, den ich persönlich schon sehr oft in Gesprächen mit Mitmenschen gehört habe. Er brachte mich jedes Mal zum Nachdenken:

*„Ich glaube, ich habe noch nie einen weiblichen Schlagzeuger gesehen.“<sup>1</sup>*

Hat man tatsächlich selten die Möglichkeit eine Schlagzeugin zu sehen? Spielen einfach mehr Männer Schlagzeug? Wenn dies so sei, warum spielen weniger Frauen Schlagzeug? Oder warum spielen anscheinend weniger Männer Harfe? Fühlen sich die Geschlechter zu bestimmten Instrumenten hingezogen? Aus welchen Gründen mögen sie bestimmte Instrumente und andere eben nicht? Trauen sich Frauen und Männer vielleicht nicht, bestimmte Instrumente zu erlernen, weil diese ein bestimmtes geschlechtsspezifisches Image zu haben scheinen? Gibt es so etwas wie Frauen- und Männerinstrumente? Ist es tatsächlich so, dass Frauen lieber Geigen und Männer lieber E-Gitarren mögen? Empfinden Jugendliche Männer, die Flöte spielen, als eher weiblich? Was bedeutet überhaupt *weiblich* oder *männlich* und kann man überhaupt sagen, dass etwas weiblich oder männlich ist? Lernt ein Mädchen Harfe, weil sie Harfe toll findet oder weil sie findet, dass die Harfe ein weibliches Instrument ist? Findet sie die Harfe vielleicht toll, weil eben diese eher von Frauen als von Männern gespielt wird? Mit welcher Begründung werden bestimmte Instrumente eher von Frauen als von Männern gespielt und anders herum? Lassen sich eventuell sogar Hörgewohnheiten aufgrund verschiedener präferierter Instrumente ableiten? Inwiefern sind etwaige Ergebnisse dieser Studie für den Musikunterricht und die Musikpädagogik nützlich oder überhaupt relevant? Welche Folgen hat das Wissen über Instrumentenpräferenzen in Bezug auf den Musikunterricht?

Wie der Titel dieser Arbeit andeutet, soll die mögliche Bevorzugung bestimmter Instrumente im Jugendalter unter dem Geschlechteraspekt beleuchtet werden. Einerseits soll herausgefunden werden, ob und wenn ja, aus welchen Gründen Mädchen oder Jungen bestimmte Instrumente attraktiv und andere weniger interessant finden, andererseits soll die Existenz geschlechtsspezifischer Stereotypen in Bezug auf Instrumentenpräferenzen

---

<sup>1</sup> Ich möchte betonen, dass tatsächlich meistens die männliche Form Schlagzeuger benutzt wurde statt der weiblichen Form Schlagzeugin.

untersucht werden. Aus den vorherigen Überlegungen und Forschungsinteressen ergeben sich zwei Forschungsfragen:

- 1) Inwiefern bevorzugen Menschen mit unterschiedlichem Geschlecht verschiedene Instrumente?
- 2) Inwiefern unterscheiden sich Menschen unterschiedlichen Geschlechts in Bezug auf geschlechtsspezifische stereotype Instrumentenpräferenzen?

In dieser Arbeit werden zunächst Schlüsselbegriffe geklärt, die für das Verständnis des theoretischen Rahmens von essentieller Bedeutung sind. Im Anschluss wird die historische Entwicklung der Geschlechterforschung kurz dargestellt. Die Präzisierungen der Begriffe *Geschlecht*, *Gender* und *Geschlechterstereotype*, sowie die Forschungsinteressen der Geschlechterforschung führen zum Kapitel der Diskussionen um die Gendertheorie. Die vertretenden Positionen werden erläutert. Im darauffolgenden Kapitel wird die Wirkung von Gender innerhalb der Schule aus der pädagogischen Perspektive dargestellt. Als Abschluss des theoretischen Teils wird der Stand musikpädagogischer Geschlechterforschung vorgestellt. Im Anschluss an den theoretischen Rahmen folgt der empirische Teil, in dem ich meine Studie *Genderspezifische Instrumentenpräferenzen aus Sicht von Jugendlichen* darstelle. Hierzu wurden 13- bis 17-jährige Schülerinnen und Schüler interviewt. Im angesprochenen Kapitel möchte ich als Erstes meine methodische Vorgehensweise begründen, bevor ich die Studie anschließend inhaltlich auswerte. Die Ergebnisse werden schließlich vor dem Hintergrund der Forschungsfragen diskutiert und mit dem theoretischen Teil dieser Arbeit in Verbindung gebracht, sodass sich eine Antwort auf die formulierten Forschungsfragen ergibt. Im letzten Kapitel dieser Arbeit werden letztendlich mögliche pädagogische Handlungsempfehlungen, die in Abhängigkeit zu den Ergebnissen dieser Untersuchung stehen, aufgezeigt und ein Ausblick formuliert.

## II. THEORETISCHER TEIL

### 1. Präzisierung und Differenzierung relevanter Schlüsselbegriffe

#### 1.1 Geschlecht

Die folgende Definition betrachtet das Geschlecht aus der biologischen Sicht. Aus dieser Perspektive versteht man unter dem Geschlecht eine Kategorisierung in die Merkmale *weiblich* und *männlich*: „Das biologische Geschlecht (englisch 'sex') umfaßt das chromosomale, das gonodale, das hormonelle sowie das äußere und das innere genitale Geschlecht. Es bezieht sich also auf Chromosomensätze, Keimdrüsen, Hormone und Geschlechtsorgane“ (Kommunikation und Bildung o. J., o. S.). Der Genotyp „wird bei der Befruchtung festgelegt. Das geschlechtsbestimmende Chromosomenpaar hat für den weiblichen Genotyp die Form XX, für den männlichen XY“ (Wirtz 2013, 624). Diese sind dafür verantwortlich, dass sich *primäre Geschlechtsmerkmale* wie Vagina, Penis, Eierstöcke, Hoden etc. und später in der Pubertät *sekundäre Geschlechtsmerkmale* wie Bartwuchs, Brustdrüse etc. entwickeln (vgl. Clauss 2009, 348). In Bezug auf diesen zweiteiligen Vergleich des Körperbaus von Mann und Frau spricht man in der Biologie von *Geschlechtsdimorphismus* (vgl. Aumüller 2014, 47).

Das phänotypische Geschlecht „bezieht sich auf die konkreten Realisierungen von 'Männlich-' und 'Weiblichkeit'. Das ph. G. [phänotypische Geschlecht] kommt durch die Wechselwirkung von Genotypus und Umwelteinflüssen zustande“ (Wirtz 2013, 624). Die Basis für die Kategorisierung des Menschen in die Merkmale *weiblich* und *männlich* ist also „ein von der Reproduktionsfähigkeit ausgehendes biologisches Verständnis von Geschlecht, zu dem ein von den Humanwissenschaften entwickeltes soziales Verständnis von Geschlecht als kulturell und individuell definierter Geschlechterrolle hinzutritt“ (Kommunikation und Bildung o. J., o. S.), das im Folgenden beschrieben wird.

## 1.2 Gender

Der Begriff wurde aus der englischen Sprache übernommen, da er nur schwierig oder mit mehreren unterschiedlichen Termini ins Deutsche übersetzt werden kann (vgl. Athenstaedt & Alfermann 2011, 9). 1955 führte der US-amerikanische Psychologe John Money den Begriff ein, mit dem er zum damaligen Zeitpunkt Personen beschrieb, die aufgrund der physischen Gegebenheiten weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden konnten (vgl. Noeske 2010, 234). Ursprünglich wurde der Begriff nur für das grammatikalische Geschlecht genutzt (vgl. Universität Bielefeld 2017, o.S.). Später hat sich dann im Englischen eine begriffliche Zweiteilung in die Begriffe „sex (Geschlecht als biol. Merkmal) und gender (Geschlecht als soziales Merkmal)“ (Wirtz 2013, 624) durchgesetzt. In Deutschland besteht bei Nutzung des Wortes Geschlecht die Gefahr, die sozialen und kulturellen Hintergründe außer Acht zu lassen, und Geschlecht nur auf biologische Gegebenheiten zu reduzieren (vgl. Smykalla 2006, 1). In der deutschsprachigen Literatur wird unter anderem der Begriff *psychologisches Geschlecht* als Abgrenzung zum biologischen Geschlecht zur differenzierteren Betrachtungsweise von Geschlecht herangezogen (vgl. Heß 2015, 317).

Des Weiteren unterteilte John Money den Begriff *Gender* in zwei Bereiche: zum einen in die Geschlechterrolle (*gender role*), zum anderen in die Geschlechtsidentität (*gender identity*) (vgl. Ehrhardt 1991, xiv). Die Geschlechterrolle beschreibt die durch die Gesellschaft beeinflusste Tatsache, dass „weiblichen und männlichen Personen Eigenschaften und Verhalten zugeschrieben werden, die kulturell vermittelt sind und nicht auf schlichten biol. Notwendigkeiten basieren“ (Wirtz 2013, 624). „Welches Aussehen, welches Verhalten und welche Rolle eine Gesellschaft als typisch männlich oder weiblich betrachtet und einfordert, kann demnach je nach Epoche und Lebensraum sehr unterschiedlich sein“ (Ministerium für Soziales und Integration 2016, 22).

Unter *Geschlechtsidentität* versteht man die auf psychischer Ebene selbst empfundene Zugehörigkeit zu einem Geschlecht (vgl. Ministerium für Soziales und Integration 2016, 24). Jedoch gibt es keine *präexistente Identität*, die bestimmte Charaktereigenschaften inne hat, sondern eine bestimmte Identität entsteht durch die Identifikation mit bestimmten Eigenschaften eines für sich selbst als wichtig empfundenen Vorbilds (vgl. Kohl 2010, 259).

Um die Geschlechtsidentität festzustellen, gibt es zahlreiche Tests wie beispielsweise den BSRI-Test oder den PAQ. Im von Sandra Bem 1974 entwickelten BSRI-Test wird die

Geschlechtsidentität festgestellt, indem der Testperson bei Beantwortung der Fragen Attribute zugeordnet werden (vgl. Altstötter-Gleich 2000, 9-10). Diese Attribute entsprechen Adjektiven, die nach einem kulturell-historischen Verständnis der weiblichen oder männlichen Geschlechterrolle zugehörig sind (vgl. Fleischmann & Sieverding o. J., o. S.). „Maskulinität und Femininität sind dabei nicht zwei Enden einer Dimension, sondern unabhängig voneinander“ (Fleischmann & Sieverding o. J., o. S.). Beispiele für männliche Eigenschaften im BSRI sind Führungseigenschaften wie ehrgeizig, respektinflößend, meinungsstark, sachlich, furchtlos, kraftvoll; dargestellte weibliche Eigenschaften sind beispielsweise romantisch, abhängig, weichherzig, feinfühlig, nachgiebig oder leidenschaftlich (vgl. Altstötter-Gleich 2000, 52). Der BSRI misst auch die Androgynie, die Verschmelzung aus männlichen und weiblichen Eigenschaften, die von Bem psychologisch gesehen als optimal erachtet wurde (vgl. Fleischmann & Sieverding o. J., o. S.). Anhand der Beschreibung des BSRI-Tests wird ersichtlich, dass das Ergebnis von männlich oder weiblich erachteten Merkmalen abhängt. Es sollte deutlich sein, dass der Test somit auf Geschlechterstereotypen basiert, auf die im Folgenden eingegangen wird.

### **1.3 Geschlechterstereotype**

Ein Stereotyp ist die „Bezeichnung für Abläufe (motorisch, kognitiv, sprachlich), die starr und wie 'festgefahren' erscheinen“ (Wirtz 2013, 1489). Diese starren Schemata kommen oft in „Aspekten der sozialen Welt (Gruppen, Klassen, Nationen, Berufen)“ (Wirtz 2013, 1489) zum Tragen. Eine allgemein akzeptierte Definition von Ashmore (1981) lautet: Ein Stereotyp ist „eine Menge (set) von Überzeugungen bezüglich der individuellen Merkmale der Mitglieder einer bestimmten sozialen Kategorie“ (Ashmore 1981, o. S., zit. nach Wirtz 2013, 1489). Stereotypen wurden vor allem in der Vorurteilsforschung untersucht. Nach Singmann (2012) sind Stereotypen die kognitive Komponente von Vorurteilen. Der Stereotyp als kognitive Komponente bestimmt über den Inhalt des Denkens über das stereotypisierte Subjekt. Stereotypisierungen helfen dem Menschen mehr Informationen zu speichern, indem erkannte Merkmale kategorisiert und in die jeweilige Kategorienschublade eingeordnet werden (vgl. Singmann 2012, o.S.).

Die Diskussion um *Geschlechterrollen* hat zur Weiterentwicklung der Stereotypenforschung und somit auch zur Abspaltung von der Vorurteilsforschung geführt (vgl. Wirtz 2013, 1489).

Geschlechterstereotypen sind Kategorisierungen, die geschlechtsspezifisch stattfinden. „Geschlechterstereotype sind kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen und Männern enthalten“ (Ashmore/Del Boca 1979, o.S., zit. nach Eckes 2004, 178). Das Besondere von Geschlechterstereotypen ist, dass sie eine *deskriptive* und eine *präskriptive* Funktion haben: Sie beschreiben einerseits, wie Männer und Frauen innerhalb einer Gesellschaft empfunden werden, andererseits schreiben sie vor, wie sich Männer und Frauen verhalten sollten (vgl. Eckes 2004, 178; Wirtz 2013, 625). Geschlechterstereotypen beinhalten demnach äußere Kennzeichen, Verhaltenszüge, Interessen sowie Eigenschaften, die ein Mann oder eine Frau ausprägen sollte, aber auch welche Eigenschaften nicht ausgeprägt sein sollten (vgl. Wirtz 2013, 625). Die Geschlechterrolle ist somit eng verbunden mit Geschlechterstereotypen. In der Literatur wird die Geschlechterrolle jedoch eher präskriptiv gesehen, während Geschlechterstereotype eher deskriptiv behandelt werden (vgl. Eckes 2004, 178). „Geschlechterstereotype sind in hohem Maße änderungsresistent“ (Eckes 2004, 178), da sie von der jeweiligen Gesellschaft gelebt und reproduziert werden.

## **2. Geschlechterforschung**

### **2.1 Historischer Abriss**

Die Geschlechterforschung hat ihren Ursprung in der Frauenforschung der 1970er Jahre, als Frauenbewegungen den Ausschluss von Frauen aus der Wissenschaft anprangerten (vgl. (Gildemeister 2013, 214). Die Hintergrundbedingungen dieses Protests in der Wissenschaft reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück, als beispielsweise 1897 in Berlin ein Buch mit Beiträgen von über 100 deutschen Professoren veröffentlicht wurde, die sich in den meisten Fällen negativ über die Studienbefähigung der Frau aussprachen (vgl. Braun 1997, 3). Diese erste Frauenbewegung hatte neben dem Recht zu studieren auch das Wahlrecht der Frau und die Anerkennung der Geschlechterdifferenz als Ziele (vgl. Degele 2008, 31). Nach 1968 bildete sich die zweite oder auch *Neue Frauenbewegung* (vgl. Degele 2008, 31), der es gelang „in knapp zwei Jahrzehnten in beachtlichem Maße, emanzipatorische Frauenpolitik und feministische Wissenschaft in unserer Gesellschaft zu verankern, und dabei diente ihr die Kampfansage gegen das Patriarchat und die patriarchalischen Verhältnisse als gemeinsamer Nenner der politischen und

wissenschaftlichen Mobilisierung und Verständigung“ (Hausen 2012, 359).

Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung und der zunehmenden Globalisierung wird oft von einer dritten Welle ab 1990 gesprochen (vgl. Degele 2008, 31), die durch den auf den Weltfrauenkonferenzen in Nairobi und Peking diskutierten Begriff des Gender Mainstreamings geprägt ist (vgl. Ernst 2004, 316), dessen Ziel es ist, weltweite Gleichberechtigungsprozesse zu fördern (vgl. United Nations, o. J., o. S.). Die Idee der geschlechtsunabhängigen und chancengleichen Förderung in allen Institutionen der europäischen Staaten wurde 1997 im Amsterdamer Vertrag manifestiert (vgl. Spieß 2008, 41-42, zit. nach Herwartz-Emden 2012, 84). In Deutschland wurde 1994 in Artikel 3, Absatz 2 des deutschen Grundgesetzes die staatliche Förderung der Gleichheit von Frau und Mann verankert (vgl. Deutscher Bundestag 2009, 10). Durch die zahlreichen Errungenschaften der Frauenbewegungen hat sich schließlich der Schwerpunkt der Forschung verschoben. Die ständige Selbstreflexion der „eigenen Erkenntniskategorien“ (Riegraf 2010, 15) führte dazu, auch Männer als Forschungsobjekte in Betracht zu ziehen (vgl. Degele 2008, 28). Nicht mehr der Kampf gegen das Patriarchat, sondern die Beziehung des weiblichen und männlichen Geschlechts aber auch anderer Geschlechtsformen im Sinne der Queer Theory zueinander wurde zum zentralen Inhalt der Geschlechterforschung (vgl. Degele 2008, 29). Die ständigen „Umbenennungen, wie die von der 'Frauenforschung' zur 'Frauen- und Geschlechterforschung' oder einfach nur 'Geschlechterforschung', 'Genderforschung' oder 'Gender Studies' sind Ausdruck dieses permanenten Selbstverständigungsprozesses“ (Riegraf 15, 2010).

## **2.2 Die Genderdiskussion**

Der Ursprung der Debatte lässt sich grundsätzlich auf die in der Biologie als *geschlechtlicher Dimorphismus* bezeichnete Unterscheidung von Frau und Mann zurückführen. Der Einfluss der daraus resultierenden stereotypisierten Geschlechterrollen und -identitäten, die sich über einen historisch langen Zeitraum manifestiert haben, ist massiv. Judith Lorber macht dies an einem bildreichen Beispiel deutlich. Lorber (1994) „describes gender as like water to fish. [...] gender is the substance that's all around us and inside us, but that we largely take for granted most of the time“ (Lorber 1994, o. S., zit. nach Ryle 2012, 4).

Es gibt verschiedene Ansichten, wie Geschlechterrollen entstehen und warum sich Männer und Frauen genau so verhalten, wie sie sich eben verhalten. Eine grundlegende Meinung ist die, dass weibliche und männliche Verhaltensweisen erlernt werden und nicht durch biologische Faktoren bestimmt sind (vgl. Dietrich 2010, 257). Das Aneignen geschlechtstypischer Verhaltensweisen wird durch den Begriff *Doing gender* beschrieben, der 1987 von den amerikanischen Psychologen Candace West und Don H. Zimmerman eingeführt wurde. „We argue that gender is not a set of traits, nor a variable, nor a role, but the product of social doings of some sort“ (West & Zimmerman 1987, 129). Mit dem im Zitat verwendeten Begriff *social doings* sind Interaktionen gemeint, die die Differenz der Geschlechter anhand von wechselseitigen Interaktionen aufrechterhalten und „immer wieder neu hergestellt (=gemacht, doing), werden, so dass sie quasi als 'Naturtatsache' erscheinen“ (Herwartz-Emden 2012, 71). Die Geschlechtsidentität wird somit als Ergebnis von ständigen und sich wiederholenden „Inszenierungen und performativen Akten“ (Kohl 2010, 259) von Geschlecht gesehen. Diese Inszenierung beginnt schon zum Zeitpunkt der Geburt: „Babies are born and assigned a sex category at birth and, based on that assignment, are raised into an appropriate gender“ (Ryle 2012, 8); oder mit den Worten von Simone Beauvoir: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ (Beauvoir o. J., o. S., zit. nach Butler 1991, 15). Die Verhaltensweisen, die letztendlich zur Geschlechtsidentität führen, werden also tagtäglich eingeübt, gelernt und verinnerlicht. Daraus resultiert eine Wiedererkennbarkeit von Geschlecht. Jedoch gilt: „Es existiert keine Geschlechtsidentität hinter den unterschiedlichen Ausdrucksformen von Geschlecht, sondern es sind gerade die Ausdrucksformen von Geschlecht, durch welche eine Geschlechtsidentität hergestellt, performativ hervorgebracht wird“ (Oster, Ernst & Gerards 2008, 10). Butler beschreibt den Zusammenhang zwischen dem anatomischen Geschlecht und der Geschlechtsidentität als „grundlegende Diskontinuität“ (Butler 1991, 23), als nicht zusammenhängende Faktoren. Es ist nicht zwangsweise notwendig, sich in einem weiblichen Körper wie eine Frau zu fühlen, zusätzlich ist die Zweipoligkeit der Geschlechtsidentität fraglich (vgl. Butler 1991, 23). Nicht nur die Geschlechtsidentität wird als soziales Konstrukt bezeichnet sondern auch das biologische Geschlecht, das anhand „sozial vereinbarter biologischer Kriterien“ (Gildemeister 2008, 138, zit. nach Meuser 2010, 126) konstruiert wird. Es wird konstatiert, dass das selbst geschaffene soziale Konstrukt Gender den Menschen glauben lässt, dass es die Kategorien männlich und weiblich überhaupt gibt und dass die biologischen Unterschiede nicht mit den vom Menschen

geschaffenen Kategorien zusammenhängen (vgl. Ryle 2012, 9). Das Konstrukt Gender erschafft nach dieser Logik die biologischen Kategorien Frau und Mann. Demnach lässt sich zusammenfassend sagen, dass das Geschlecht keine natürliche Gegebenheit, sondern eine soziale Konstruktion ist, woraus das biologische Geschlecht erst entsteht (vgl. Sychowski 2011, 135-136). Das Besondere an dieser Ansicht ist die Beeinflussbarkeit von Geschlecht: „Constructionist by and large see sex and gender as things that society has made. This means that sex and gender have changed over time and can be changed in the future“ (Ryle 2012, 11).

Der gerade dargestellten konstruktivistischen Ansicht steht die der Biologen gegenüber, die Gender nicht nur durch Erziehung, Normen und Werte innerhalb einer Kultur beeinflusst sieht, sondern auch durch biologisch-physiologische Gegebenheiten, die als reale Tatsache gesehen werden.

Der norwegische Komiker und Soziologe Harald Eia hat im Jahr 2010 in Norwegen mit seiner Dokumentarreihe *Gehirnwäsche* Diskussionen ausgelöst, bei der er in der ersten Folge der Dokumentarserie die Ansicht der Konstruktivisten in Form von Gendersoziologen, der Ansicht der Biologen, Mediziner und Evolutionspsychologen gegenüberstellt (vgl. FAZ 2012, o. S.). Er stellte sich in erster Linie die Frage, warum in einem Land mit einer hohen Gleichheit der Geschlechter – Norwegen lag 2010 auf Platz 2 des Global Gender Gap Reports (World Economic Forum 2010, 10) – das Geschlechterverhältnis in den Berufsgruppen so unterschiedlich ist (vgl. Eia 2012, o.S.). Diesbezüglich belegen Studien: Umso größer der Wohlstand eines Landes ist, desto größer sind die Unterschiede bezüglich der Berufswahl von Frauen und Männern (vgl. Pinker 2008, 100).

Ein ähnliches Verhalten zeigte sich auch in der Kibbuzbewegung in Israel. In dieser Gesellschaft ging man von Gleichberechtigung aus, wenn es keine Geschlechterrollen gibt. Somit wurden alle Berufe in einem ausgeglichenen Verhältnis sowohl von Frauen als auch von Männern ausgeübt. Nach einer gewissen Zeit begannen die Frauen zu protestieren und setzten durch, dass Kinder zuhause von ihren Müttern erzogen wurden. Die Mütter verzichteten freiwillig auf karrierebedingte Aufstiegschancen, um bei ihren Kindern sein zu können (vgl. Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft 2010, o.S.).

Da „Kinder niemals, selbst nach wenigen Lebenstagen nicht[,] ohne Einfluss aus der Kommunikation mit den betreuenden Erwachsenen sind, kann man in der Beobachtung

kindlichen Verhaltens auch nie einen 'Punkt Null', die 'wahre' geschlechtliche Natur usw. isolieren“ (Rendtorff 2011, 8). Will man den Einfluss der Biologie, unabhängig von geschlechtsspezifischer Erziehung, auf das Geschlecht untersuchen, so liegt der Gedanke nahe, dass die Kinder am ersten Tag ihres Lebens oder sogar schon im Mutterleib untersucht werden müssen, um zu vermeiden, dass erste kulturelle Geschlechtsinszenierungen wirken. Der britische Psychologe Simon Baron-Cohen konnte in einer Studie zeigen, dass Babys eine unterschiedliche Aufmerksamkeitslenkung besitzen. In dieser Studie wurde neugeborenen Babys ein Bild mit einem Mobile und ein anderes mit einem Gesicht eines Menschen gezeigt. Die Jungen schauten 52 Prozent der Zeit auf das Mobile, während die Mädchen nur 41 Prozent der Zeit auf das Mobile schauten (vgl. Zeit Online 2007, o. S.). In einer anderen Studie hat Baron-Cohen, der ursprünglich Gehirne von Autisten untersuchte, mit seinem Forschungsteam den Testosteronspiegel im Mutterleib bei schwangeren Frauen gemessen, bevor die Kinder geboren wurden. Es zeigte sich, dass der fötale Testosteronspiegel im Mutterleib dafür verantwortlich ist, dass Menschen unterschiedliche Fähigkeiten und Interessen entwickeln: Umso höher der fötale Testosteronspiegel, desto geringer waren in den Folgejahren verschiedene Aspekte der sprachlichen Fähigkeit (Baron-Cohen 2004, 90) sowie der Blickkontakt (Baron-Cohen 2004, 79) ausgeprägt. Die Biologen verweigern den Einfluss von sozial konstruierten Geschlechterrollen nicht, sind aber davon überzeugt, dass es die biologischen Kategorien weiblich und männlich gibt: „Sex describes the biological differences between people we call males and people we call females; gender is the social meanings that are layered onto those differences“ (Ryle 2012, 6).

Eine klare Lösung kann in dieser Diskussion nicht gefunden werden. Allerdings sollte man nicht vergessen, dass die Diskussionen selbst und die daraus zusätzlich entstandenen Fragestellungen Meilensteine im Prozess der Gleichberechtigung von Frauen sowie der Toleranz für jegliche sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten hervorgebracht haben.

### **3. Gender im schulischen Kontext**

Für Jugendliche scheint die Diskussion um die Richtung des Einflusses auf die Gesamtheit von Geschlecht angesichts der für sie alltäglich präsenten Entwicklungen, derer sie während

der Pubertät ausgesetzt sind, eher sekundär. Das Thema Geschlecht, im Sinne biologischer als auch psychologischer Faktoren, ist für sie omnipräsent. Seitdem die Koedukation Ende der 1960er Jahre an deutschen Schulen eingeführt wurde (vgl. Dietzfelbinger 2014, 335; Faulstich-Wieland, Weber & Willems 2009, 9), treten Mädchen und Jungen untereinander aber auch mit ihren Lehrerinnen und Lehrern innerhalb des Schulwesens miteinander in Interaktion und tragen somit zur Performativität als auch zur Konstruktion von Geschlecht bei (Faulstich-Wieland, Weber & Willems 2009, 15). Speziell die

„Schule ist, genau wie die Familie, Freundeskreis und andere Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, Schauplatz bestimmter Geschlechterstereotypen. Die Schülerinnen und Schüler bringen ihre Vorstellungen darüber, wie ein Mann und eine Frau zu sein hat, mit in die Schule und verhalten sich dementsprechend“ (Dietzfelbinger 2014, 349).

Aber auch Lehrerinnen und Lehrer tragen zur Verfestigung von Geschlechterbildern bei, indem sie „beispielsweise Reihen nach Geschlecht aufstellen lassen oder bei Wettspielen das Geschlecht als Merkmal der Gruppenzuordnung benutzen“ (Faulstich-Wieland, Weber & Willems 2009, 16). Es sollte daher gefragt werden, welche Auswirkungen diese Interaktionen im schulischen Zusammenhang haben. Zudem sollte der Schwerpunkt der Forschung auf ethnographische Studien gelegt werden, die die eigentlichen Verhaltensweisen zur Geschlechterdifferenzierung unter Schülerinnen und Schülern erfassen (vgl. Faulstich-Wieland, Weber & Willems 2009, 15-16). Die damit verbundene zentrale Frage, deren Antwort die Auswirkungen zu regulieren versucht, ist die, ob innerhalb der Schule die Geschlechterunterschiede thematisiert werden sollen oder eben nicht. Einerseits besteht das Risiko darin, die Differenzierung der Geschlechter präsent zu machen und die Jugendlichen an die Vergleiche der Geschlechter zu gewöhnen (vgl. Rendtorff 2015, 35). Andererseits besteht das Risiko darin,

„nicht nur die Tatsache zu verharmlosen, dass es hochwirksame Geschlechterstereotype gibt, sondern auch deren strukturelle und individuelle Auswirkungen und die faktisch vorfindlichen erklärungsbedürftigen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen und damit das Fortbestehen dieser Stereotype zu fördern“ (Rendtorff 2015, 35).

Allgemeine Stereotypisierungen – wie beispielsweise die im Vergleich der Geschlechter besseren Fähigkeiten von Jungen in den naturwissenschaftlichen Fächern und in Mathematik sowie die der Mädchen in ästhetischen Fächern wie Musik, Kunst und den Sprachen als auch die Benennung dieser einzelnen Fächer als weibliche oder männliche Fächer – sind oft wahrzunehmen (vgl. Kessels & Hannover 2002, 343; Ertl & Helling 2015, 353). Wie diese Stereotypen wirken können, zeigen einige Studien. Bestimmte Geschlechterstereotype sind derart verfestigt, dass es zum *Stereotype Threat* kommen kann. Studien von Steele und

Aronson (1995) belegen, dass das Bewusstwerden der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe zu einem Leistungsabfall und somit die Angst vor einer Bestätigung des Stereotyps zur tatsächlichen Vervollkommnung dieses Stereotyps führen kann. Im genannten Fall ließ sich nachweisen, dass Frauen in einem Mathematiktest schlechter abschnitten, da ihnen unmittelbar vor dem Test bewusst mitgeteilt wurde, dass Männer im Fach Mathematik im Durchschnitt leistungsstärker als Frauen seien und daher besser abschneiden würden (vgl. Steele 2011, 33-34). Der Druck, den Stereotyp nicht zu bestätigen, war so hoch, sodass die Frauen letztlich schlechter abschnitten (vgl. Steele 2011, 34). In der Kontrollgruppe, in der der Stereotyp nicht salient gemacht wurde, schnitten die Frauen viel besser ab. Auch in einer Studie von Margareth Shih wurde ein Mathematik-Test mit Frauen asiatisch-amerikanischer Abstammung durchgeführt, bei dem die sozialen Attribute *Frau* und *asiatische Abstammung* als stereotype Merkmale mathematischer Begabung salient gemacht wurden. Die Testergebnisse der Gruppe, in der die soziale Kategorie *Frau* bewusst gemacht worden war, waren wie in der Studie von Steele am schlechtesten. Die Testergebnisse der Gruppe, in der das Merkmal *Asiatin* salient gemacht wurde, waren am besten (Shih 1999, 81).

Es ist daher elementar wichtig, auf solche Effekte aufmerksam zu machen, um einem Leistungsabfall vorzubeugen. Im Zusammenhang der Thematisierung oder Dethematisierung von geschlechtlichen Unterschieden, deren Inhalte auch solche Stereotypen betreffen, wird von „Dramatisierung oder Entdramatisierung von Geschlecht“ (Faulstich-Wieland, Weber & Willems 2009, 215) gesprochen. Hierzu haben sich zwei pädagogische Lager entwickelt (vgl. Rendtorff 2015, 42). Lehrkräfte versuchen den Jugendlichen unabhängig ihres Geschlechts Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie ihr Fähigkeitspotential entfalten können und bieten Lernumgebungen, die eine geschlechterspezifische Einengung vermeiden, während andere Lehrkräfte Mädchen und Jungen geschlechtsspezifisch fördern und sie interessensspezifisch je nach Geschlecht methodisch differenziert unterrichten (vgl. Rendtorff 2015, 42). Die erste pädagogische Richtung kritisiert die „Binarität der Geschlechter“ (Butler 1991, 23), während die andere versucht, den Geschlechterunterschied zu erfassen und pädagogische Handlungsentscheidungen entsprechend anzupassen (vgl. Budde & Blasse, 13). Durch die geschlechtsspezifische Differenzierung werden aber andererseits auch alternative Wege für das jeweilige Geschlecht ausgeschlossen und Geschlechterstereotype begünstigt (vgl. Rendtorff 2015, 42): „Jede Etikettierung erzeugt Vereindeutigungen, Festlegungen und Ausschlüsse und befördert die grundsätzliche Gewöhnung an eine Praxis des Unterscheidens“

(Rendtorff 2015, 42). Um den Abbau von Stereotypen zu begünstigen, besteht vor dem Hintergrund der geschilderten Zusammenhänge die Notwendigkeit, in gewissem Maße über Geschlecht zu sprechen. Es erscheint sinnvoll, eine ausgewogene Balance zwischen Sichtbarmachung und Nicht-Thematisierung geschlechtsspezifischer Problemstellungen zu finden. Die größte Schwierigkeit besteht allerdings darin, die Situationen, in denen Geschlechterrollen aktiv werden, erst einmal zu erkennen (vgl. Grünewald-Huber 2014, 192). Dabei spielen entsprechende Kompetenzen der Lehrkraft eine große Rolle, geschickt und sensibel mit bestimmten Situationen umzugehen, denn es ist nicht die Frage, „ob Geschlecht zum expliziten Gegenstand des Unterrichts werden sollte oder nicht, sondern ausschließlich, wie es thematisiert wird“ (Rendtorff 2015, 44). Hier bestehen grundsätzlich die zwei Möglichkeiten, Gender selbst im Unterricht als Hauptgegenstand zu thematisieren oder die Diskussion um die Geschlechter thematisch einzubetten, sodass sie von den Schülerinnen und Schülern nicht als Hauptzielsetzung wahrgenommen wird (vgl. Budde & Blasse 2014, 16). Im ersten Fall ist es möglich, dass die Herangehensweise aufgrund der möglichen „Spannungsfelder zwischen Begründung und Zielsetzung“ (Budde & Blasse 2014, 20) von Genderproblematik an ihre Grenzen stößt und zur Verfestigung von Geschlechterunterschieden führt (vgl. Budde & Blasse 2014, 21). Für die Einbettung der Genderdiskussion in einen Themenkomplex besteht die Gefahr, dass die Aufklärung von genderspezifischen Problemen vor dem Hintergrund anderer Faktoren wie Heterogenität oder Intersektionalität unterzugehen droht (vgl. Budde & Blasse 2014, 25). Durch die direkte Beschäftigung mit Gender „in thematisch weiter gefassten pädagogischen Kontexten könnte so einer Dramatisierung von Geschlecht entgegengewirkt werden[,] ohne die Kategorie dem 'Vergessen' anheim zu geben“ (Budde & Blasse 2014, 26).

Als alternative Methode sei noch das *Gender-Re-Skripting* genannt, das sich kooperativer Methoden bedient, bei der zwei Jugendliche unterschiedliche Rollen einnehmen, um sich einen Sachverhalt zu erarbeiten (vgl. Ertl & Helling 2015, 362). Die eine Person analysiert, findet eine Lösung und erklärt sie der anderen Person, die gegebenenfalls nachfragt und die Lösung umsetzt, worauf nach erfolgreicher Umsetzung für den nächsten Sachverhalt die Rollen getauscht werden (vgl. Ertl & Helling 2015, 363-364). Der wichtigste Schritt für die Aufdeckung geschlechtsspezifischer Stereotypen ist die Reflexion durch einen Fragebogen mit vier kurzen Fragen, anhand dessen die beiden Jugendlichen ihre Rollen evaluieren und sich bewusst machen, wie sie diese wahrnehmen (vgl. Ertl & Helling 2015, 367). Das Positive

an dieser Methode ist, dass „durch die vorgegebenen Rollen [...] SchülerInnen traditionelle Geschlechterrollen in der Interaktion im Klassenzimmer verlassen und Erfahrungen außerhalb dieser machen“ (Ertl & Helling 2015, 363). Die Methode steht zwischen Einbettung und direkter Thematisierung, da das Vorgehen selbst einen Sachverhalt bearbeitet, der nicht zwangsweise geschlechtsspezifische Thematik haben muss, aber die Autoren bei Aufdeckung von Stereotypen durch den Reflexionsbogen eine Thematisierung von Geschlechterdifferenzen vorschlagen (vgl. Ertl & Helling 2015, 368).

Insgesamt erscheint es unabdingbar, Gender im schulischen Kontext zu problematisieren, denn die Thematisierung von Geschlecht als Methode „gendersensible[r] Pädagogik [...] fokussiert auch den Abbau gesellschaftlicher Ungleichheit“ (Budde & Blasse 2014, 13).

## **4. Genderspezifische Differenzen im Musikunterricht**

Fernab vom relativ unerforschten Feld genderspezifischer Instrumentenpräferenzen wurden andere Felder des Musikunterrichts hinsichtlich geschlechtlicher Unterschiede deutlich stärker erforscht. In diesem Kapitel wird der Stand genderorientierter Forschung im Fachbereich Musik anhand mehrerer Studien dargestellt.

### **4.1 Musikunterricht aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern**

#### **4.1.1 Das Fach Musik**

Ein zentrales Ergebnis der Studie *Musikunterricht aus Schülersicht* von Frauke Heß lautet: Musik ist für die meisten Jugendlichen ein Mädchenfach (vgl. Heß 2013, 56). 53,5 Prozent der befragten Jugendlichen gaben Musik als Mädchenfach an, nur 5,5 Prozent gaben es als Jungenfach an, während 41,1 Prozent es weder als Mädchen- noch als Jungenfach einordnen. Interessant hierbei ist, dass keine aussagekräftige Korrelation zwischen der Einordnung des Fachs als Mädchenfach und der inhaltlichen Orientierung festgestellt wurde (vgl. Heß 2013, 57). Insgesamt liegt das Fach im Ranking für das persönlich wichtigste Fach von Jugendlichen mit 6,1 Prozent auf Platz 6 von insgesamt 19 Fächern (vgl. Heß 2013, 57). In

der Studie *Produktive Methoden im Test* von Fiedler und Handschick gaben 33 Prozent der Jugendlichen das Fach „als eines ihrer drei Lieblingsfächer an“ (Fiedler & Handschick 2014, 7). Kessels und Hannover gehen davon aus, dass ein Fach als persönlich wichtig erachtet wird, wenn die Inhalte des Fachs mit Faktoren der Identitätsbildung der Jugendlichen vereinbar sind bzw. übereinstimmen. In diesem Zusammenhang sprechen sie über den psychologischen Begriff der Selbstnähe, der „das Ausmaß, in dem eine Person glaubt, über ein Objekt die eigene Person definieren und nach außen darstellen zu können[,]“ (vgl. Kessels & Hannover 2004, o. S., zit. nach Heß 2013, 57) beschreibt. Die Häufigkeiten der Antworten zur Selbstnähe zum Fach Musik ist bei den befragten Mädchen relativ gleichmäßig verteilt, wobei bei den Jungen am oberen und unteren Ende des Messinstruments Extrempositionen erkennbar sind: Der Löwenanteil der Jungen distanziert sich vom Unterrichtsfach Musik, während nur wenige Jungen die Selbstnähe zum Fach als sehr hoch beschreiben (vgl. Heß 2013, 58). Jungen erleben im Fach Musik einen hohen Druck, da sie sich im Jugendalter, um in ihrem gleichgeschlechtlichen Freundeskreis akzeptiert zu werden, von allem abwenden, was möglicherweise weiblich konnotiert ist (vgl. Heß 2013, 56).

Ein weiterer zentraler Aspekt dieser Studie ist, dass nicht nur das biologische Geschlecht hinsichtlich bestimmter Ausprägungen von Interessen und Vorlieben innerhalb des Musikunterrichts untersucht wurde, sondern auch das psychologische Geschlecht (vgl. Heß 2015, 317-319). Das psychologische Geschlecht, das von Heß synonym mit dem Begriff Geschlechtsrollen-Selbstbild verwendet wird (vgl. Heß 2015, 317), wird anhand des additiven Modells, das auch im schon erwähnten BSRI- oder im PAQ+-Test verwendet wird, in den Kategorien Feminin, Maskulin, Androgyn und Undifferenziert gemessen.

Gruppenteilung anhand	Geschlecht	Expressivität	Instrumentalität	Typen
<b>Einstellungitems</b>	w/m	u/ü	u/ü	M/F
Selbstnähe Musik	0.41	0.38	0.10	0.54
Fach hilfreich für Alltag	0.41	0.40	0.07	0.54
Fach wichtig für Freundinnen oder Freunde	0.32	0.40	0.06	0.49
Fach wichtig für berufliche Zukunft	0.29	0.25	0.09	0.33
Fach wichtig für Eltern	0.14	0.20	0.01	0.21

Abbildung 1: Vergleich der Effektstärken bezüglich verschiedener Eigenschaften und Items (Heß 2013, 11)

Darüber hinaus wurde aufgrund der besonderen Bedeutung für das Fach Musik die Eigenschaft Expressivität in Bezug auf bestimmte Einstellungen näher in den Blick genommen. Diese drei Kategorien biologisches Geschlecht (weiblich vs. männlich), psychologisches Geschlecht (maskulin vs. feminin<sup>2</sup>) und Expressivitätsgrad (unterdurchschnittliche Expressivität vs. überdurchschnittliche Expressivität) wurden hinsichtlich bestimmter Items auf ihre Effektstärke verglichen (vgl. Heß 2015, 328). Dabei wurde festgestellt, dass das psychologische Geschlecht die größten Effektstärken bei allen erfragten Items darstellt, was bedeutet, dass die Meinungen und Einstellungen bezüglich bestimmter Bereiche zwischen den Typen feminin und maskulin des psychologischen Geschlechts unabhängig vom biologischen Geschlecht am stärksten differieren und somit „die fachbezogenen Einstellungen in einem engeren Zusammenhang zum Geschlechtsrollen-Selbstbild als zum biologischen Geschlecht stehen“ (Heß 2015, 329).

#### 4.1.2 Methodenpräferenzen

Auch hinsichtlich möglicher Methoden und Inhalte im Musikunterricht treten zahlreiche Unterschiede auf, wie in der Studie von Fiedler & Handschick (2014) deutlich wird.

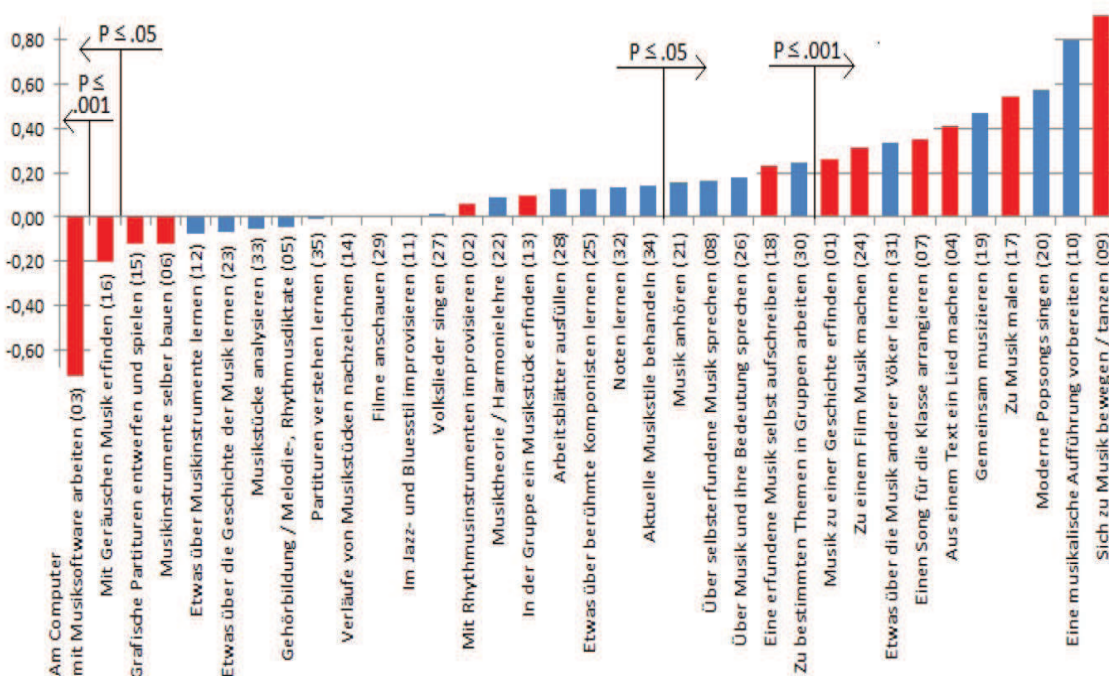


Abbildung 2: Unterschiede der gewünschten Methoden zwischen Schülerinnen und Schülern (Fiedler & Handschick 2014, 12)

2 Die Typen Androgyn und Undifferenziert wurden bei diesem Vergleich vernachlässigt, da sie statistisch gesehen nicht hinreichend beschrieben werden können (vgl. Heß 2015, 328).

Im Vergleich der Methoden, die von Mädchen und Jungen im Unterricht gewünscht sind, dominieren bei den Jungen die Tätigkeitsbereiche *Am Computer mit Musiksoftware arbeiten* und *Mit Geräuschen Musik erfinden*, während von den Mädchen die Tätigkeiten *Sich zu Musik bewegen/ tanzen*, *Eine musikalische Aufführung vorbereiten* und *Moderne Popsongs* deutlich bevorzugt werden (vgl. Abbildung 2: Fiedler & Handschick 2014, 12)<sup>3</sup>. Nicht nur das Fach Musik polarisiert (vgl. Heß 2013, 58) sondern auch die genannten Methoden. Daher werden diese Methoden von den Lehrkräften eher gemieden, da „sich also jeweils nur ein Teil der Klasse [von der jeweiligen Methode] angesprochen fühlt, während der andere Teil ablehnend reagiert“ (Fiedler & Handschick 2014, 13). Anhand des Vergleichs der Tätigkeiten, die signifikant ( $P \leq .05$ ) von einem der Geschlechter gewünscht werden, fällt auf, dass den zwei genannten Bereiche der Jungen 15 Bereiche der Mädchen gegenüber stehen und somit deutlich wird, dass Mädchen höhere Ansprüche an das Fach Musik stellen (vgl. Fiedler & Handschick 2014, 13). Ähnliche Ergebnisse in Bezug auf die erwünschten Methoden sind bei Heß (2013) zu erkennen. Auf den ersten drei Plätzen liegen *Singen*, *Tanzen* und *Etwas für eine Aufführung einstudieren*, während bei den Jungen *Musikbezogene Software nutzen* und *Musik anderer Kulturkreise* präferiert werden (vgl. Heß 2013, 59). Allgemein messen Mädchen sozialen und expressiven Kontexten mehr Bedeutung bei, während den Jungen das individuelle selbständige Erleben wichtig ist (vgl. Heß 2013, 60). Die empirische Datengrundlage zeigt zusammenfassend: „Mädchen wollen tanzen, singen, malen und musizieren, Jungen dagegen am Computer mit Musiksoftware arbeiten“ (Fiedler & Handschick 2014, 13).

Aber nicht nur die Schülerinnen und Schüler sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer bevorzugen verschiedene Methoden. Der Befund von Fiedler und Handschick zeigt, dass die Lehrerinnen produktive Methoden wie *Sich zu Musik bewegen*, *Zu bestimmten Themen in Gruppen arbeiten* oder *Mit Geräuschen Musik erfinden* präferieren, wohingegen die Lehrer eher musiktheoretische Methoden wie *Musiktheorie/ Harmonielehre*, *Musikstücke analysieren* und *Partituren verstehen lernen* bevorzugen (vgl. Fiedler & Handschick 2014, 15).

Folglich liegt es nahe, dass Schülerinnen den Unterricht von Lehrerinnen und Schüler den Unterricht von Lehrern besser bewerten: 32,7 Prozent der Schülerinnen, die von Lehrerinnen unterrichtet werden, deklarieren Musik als ihr Lieblingsfach, während, mit einer ähnlich hohen Prozentzahl, 31,8 Prozent der von Lehrern unterrichteten Schüler Musik ihr

---

3 Die rot dargestellten Häufigkeiten sind die, die „im Sinne des Freiburger Forschungsprojekts als 'produktiv' bezeichnet werden können“ (Fiedler & Handschick 2014, 10).

Lieblingsfach nennen (vgl. Fiedler & Handschick 2014, 16). Jedoch bezeichnen nur 21,2 Prozent der Schüler, die von Lehrerinnen unterrichtet werden, Musik als ihr Lieblingsfach, wohingegen 41,2 Prozent der Schülerinnen, die von Lehrern unterrichtet werden, Musik ihr Lieblingsfach nennen (Fiedler & Handschick 2014, 16). Heß stellt fest, dass die Korrelation zwischen der Bewertung des Unterrichts und den Kompetenzen der Lehrperson sehr hoch ist, unabhängig vom Geschlecht der Lehrkraft (vgl. Heß 2013, 60). Die Schülerorientierung der Lehrperson ist für Mädchen besonders wichtig, wohingegen die soziale Kompetenz der Lehrkraft für die Jungen eine tragende Rolle spielt (vgl. Heß 2013, 60).

## **4.2 Musikunterricht aus der Perspektive der Lehrkräfte**

Im Folgenden werden einige der genannten polarisierenden Tätigkeiten bzw. Methoden anhand einiger Studien, die die Lehrersicht schildern, verstärkt unter die Lupe genommen. Das Interesse an den von den Geschlechtern bevorzugten Tätigkeitsbereichen deckt sich nach Meinung der Lehrkräfte mit den erbrachten Leistungen in diesen Bereichen. 64 von 78 britischen Lehrkräften schätzten Mädchen als bessere Sängerinnen ein, während 13 die sängerische Qualität von Mädchen und Jungen als ebenbürtig erachteten (vgl. Green 2002, 2). In der qualitativen Studie *Tanzende Mädchen und trommelnde Jungen*<sup>4</sup> von Eva Dietzfelbinger wird beiden Geschlechtern durchaus Interesse für das Singen zugestanden, wobei die Pubertät besonders für die Jungen als schwierige Phase erkannt wird (vgl. Dietzfelbinger 2014, 343). „Demzufolge gilt es in den Unterstufen als uncool, wenn Jungen schön singen“ (vgl. Dietzfelbinger 2014, 343).

Auch aus Sicht der Lehrkräfte hat das Tanzen überwiegend einen größeren Reizwert auf Mädchen. In der Grundschule lehnten die Jungen je nach Art des Tanzes und je nach Alter das Tanzen komplett ab (vgl. Dietzfelbinger 2014, 341). Auch choreografierte Schrittfolgen wurden von den Jungen stark kritisiert (vgl. Dietzfelbinger 2014, 342). Die einzige Ausnahme stellte Hip Hop-Tanz dar, bei dem die Jungen dank der potentiell coolen Tanzelemente teilnahmen (vgl. Dietzfelbinger 2014, 342). Einige der befragten Lehrkräfte nannten als Grund für das Ablehnen des Tanzens die koordinatorische Unterlegenheit der Jungen gegenüber der Mädchen (vgl. Dietzfelbinger 2014, 342). Diese Unterlegenheit bekommen die

---

<sup>4</sup> In der Studie wurden sechs Lehrkräfte qualitativ befragt. Die Lehrkräfte wurden so ausgesucht, dass jedes Geschlecht der Lehrkraft an einer Schulform vertreten war. Es wurden also jeweils eine Lehrerin und ein Lehrer einer Grundschule, einer Realschule und eines Gymnasiums befragt (vgl. Dietzfelbinger 2014, 341).

Jungen nach Meinung der Realschullehrerin durch Hänseleien der Mädchen zu spüren. Die Unabdingbarkeit eines geschützten Raums für die Jungen fordert auch Meier (vgl. Meier 2010, o.S.) ein, der ähnliche Ergebnisse fand. Er löste in zwei von drei Klassen den koedukativen Unterricht auf und unterrichtete die Schülerinnen und Schüler temporär monoedukativ, während eine Klasse als Kontrollgruppe weiterhin koedukativ unterrichtet wurde. Ein zentrales Ergebnis dieser Studie ist, dass beide Geschlechter von einem getrennten Unterricht in den Bereichen *Gehördiktat*, *Instrumental- und Gesangsvorspiel* und beim durchgeführten *Musikalitätstest* profitieren (vgl. Meier 2010, o.S.). Beim Tanzen präsentierte die Klasse, die nur aus Mädchen bestand, sehr gute Ergebnisse in Form eines Gruppentanzes, während die Breakdancepräsentation in der Jungenklasse mit eher individuellen Bewegungsmustern jedoch nicht erfolgreich umgesetzt wurde, obwohl die Jungen trotzdem gute Erfahrungen mit dem Tanzen im geschützten Raum machten (vgl. Meier 2008, 157, zit. nach Heß 2015, 332). Die Lehrkräfte in Dietzfelbingers Studie beobachteten im koedukativen Zusammenhang auch Berührungsängste beim Tanzen, die durch bestimmte Methoden wie etwa das Verbinden von Tanzpartnern über einen Stift vorgebeugt werden können (vgl. Dietzfelbinger 2014, 343).

Entgegen des empirischen Belegs aus den vorherigen Studien, dass Jungen die Arbeit am PC präferieren, erkennt keine Lehrkraft in der Studie von Dietzfelbinger die Polarisierung dieses Interessenbereichs. Nach Meinung der Lehrkräfte arbeiten beide Geschlechter gleich gerne am PC und kein Geschlecht lehnt die Arbeit am PC ab (vgl. Dietzfelbinger 2014, 344).

In der Unterstufe arbeiten Mädchen und Jungen nach Aussagen der Lehrkräfte allgemein nur ungerne oder gar nicht zusammen, was ab der Oberstufe überhaupt kein Problem darstellt (vgl. Dietzfelbinger 2014, 345). Geschlechtshomogene Gruppen werden in Arbeitsphasen als am effizientesten beschrieben, wobei die Jungengruppen zügig aber unpräzise arbeiten, wohingegen Mädchengruppen sich viel Zeit nehmen, um die Herangehensweise für die Arbeitsanweisung festzulegen (vgl. Dietzfelbinger 2014, 345-346). Dies ist auch bei Meier zu erkennen, der dies „als Beleg für ein an Normen orientiertes Verständnis von Erfolg bei den Mädchen im Gegensatz zu einem an Resultaten orientiertes Erfolgsverständnis der Jungen“ (Meier 2008, 232, zit. nach Dietzfelbinger 2014, 346) sieht. Auch in Arbeitsphasen, die durch produktive Methoden geprägt sind, erkennen Lehrkräfte klare Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Insgesamt wird den Jungen in diesen Phasen ein höheres Kreativitätspotenzial als den Mädchen zugesprochen. Anders herum verhält es sich bei schriftlichen

Arbeitsaufträgen oder dem Führen eines Musikheftes. Hier arbeiten die Mädchen sehr sauber und geordnet, was den Jungen sehr schwer fällt (vgl. Dietzfelbinger 2014, 347). Obwohl Meier gute Gründe für eine temporär geschlechtergetrennte Unterrichtung in der Unter- und Mittelstufe nennt (vgl. Meier 2010, o.S.), sieht der Alltag in der Schule anders aus. Fünf der sechs Lehrkräfte in Dietzfelbingers Studie sprechen sich allgemein gegen eine getrennte Unterrichtung der Kinder und Jugendlichen aus, mit Ausnahme der beiden Gymnasiallehrkräfte, die die Jugendlichen beim Singen und beim Tanzen gelegentlich getrennt unterrichten (vgl. Dietzfelbinger 2014, 348).

Hinsichtlich der genderspezifischen Instrumentenpräferenzen, die in dieser Arbeit untersucht werden sollen, fällt den Lehrkräften vor allem auf, dass in musikpraktischen Kontexten Jungen das Schlagzeug und Percussioninstrumente präferieren, obwohl nach Aussage der Lehrpersonen Mädchen genauso gerne Schlaginstrumente spielen (vgl. Dietzfelbinger 2014, 344). Die britischen Lehrkräfte sagen dagegen aus, dass Mädchen das Schlagzeug sowie die E-Gitarre meiden und hingegen eher Flöte oder Geige spielen (vgl. Green 2002, 3-4). In Bezug auf die Ausübung von Instrumenten zeigt eine Studie von Siedenburg (2009), dass Mädchen eher im schulischen und musikschulischen Kontext und Jungen eher im privaten Bereich zum Beispiel in selbst gegründeten Popbands musizieren (vgl. Heß 2015, 329-330).

### **III. EMPIRISCHER TEIL**

#### **5. Methodische Vorgehensweise**

Wie im theoretischen Teil erkenntlich wurde, sind die musikpädagogischen Forschungen bezüglich genderspezifischer Instrumentenpräferenzen nur in unzureichendem Ausmaß erforscht. Im empirischen Teil dieser Arbeit werden die Gründe genderspezifischer Instrumentenpräferenzen von Jugendlichen sowie stereotype genderspezifische Instrumentenpräferenzen erfasst. Im Folgenden sollen die für die Arbeit genutzten Forschungsmethoden genauer betrachtet und begründet werden.

#### **5.1 Methodische Vorentscheidungen**

##### **5.1.1 Qualitative Forschung**

„In der deutschsprachigen Geschlechterforschung gibt es hingegen einen nahezu ungeteilten Konsens, dass es keine spezifischen Methoden der Geschlechterforschung gibt [...]. Wohl aber zeigt sich eine in der sozialwissenschaftlichen Forschung ansonsten nicht anzutreffende starke Präferenz für qualitative Verfahren.“ (vgl. Degele 2008, 125; Baur 2009, 120; Müller 1994, 32; zit. nach Aulenbacher 2010, 94-95)

Die qualitative Forschung steht für das „Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten“ (Flick, Kardorff & Steinke 2013, 17). Da das Forschungsfeld der genderspezifischen Instrumentenpräferenzen nicht annähernd tiefgründig erforscht wurde, sind qualitative Forschungsmethoden die passende Wahl, da sie einen optimalen Zugang zu unerforschten Feldern bieten (vgl. Friebertshäuser & Langer 2013, 437). „Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten von innen heraus aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick, Kardorff & Steinke 2013, 14). Vor allem in einer Lebenswelt, in der Individuen nicht unterschiedlicher sein könnten und die Vielfalt der Lebensstile unüberschaubar ist, kann die qualitative Forschung ihre starke Seite zeigen, da sie die „phänomenale Welt des Individuums“ (Trautner 2003, 191) darstellt. Durch die subjektiv geschilderten Erfahrungen wird „häufig ein wesentlich konkreteres und plastischeres Bild [...] deutlich“ (Flick, Kardorff & Steinke 2013, 17). Die subjektiven Eindrücke, die Gegenstand der qualitativen Forschung sind, liefern „Einstellungen, Werthaltungen und Interessen, die Wahrnehmung der Umwelt, die Einschätzung anderer Personen“ (Trautner 2003, 191). Der größte Unterschied der qualitativen Forschung jedoch, im Vergleich zur

quantitativen Forschung, liegt in „der Rolle des Forschers und am Grad der Standardisierung des Vorgehens“ (Flick, Kardorff & Steinke 2013, 25). In der quantitativen Forschung ist die Unabhängigkeit des Beobachters ein zentraler Aspekt, wobei in der qualitativen Forschung die methodisch kontrollierte subjektive Wahrnehmung des Forschenden zentral ist (vgl. Flick, Kardorff & Steinke 2013, 25). Ein klarer Vorteil der qualitativen Forschung liegt in der Vielfalt ihrer Methoden: „Von Interview-Methoden über ethnographische Feldforschung bis zur visuellen Sozialforschung reicht das Spektrum der qualitativen Instrumente“ (Friebertshäuser & Seichter 2013, 9). Methodisch gesehen hat sich insgesamt das „Spektrum der Interviewverfahren [...] zunehmend erweitert, ist aber nach wie vor im Spannungsfeld von Leitfaden und Narrativen Interviews angesiedelt“ (Flick, Kardorff & Steinke 2013, 332). Die qualitative Forschung ist hier „in ihren Zugangsweisen zu den untersuchten Phänomenen häufig offener und dadurch 'näher dran' als andere Forschungsstrategien“ (Flick, Kardorff & Steinke 2013, 17) und ist so in der Lage, die soziale Wirklichkeit abzubilden (vgl. Atteslander 2008, 10). Das Hauptziel qualitativer Forschung ist „das Erhellern von Sinnzusammenhängen“ (Friebertshäuser & Seichter 2013, 12). Im Rahmen der Studie dieser Arbeit werden die subjektiven Sichtweisen Jugendlicher untersucht, um Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Instrumentenpräferenzen sowie stereotypen Instrumentenpräferenzen festzustellen. Um die Sichtweisen der Jugendlichen erfassen zu können, sollen in diesem Zusammenhang die Vorteile eines Leitfadeninterviews aufgezeigt werden.

### **5.1.2 Leitfadeninterview**

Das Leitfadeninterview ist eine qualitative Forschungsmethode, bei der ein Interview ein grob vorstrukturiertes Basisgerüst aufweist. Es wird von einem teilstrukturierten Interview (vgl. Atteslander 2008, 131) bzw. einem halbstrukturiertem Interview (vgl. Mayring 2016, 67) gesprochen. Die Teilstrukturierung erfolgt durch vorformulierte, gezielte Fragen an den zu Interviewenden. „Der Leitfaden besteht aus Fragen, die einerseits sicherstellen, dass bestimmte Themenbereiche angesprochen werden, die andererseits aber so offen formuliert sind, dass narrative Potentiale dadurch genutzt werden können“ (Marotzki 2012, 33). Zusätzlich kann der Interviewer auf einzelne Antworten näher eingehen (vgl. Atteslander 2008, 125). Der Leitfaden hat im Vergleich zum narrativen Interview den Vorteil, dass der Forschende grob bestimmen kann, in welche Richtung das Gespräch in etwa verläuft (vgl.

Marotzki 2012, 33). Die Fragen des Leitfadens sind überwiegend als offene Fragen formuliert, die der befragten Person die Freiheit erlauben, auf die Frage selbstständig in eigenem Wortlaut zu antworten (vgl. Atteslander 2008, 136). Die Nutzung offener Fragen bietet den Vorteil, mehr Informationen zu einer bestimmten Frage zu erlangen. Bei einem Leitfadeninterview ist die Erprobung des Leitfadens durch einen Pre-Test nützlich, damit eventuelle Schwächen verbessert werden können (vgl. Friebertshäuser & Langer 2013, 439-440). Der Leitfaden dieser Untersuchung, der aus zehn Fragen besteht, befindet sich im Anhang.

### **5.1.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring**

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2016) ist eine Auswertungstechnik der qualitativen Forschung, die in dieser Untersuchung genutzt wird. Sie möchte „Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet“ (Mayring 2016, 114). Die Schwäche der quantitativen Inhaltsanalyse ist die Analyse von vier Bereichen: „den Kontext von Textbestandteilen; latente Sinnstrukturen; markante Einzelfälle; das was im Text nicht vorkommt“ (Mayring 2016, 114). Durch diese Schwäche der quantitativen Inhaltsanalyse wurde eine qualitative Inhaltsanalyse gefordert, die diese Aspekte hinreichend untersuchen kann. Ihre Stärke ist, „dass sie streng methodisch kontrolliert das Material schrittweise analysiert“ (Mayring 2016, 114). Grundsätzlich gibt es drei Formen der qualitativen Inhaltsanalyse: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (vgl. Mayring 2016, 115).

## **5.2 Ablauf und Rahmenbedingungen der Studie**

Nach diesen methodischen Vorentscheidungen soll nun der konkrete Ablauf der Studie geschildert werden. Aus Gründen der Verfahrensdokumentation und der Regelgeleitetheit, die elementare Gütekriterien qualitativer Forschung darstellen (vgl. Mayring 2016, 144-146), werden die empirischen Arbeitsschritte im Folgenden transparent dargelegt und begründet. Um die Struktur der Untersuchung nachvollziehen zu können, wird zur Erklärung das allgemeine inhaltsanalytische Ablaufmodell von Mayring genutzt (vgl. Mayring 2010, 60). Die folgenden Überschriften entsprechen den Stufen des Modells (vgl. Mayring 2010, 60).

## **5.2.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials**

### **5.2.1.1 Festlegung des Materials**

Da die Ergebnisse der Untersuchung für einen musikpädagogischen Zusammenhang nutzbar gemacht werden sollen, wurden zur Untersuchung genderspezifischer Instrumentenpräferenzen zwölf Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren zum Thema befragt. Dabei wurde auf eine paritätische Verteilung der biologischen Geschlechter geachtet, sodass sechs Mädchen und sechs Jungen zum Thema befragt wurden.

### **5.2.1.2 Analyse der Entstehungssituation**

Die Jugendlichen nahmen freiwillig an der Studie teil. Die Befragung erfolgte mithilfe eines schon erläuterten Leitfadeninterviews mit überwiegend offen formulierten Fragestellungen. Die Interviews fanden zum Teil in öffentlichen Gebäuden, als auch bei den Interviewten zu Hause in einer ruhigen Umgebung statt.

### **5.2.1.3 Formale Charakteristika des Materials**

Die Interviews wurden mit zwei Diktiergeräten aufgenommen, um bei unvorhersehbaren technischen Schwierigkeiten eines Geräts auf die Daten eines zweiten Geräts zugreifen zu können. Die Länge der Interviews sollte zwischen 20 und 30 Minuten liegen. Bei den Fragen 4, 7 und 8 wurden den Probandinnen und Probanden Karten präsentiert, auf denen die sechs Instrumente E-Gitarre, Geige, Klavier, Querflöte, Saxophon und Schlagzeug geschrieben standen. Diese sollten je nach Fragestellung von oben nach unten geordnet werden (siehe Interviewleitfaden im Anhang). Die Instrumente E-Gitarre und Schlagzeug dienten als stereotype männliche Instrumente, während die Querflöte und die Geige die stereotypen weiblichen Pendants darstellten. Das Saxophon und das Klavier sollten als neutrale Instrumente fungieren. Mit einem Fotoapparat wurden die Zuordnungen der Instrumente festgehalten. Die Interviews wurden anschließend transkribiert. Grundsätzlich wurde auf eine Transkriptionsweise mit ausufernden Transkriptionsregeln im Sinne von Transkriptionssystemen, wie GAT oder HIAT verzichtet, da es „sinnvoll ist, nur jene Parameter zu transkribieren, die tatsächlich analysiert werden sollen“ (Langer 2013, 524) und es sich in dieser zusammenfassenden Inhaltsanalyse primär um inhaltliche Aspekte der Instrumentenpräferenzen handelt und nicht um die Analyse linguistischer Aspekte, für welche diese Systeme detailliert erstellt worden sind (vgl. Langer 2013, 520-521). Die im Anhang genannten Transkriptionsregeln sollen dem besseren Verständnis der transkribierten

Interviews dienen.

## **5.2.2 Fragestellung der Analyse**

### **5.2.2.1 Richtung der Analyse**

Die Arbeit untersucht Faktoren genderspezifischer Instrumentenpräferenzen als auch bestimmte Aspekte stereotyper genderspezifischer Instrumentenpräferenzen. Die subjektiven Sichtweisen der Jugendlichen sind das Ziel der Untersuchung. Die Probandinnen und Probanden sollen ihre Sichtweise bezüglich der Instrumentenpräferenzen als auch der Stereotypen schildern.

### **5.2.2.2 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung**

Insgesamt enthält das Material Sichtweisen und Aussagen von sechs Mädchen und sechs Jungen bezüglich der Faktoren, warum sie bestimmte Instrumente bevorzugen. Die Literatur zu genderspezifischen Instrumentenpräferenzen ist überschaubar klein. Oft werden sie auch aus Sicht von Lehrkräften geschildert (vgl. Green 2002). Auch im Zuge anderer veröffentlichter Studien zum Musikunterricht (vgl. Kapitel 4) wird deutlich, dass Mädchen und Jungen im Jugendalter unterschiedliche Präferenzen in unterschiedlichen Bereichen des Musikunterrichts haben. Wurden in Greens als auch in Dietzfelbingers Studie die Instrumentenpräferenzen aus Sicht der Lehrkräfte kurz angeschnitten, erscheint es sinnvoll, die Sichtweise von Schülerinnen und Schülern selbst zu betrachten. Zwar wurden auch in Greens Studie Stereotypisierungen geschlechtsspezifischer Präferenzen aus Schülersicht angesprochen, allerdings handelte es sich in dieser Studie um Grundschülerinnen und -schüler. Im Vergleich dazu ist die Sichtweise von älteren Schülerinnen und Schülern mit einem deutlicheren Fokus auf Instrumente interessant. Aus den geschilderten Vorüberlegungen ergeben sich diese zwei Forschungsfragen, die anfangs genannt wurden, aber an dieser Stelle noch mal in Erinnerung gerufen werden sollen:

- 1) Inwiefern bevorzugen Menschen mit unterschiedlichem Geschlecht verschiedene Instrumente?
- 2) Inwiefern unterscheiden sich Menschen unterschiedlichen Geschlechts in Bezug auf geschlechtsspezifische stereotype Instrumentenpräferenzen?

## **5.2.3 Analysetechnik**

### **5.2.3.1 Zusammenfassende Inhaltsanalyse**

Bevor mit der qualitativen Inhaltsanalyse begonnen werden kann, müssen die Techniken der Analyse sowie der konkrete Ablauf aufgestellt werden (vgl. Mayring 2010, 59). Da die Aussagen der Probandinnen und Probanden erfasst werden sollen und die Auswertung des Materials somit induktiv abläuft, wird als Analysetechnik die zusammenfassende Inhaltsanalyse gewählt. Die zusammenfassende Inhaltsanalyse hat zum Ziel, Textmaterial auf das Nötigste zu reduzieren, während die Hauptaussagen inhaltlich erhalten bleiben. Hierbei kommen reduktive Makrooperatoren wie „Auslassen, Generalisation, Konstruktion, Integration, Selektion und Bündelung“ (Mayring 2010, 67) zum Einsatz.

### **5.2.3.2 Induktive Kategorienbildung**

Die induktive Kategorienbildung verfolgt innerhalb der qualitativen Forschung das Ziel „einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers“ (Mayring 2010, 84). Die Kategorien werden bei der induktiven Vorgehensweise mithilfe des vorliegenden Materials entwickelt und beziehen sich nicht auf „vorab formulierte Theorienkonzepte“ (Mayring 2010, 83). Die Schwierigkeit in Bezug auf die Erstellung der Kategorien aus dem Material heraus wird in einigen Zitaten deutlich. Mayring zitiert diesbezüglich Krippendorf, der die Kategorienbildung als Kunst bezeichnet (vgl. Krippendorf 1980, 76, zit. nach Mayring 2010, 49). Kuckartz zitiert Kriz und Lisch, die erwähnen: „Patentrezepte für die Kategorienbildung gibt es nicht“ (Kriz & Lisch 1988, 134, zit. nach Kuckartz 2016, 63).

Da bei einem Leitfadeninterview verschiedene Aspekte untersucht werden, macht oftmals eine Oberkategorienentwicklung anhand der durch den Leitfaden vorgegebenen Fragestellungen Sinn. Diese Oberkategorien dienen als Selektionsmaterial für die induktive Kategorienbildung und legen fest, auf welche Aspekte sich die induktiv gebildeten Kategorien beziehen sollen (vgl. Mayring & Brunner 2013, 327). Die Oberkategorien sind somit deduktiv abgeleitete Kategorien, da sie sich an der theoretischen Basis des Leitfadens orientieren (vgl. Mayring 2016, 116).

## **5.2.4 Ablaufmodell der Analyse**

Zentral für die qualitative Inhaltsanalyse ist ein „systematisches, regelgeleitetes Vorgehen“

(Mayring 2010, 48). Hiermit ist das Befolgen von vorher festgelegten Kriterien zur Analyse des Materials, sowie das Festlegen des Analyseablaufs selbst gemeint (vgl. Mayring 2010, 48). Das Besondere ist, dass der Ablauf speziell an das jeweilige Material und an die formulierte Fragestellung im Voraus ausgerichtet wird. Die Inhaltsanalyse ist daher „kein Standardinstrument, das immer gleich aussieht“ (Mayring 2010, 49). Bezüglich des konkreten Ablaufs wird im Groben das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2010, 68-69) genutzt. Im ersten Schritt wurde das Interviewmaterial durchgelesen, sodass ein erster Eindruck über das Material entstand. Hier wurden schon erste Ideen zur Benennung möglicher Kategorien notiert. Im nächsten Schritt wurden die zu kodierenden Einheiten paraphrasiert. Dabei wurden für den Inhalt nicht relevante Füllwörter außer Acht gelassen und auf ein einheitliches Sprachniveau in grammatikalischer Einfachheit paraphrasiert. Auf eine Verallgemeinerung im Sinne weitreichender reduktiver Maßnahmen wurde bewusst verzichtet (vgl. Mayring 2010, 68), da die Aussagen der Jugendlichen, vor allem die der männlichen Probanden im Vergleich zu denen der Mädchen, nicht allzu detailliert sind und die Entfernung zur eigentlichen Aussage durch eine zusätzliche Verallgemeinerung immer größer wird. Die Paraphrasierung diente in erster Linie als Hilfestellung der Kategorienerstellung. Paraphrasen der Antworten einer interviewten Person, die den gleichen Inhalt haben, konnten gestrichen werden. Das Material wurde in einem nächsten Schritt dahingehend reduziert, dass Aussagen durch die Makrooperatoren Bündelung, Konstruktion und Integration zusammengetragen wurden. Nach der Bearbeitung der zusammengefassten Aussagen einiger Probandinnen und Probanden bildete sich schließlich das Kategoriensystem. Dieses sollte immer wieder dahingehend überprüft werden, ob die Kategorien das Analyseziel beschreiben. Sollten an dieser Stelle Änderungen vorzunehmen sein, muss das gesamte Material neu bearbeitet werden (vgl. Mayring 2010, 85).

### **5.2.5 Definition der Analyseeinheiten**

Die Genauigkeit der Analyse wird durch die Definition der Kodiereinheit, Kontexteinheit und Auswertungseinheit verbessert (vgl. Mayring 2010, 59). Die Kodiereinheit ist der kleinste auszuwertende Textbestandteil, die Kontexteinheit der größte Bestandteil und die Auswertungseinheit legt die Reihenfolge der Auswertung fest (vgl. Mayring 2010, 59). Die Kodiereinheit kann in dieser Untersuchung nur ein Wort sein, wenn es eindeutig als

Sinneinheit einer Kategorie zugeordnet werden kann. Die Kontexteinheit ist der zu einer Frage gesagte Absatz. Eventuelle Verständnisfragen des Interviewers können eingeschlossen werden. Die Auswertungseinheit meint das gesamte Material der zwölf Befragten, das nacheinander ausgewertet wird. Es ist durchaus möglich neben der Antwort eines Teilnehmenden die einleitende Frage durch den Interviewer zu kodieren, wenn sie dem Verständnis der kodierten Textstelle dient (vgl. Kuckartz 2008, 39).

### 5.2.6 Bildung des Kategoriensystems

Aus den Vorüberlegungen zur Erstellung des Leitfadens sollten die drei Bereiche eigene Instrumentenpräferenzen, geschlechtsspezifische Instrumentenpräferenzen und zusätzlich die Beschreibungen stereotypisierter Bilder der Probandinnen und Probanden erfasst werden. Der zweite Bereich der geschlechtsspezifischen Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen wird in die Oberkategorien Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Mädchen und Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Jungen aufgeteilt, da die Kategorien im Rahmen der Auswertung besser betrachtet und verglichen werden können. Damit lauten die Oberkategorien (OK) dieser Untersuchung:

<b><u>OK 1</u></b> Gründe für eigene Instrumentenpräferenzen	<b><u>OK 2</u></b> Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Mädchen	<b><u>OK 3</u></b> Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Jungen	<b><u>OK 4</u></b> Beschreibung von Mädchen und Jungen, die ein bestimmtes Instrument spielen
---	--	---	--

*Tabelle 1: Oberkategoriensystem*

Da diese Kategorien anhand des Leitfadens bzw. den Forschungsfragen abgeleitet wurden, werden sie als deduktive Kategorien bezeichnet (vgl. Kuckartz 2016, 72). Innerhalb dieser Oberkategorien liegen die aus dem Material dieser Untersuchung induktiv abgeleiteten Unterkategorien.

Kuckartz empfiehlt eine Anzahl von bis zu zehn Kategorien (vgl. Kuckartz 2016, 97). Es haben sich letztlich vier Oberkategorien ergeben, die jeweils sieben bis zehn Unterkategorien enthalten. Aus dem Material wurden folgende Kategorien gebildet:

<b>OK 1</b> Gründe für eigene Instrumenten- präferenzen	<b>OK 2</b> Gründe für die Zuschreibung von Instrumenten- präferenzen zu Mädchen	<b>OK 3</b> Gründe für die Zuschreibung von Instrumenten- präferenzen zu Jungen	<b>OK 4</b> Beschreibung von Mädchen und Jungen, die ein bestimmtes Instrument spielen
S: Klang	M: Klang	J: Klang	Schlagzeugerin
S: Image des Instruments	M: Image des Instruments	J: Image des Instruments	Schlagzeuger
S: Musikpräferenzen	M: Musikpräferenzen	J: Musikpräferenzen	Pianistin
S: körperliche Aspekte	M: körperliche Aspekte	J: körperliche Aspekte	Pianist
S: soziale Aspekte	M: soziale Aspekte	J: soziale Aspekte	E-Gitarristin
S: kognitiv-emotionale Aspekte	M: kognitiv-emotionale Aspekte	J: kognitiv-emotionale Aspekte	E-Gitarrist
S: Möglichkeiten des Instruments	M: alltägliche Wahrnehmung	J: alltägliche Wahrnehmung	Querflötistin
S: Aussehen		J: Außermusikalische Interessen	Querflötist
S: Schwierigkeitsgrad		J: Schwierigkeitsgrad	Geigerin
S: Erfahrungen in Vergangenheit			Geiger

Tabelle 2: Vollständiges Kategoriensystem mit Ober- und Unterkategorien

Die Abkürzungen *S*, *M* und *J* der Unterkategorien der ersten drei Oberkategorien stehen für *Selbst*, *Mädchen* und *Junge*. Die Unterkategorien der vierten Oberkategorie sind aufgrund der Nennungen des Instruments für ein typisches Mädchen als auch für einen typischen Jungen entstanden. Die Saxophonistin und der Saxophonist werden als Unterkategorie nicht aufgeführt, da keiner der Probandinnen und Probanden das Saxophon als typisches Instrument weder für einen Jungen noch für ein Mädchen zugeordnet hat. Um die Aussagen der Probandinnen und Probanden unterschiedlichen Geschlechts bezüglich der Geschlechter auswerten und letztlich interpretieren zu können, wurden die Kategorien bewusst relativ umfangreich gehalten. Insgesamt wurden positive als auch negative Ausprägungen für eine entsprechende Kategorie kodiert. Weitere Information bezüglich der Kategorien und der Kodierung der Textstellen lassen sich dem Kodierleitfaden im Anhang entnehmen.

## 6. Auswertung der Interviews

Im Folgenden werden die Interviews mithilfe des erstellten Kategoriensystems ausgewertet. Aus Gründen der Spannung wird mit den Zuschreibungen der Präferenzen zu Mädchen und Jungen begonnen, sodass sich später die tatsächlichen Präferenzen der Probandinnen und Probanden vergleichen lassen. Grundsätzlich werden die Ergebnisse in diesem Kapitel nur vorgestellt. Im darauffolgenden Kapitel 7 folgen dann Interpretationen und Diskussionen der Ergebnisse. In jedem Kapitel einer Oberkategorie werden zuallererst die Zuordnungen der Probandinnen und Probanden gezeigt. Dabei werden jeweils in der ersten Tabelle die Anordnungen der Probandinnen und in der zweiten Tabelle die der Probanden dargestellt. Eine quantitative Auswertung, die im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse durchaus möglich ist (vgl. Mayring 2010, 59), soll an dieser Stelle nicht im Vordergrund stehen. Die Zuordnungen sollen lediglich als Grundlage für die Argumentationen der Probandinnen und Probanden fungieren. Um eine detailliertere Ergebniserfassung im Hinblick auf die Zuschreibung der Präferenzen von Mädchen und Jungen aus Sicht beider Geschlechter zu bekommen, werden die Aussagen innerhalb der Unterkategorien herangezogen.

### 6.1 Oberkategorie – Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Mädchen

In dieser Kategorie wurden Aussagen zusammengefasst, die sich auf die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen von Mädchen beziehen.

	P1 <sup>5</sup>	P3	P6	P8	P10	P12
1.	Klavier	Geige	Querflöte	Klavier	E-Gitarre	Klavier
2.	Geige	Klavier	Geige	Geige	Schlagzeug	Geige
3.	Querflöte	Querflöte	Klavier	Querflöte	Klavier	Querflöte
4.	Saxophon	Schlagzeug	Saxophon	Saxophon	Geige	Saxophon
5.	E-Gitarre	E-Gitarre	E-Gitarre	E-Gitarre	Querflöte	Schlagzeug
6.	Schlagzeug	Schlagzeug	Schlagzeug	Schlagzeug	Saxophon	E-Gitarre

Tabelle 3: Instrumentenanordnung der Probandinnen bezüglich der Präferenz von typischen Mädchen

5 Das Kürzel P mit der dazugehörigen Ziffer wird im Folgenden für die entsprechenden Probandinnen und Probanden insbesondere im Fließtext aus dem Grund der Platzersparnis genutzt.

	P2	P4	P5	P7	P9	P11
1.	Klavier	Querflöte	Querflöte	Querflöte	Geige	Klavier
2.	Geige	Geige	Saxophon	Klavier	Querflöte	E-Gitarre
3.	Querflöte	Klavier	Geige	Geige	Klavier	Schlagzeug
4.	Saxophon	Saxophon	Klavier	E-Gitarre	Saxophon	Geige
5.	E-Gitarre	Schlagzeug	E-Gitarre	Schlagzeug	E-Gitarre	Querflöte
6.	Schlagzeug	E-Gitarre	Schlagzeug	Saxophon	Schlagzeug	Saxophon

Tabelle 4: Instrumentenanordnung der Probanden bezüglich der Präferenz von typischen Mädchen

### 6.1.1 Unterkategorie – M: Klang

Grundsätzlich verbinden die Jugendlichen die Instrumente überwiegend mit einer bestimmten Lautstärke und Klangfarbe. Dabei schreiben die weiblichen als auch die männlichen Teilnehmenden Mädchen eher leise, ruhige und weiche Klänge zu: *„Also ich glaub schon, dass es so ist, dass Mädchen eher ruhigere Töne mögen“* (P6, 64). Im Gegensatz dazu sehen viele das Schlagzeug und die E-Gitarre als für Mädchen zu hart klingende Instrumente: *„Gerade die Schlagzeuge und die E-Gitarre. Wieder dieses harte, blecherne, grobe Instrument und Saxophon genauso“* (P4, 101-102). *Schlagzeug ist ja auch so bisschen aggressiver oder so und ich weiß nicht, ob Mädchen das so mögen* (P12, 79-80). Nicht nur die Präferenz für eine harte Klangfarbe sondern auch die für laute Klänge werden den Mädchen von beiden Geschlechtern gleichermaßen abgesprochen: *„Ja, dann die anderen drei, also Saxophon, E-Gitarre und Schlagzeug, vor allem Saxophon und Schlagzeug sind eher laute Instrumente“* (P6, 70-72). Das Saxophon hat laut P1 jedoch einen nicht allzu harten Klang: *„Und bei Saxophon und Querflöte das ist eher so in der Mitte, weil ich find halt das sind ja eher so Blasinstrumente, die jetzt nicht so hart klingen“* (P1, 70-71). Mädchen wird auch die Bevorzugung höherer Tonlagen zugeschrieben: *„Querflöte, mit der kann man auch richtig schöne hohe Melodien spielen auf jeden Fall und viele schöne Melodiebögen machen und deshalb habe ich die auch mehr so in den oberen Bereich gemacht“* (P3, 85-87). Zusätzlich fällt das Wort „schön“ bei der Zuschreibung zu Mädchen im Zusammenhang des Klangs sehr oft:

- *„Spielen im Musikverein die hohen Töne, die strahlen und herausstechen immer und haben vielleicht auch schöne Stimmen“* (P5, 101-102)
- *„Klavier vielleicht einen schöneren Klang für sie hat. Wenn man sich jetzt so Frédéric*

- Chopin anguckt, das ist etwas Romantischeres vielleicht“ (P2, 117-118)*
- *„aber der Klang ist halt trotzdem sehr schön“ (P10, 76-77)*

### **6.1.2 Unterkategorie – M: Image des Instruments**

Wie erwartet, haben die Instrumente Geige und Querflöte für die meisten befragten Jugendlichen ein eindeutig weibliches Image: *„Weil das [Querflöte und Geige] eher sowas für Mädchen ist“ (P9, 52)*. P8 verleiht der Geige neben einem weiblichen Image ein Prädikat des Intellektuellen: *„Die Geige hört sich nach gebildetem Mädchen an“ (P8, 113-114)*. Zusätzlich wird ihnen das Image alter, unmoderner Instrumente zugeschrieben, die eher von Frauen gespielt werden: *„Querflöte und Geige, ist so... das sind so alte Instrumente. Die sind nicht so modern oder machen nicht Krach, wie die da oben oder, ja, verbindet man vielleicht auch eher zu Frauen. Also, dass, Geige wird oft von Frauen gespielt oder sowas. Genau so wie Querflöte“ (P4, 73-76)*. Ähnlich der Kategorie M: Klang wird in diesem Zitat deutlich, dass auch aus der Perspektive des Images das Schlagzeug und die E-Gitarre nicht mit Mädchen in Verbindung gebracht werden. Das Schlagzeug ist *„irgendwie nicht so was so ein typisches Mädchen eigentlich spielen würde und die E-Gitarre eigentlich auch nicht“ (P12, 90-92)*, *„weil man assoziiert ein Mädchen nicht gleich mit Schlagzeug“ (P3, 152-153)*. Verschiedene Aussagen lassen sich jedoch beim Klavier finden. Für P1 besitzt das Klavier ein weibliches Image (*„klischeehafte oder bekannte Instrumente, wie Klavier und Geige, die eher Mädchen machen“ (P1, 72-73)*). Auch P8 schreibt nach längerer Uneinigkeit, ob das Klavier eher ein Mädchen- oder ein Jungeninstrument sei (*„Klavier, ja das ist ganz normal. Ich mein, das können Mädchen wie Jungen“ (P8, 114-115)*), dem Klavier tendenziell ein weibliches Image zu (*„es [Klavier] ist einfach mehr so ein Mädcheninstrument“ (P8, 66; vgl. auch 212)*). Im Gegensatz dazu stehen die Aussagen von P4 und P9. *„Klavier, das ist ja eher so, glaub ich, neutral. Das spielt mal ein Junge, Mädchen spielen dat. Und Saxophon uch so“ (P9, 71-72)*. *„Und Klavier und Saxophon, find ich, sind beides so Instrumente, die jeder spielen kann“ (P4, 76-77)*. An den Aussagen von P4 und P9 ist auch erkennbar, dass sie dem Saxophon ein geschlechtsneutrales Image zuschreiben, auch wenn P4 seine Aussage im weiteren Interviewverlauf präzisiert und die Aussagen nun gegeneinander stehen. *„Saxophon, Schlagzeug und E-Gitarre fand ich schwierig einzuordnen. Sind [...] alle drei nicht so die typischen Mädcheninstrumente“ (P4, 99-101)*. Das Image der in der Zuordnungsaufgabe als männlich konzipierten Instrumente E-Gitarre und Schlagzeug wird von den Jugendlichen

geteilt. P12 ist der Meinung, dass das Schlagzeug nicht das Instrument ist, „*was so ein typisches Mädchen eigentlich spielen würde und die E-Gitarre eigentlich auch nicht*“ (P12, 90-92). Nur die akustische Gitarre genießt ein Image, das von Mädchen bevorzugt wird, wie in den Aussagen von P3 und P12 zu sehen ist: „*ich glaub, dass auch ein typisches Mädchen 'ne klassische Lagerfeuer-Gitarre besser findet, als 'ne E-Gitarre*“ (P3, 77-78). „*Die Gitarre ist eigentlich... also so normale Gitarre meinetwegen noch, aber so E-Gitarre das ist so zu hart oder so*“ (P12, 94-95).

### **6.1.3 Unterkategorie – M: Musikpräferenzen**

Nur zwei Probandinnen schreiben Mädchen die Präferenz eines Instruments über die Kategorie Musikpräferenzen zu. Nach Aussage von P8 „*sind Mädchen irgendwie manchmal mehr Klassik*“ (P8, 68-69). Bei der Zuordnung der E-Gitarre und des Schlagzeugs spricht sie Mädchen zwar Potential in Rockbands zu, deklariert Hardrock aber als männlich und ordnet die Instrumente somit an letzter Stelle an: „*E-Gitarre und Schlagzeug ist jetzt mehr so Rockband finde ich, obwohl es natürlich auch gibt, dass Mädchen in der Rockband sind, aber ich sag jetzt mal AC/DC ist mehr Jungssache*“ (P8, 62-63). P10 versteht unter typischen Mädchen solche, die „*ganz laute Musik hören und total abgedreht sind*“ (P10, 52-53) und vor allem auf die Musik der Instrumente E-Gitarre und Schlagzeug stehen, da die Mädchen beim Hören dieser Musik „*voll Party machen können oder so, einfach so rumhüpfen*“ (P10, 69-70). Diese Probandin setzte diese beiden Instrumente an oberste Stelle für ein typisches Mädchen. Die Musik, die mit einem Saxophon gemacht wird, mögen typische Mädchen nach Aussage von P10 nicht so: „*Ich glaub halt nicht, dass irgendwelche Girliemädchen jetzt irgendwie auf Saxophon stehen, [...] das ist ja nicht so Diskomusik. Deswegen könnte ich mir das vorstellen, dass die das vielleicht nicht so mögen*“ (P10, 53-56).

### **6.1.4 Unterkategorie – M: körperliche Aspekte**

Aus Sicht der Jugendlichen ist ein Grund für die Bevorzugung eines Instruments die Kongruenz des Instrumentenklanges mit der eigenen Stimme. Diese Ansicht ist im Interview von P5 zu sehen. „**I:** *An was machst du das fest, dass die das mögen?* **P:** *Die Stimme ist ja auch allgemein schon höher*“ (P5, 105-106). P4 erklärt es ganz genau:

*„Männer verbindet man eher so mit so tiefen Tönen. Männer singen tief und bei Frau ist es genau andersrum, also können hoch singen und dadurch passt dann wahrscheinlich die Querflöte halt besser dazu. Die spielt auch hohe Töne und klingt auch nicht so tief oder bassvoll, wie ein Schlagzeug.“ (P4, 90-93)*

Mädchen wird generell *„Geschick mit den Fingern“* (P8, 67) zugesprochen. Daher spielen sie nach Meinung von P5 auch eher *„Geige und Klavier... filigranere Hände“* (P5, 91-92). Darüber hinaus meiden Mädchen *„E-Gitarre und Schlagzeug. Schlagzeug viel zu grob oder ja, E-Gitarre auch. Filigrane Hände wenn man die Saiten, da kriegt man ja Hornhaut auf die Finger“* (P5, 91-93). Neben dem Umstand, Hornhaut auf die Finger zu bekommen, nennt P2 in Bezug auf das Meiden des Schlagzeug den Grund, dass Mädchen Aktivitäten meiden, bei denen *„man [auf etwas] draufhauen muss“* (P2, 119).

### **6.1.5 Unterkategorie – M: soziale Aspekte**

Wenn Mädchen Schlagzeug spielen sollen, unterliegen sie laut P7 auch einem sozialen Druck. Mädchen befürchten, *„dass das nicht so weiblich rüberkommt“* (P7, 91-92). Insgesamt sind die Gründe, warum Mädchen Instrumente bevorzugen oder nicht, in dieser Kategorie sehr vielseitig. P6 nennt eine gewisse Unsicherheit und geringes Selbstbewusstsein als Grund, warum die Querflöte ein eher bevorzugtes Instrument sei: *„Vielleicht damit man auch nicht so auffällt, also dass man das nicht so mitbekommt. Im Musikverein Querflöte geht ja immer so ein bisschen unter, weil Mädchen sich unsicher fühlen. Damit man nicht so im Vordergrund steht“* (P6, 64-67). Aus der Perspektive von P3 und P10 finden Mädchen ein Instrument toll, wenn sie den jeweiligen Musiker, der dieses Instrument spielt, anziehend finden: *„Ja ich mag Schlagzeug, weil der Schlagzeuger von der und der Band ist so toll“* (P3, 72-73; vgl. P10, 50). P7 nennt für die Wahl eines bestimmten Instruments auch die Vorbildfunktion von Menschen mit dem gleichen biologischen Geschlecht, was er entsprechend beschreibt:

*„Und nehmen wir mal an A. wäre ein Mädchen und sagt noch 'Öh, Jungs sind doof' und will sich ein Vorbild nehmen, was 'n Instrument spielt und dann sucht sie sich eher, was weiß ich, Lindsey Stirling auf YouTube raus, die Geige spielt und auch cool dabei aussieht, als irgendwelche blöde Männer, die dann so E-Gitarre spielen.“ (P7, 102-106)*

### **6.1.6 Unterkategorie – M: kognitiv-emotionale Aspekte**

Ein Motiv, was Mädchen zugesprochen wird, ist der Anspruch an künstlerische Expressivität (*„Da kann man sich künstlerisch ausdrücken“* (P7, 116)). Der musikalische Ausdruck wird

über die Präferenz für gefühlsbetonte Aspekte und anhand des Talents von Mädchen in bestimmten Fächern begründet. In musikalischer Hinsicht bevorzugen Mädchen vor allem

*„Melodieinstrument[e] und sowas. Zum Beispiel diese Stereotype, dass so Mädchen sind so gut in Sprachen, Kunst [...] Hier kann man ja Melodie und sowas vorspielen (zeigt auf Querflöte und Geige). [...] Das da sind so Melodieinstrumente, wo man was improvisiert, wo man fühlt, so fühlen, eher was für Mädchen“ (P7, 126-132).*

P6 ist sich sicher: *„Generell würde man ja sagen, dass Mädchen mehr so Gefühle also, auch mehr so denken“ (P6, 72).* P10, laut der typische Mädchen *„am liebsten da zuhören und nicht selber spielen würden“ (P10, 60-61),* schreibt typischen Mädchen die Präferenz des Klaviers zu, *„weil vielleicht auch die tussigsten Mädchen irgende romantische Seite in sich haben und das halt irgendwie schön finden“ (P10, 70-72).* Neben einer gefühlsbetonten Denkweise schreibt P5 Mädchen zusätzlich eine pragmatische Denkweise zu. Nach seiner Aussage präferieren Mädchen Querflöten aus folgendem Grund: *„Das Instrument ist klein, kompakt, wenn man es zuhause auseinanderbaut in so einem kleinen Köfferchen“ (P5, 102-103).*

### **6.1.7 Unterkategorie – M: alltägliche Wahrnehmung**

Ein massiver Grund, warum Jugendliche unterschiedlichen Geschlechtern bestimmte Instrumente zuordnen, ist der Abgleich mit ihrer eigenen Umwelt. Egal, ob es im eigenen Ort ist (*„Saxophon, Querflöte. Bei uns auf dem Dorf spielen das nur Frauen“ (P5, 82-83)*), in der eigenen Klasse (*„In meiner Klasse spielen also ja, wir haben 13 Mädchen in der Klasse und davon spielen zehn Querflöte, eine spielt Saxophon und zwei spielen Klavier“ (P5, 97-98)*), in den Medien (*„Also ich kenn jetzt keine Band, wo 'ne Frau Schlagzeug spielt“ (P12, 105-106)*) oder im engsten Freundeskreis (*„Eine Freundin spielt Geige und ganz viele Querflöte, weil die alle im Spielmannszug sind“ (P8, 86-87)*). Dabei spielen die wahrgenommenen Häufigkeiten scheinbar eine große Rolle: *„Warum ich das da jetzt so angeordnet habe, ist halt einfach nur von der Anzahl von den Mädchen, die ich kenne, die die Instrumente spielen“ (P7, 122-124).* Aus dieser Wahrnehmung entstehen hier oft epistemologische Überzeugungen wie: *„also es gibt ja eigentlich mehr Frauen oder Mädchen, die Geige lernen wollen“ (P1, 67-68).* Aber gerade wenn man die Einzelfälle im engeren Freundeskreis betrachtet, fallen Abweichungen von den wahrgenommenen Stereotypen ins Auge. *„Ich habe selber eine Freundin, die E-Gitarre spielt“ (P10, 137).* erinnert man sich an die Einleitung dieser Arbeit, so haben die meisten Probanden und Probandinnen eine ähnliche Wahrnehmung wie die

Menschen im eingangs beschriebenen Zitat: „Also ich seh wenig Mädchen, die da richtig am Abgehen sind am Schlagzeug, richtig am drummen sind. Eher so hier Geige so ein bisschen hier fideln“ (P9, 60-61).

## 6.2 Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Jungen

Es folgen nun die Zuordnungen der Jugendlichen für einen typischen Jungen.

	P1	P3	P6	P8	P10	P12
1.	E-Gitarre	Schlagzeug	Schlagzeug	E-Gitarre	Schlagzeug	E-Gitarre
2.	Schlagzeug	E-Gitarre	E-Gitarre	Schlagzeug	E-Gitarre	Schlagzeug
3.	Klavier	Klavier	Klavier	Saxophon	Saxophon	Klavier
4.	Geige	Saxophon	Saxophon	Querflöte	Klavier	Saxophon
5.	Saxophon	Geige	Geige	Klavier	Querflöte	Geige
6.	Querflöte	Querflöte	Querflöte	Geige	Geige	Querflöte

Tabelle 5: Instrumentenanordnung der Probandinnen bezüglich der Präferenz von typischen Jungen

	P2	P4	P5	P7	P9	P11
1.	Schlagzeug	Schlagzeug	Schlagzeug	Schlagzeug	Schlagzeug	E-Gitarre
2.	E-Gitarre	E-Gitarre	E-Gitarre	E-Gitarre	E-Gitarre	Schlagzeug
3.	Klavier	Klavier	Klavier	Klavier	Saxophon	Klavier
4.	Saxophon	Saxophon	Geige	Querflöte	Klavier	Geige
5.	Geige	Geige	Saxophon	Geige	Querflöte	Querflöte
6.	Querflöte	Querflöte	Querflöte	Saxophon	Geige	Saxophon

Tabelle 6: Instrumentenanordnung der Probanden bezüglich der Präferenz von typischen Jungen

### 6.2.1 Unterkategorie – J: Klang

Jungen wird bei der Präferenz für ein bestimmtes Instrument weniger eine bevorzugte Klangfarbe, sondern eher die Bevorzugung lauter Klänge zugeschrieben. Dies wird in mehreren Zitaten deutlich:

- „Schlagzeug, E-Gitarre, da kann man halt so richtig reinhauen“ (P2, 97-98)
- „'n hartes Instrument, macht Krach“ (P4, 67)
- „Ich denke mal die wollen reinhauen und laut und toll“ (P10, 99-100)

Anders herum betrachtet werden Instrumente, die von den Probandinnen und Probanden als ruhige Instrumente deklariert werden, nicht bevorzugt. „Geige, da die auch so ein ruhigeres Instrument ist“ (P12, 130). Auch die Querflöte wird aufgrund ihrer zugesprochenen Lautstärke eher unten angeordnet. „Querflöte ist dann noch zu ruhig“ (P12, 136), um einem Jungen zu gefallen. Eine bestimmte Klangfarbe führt laut der Aussagen eher zu Missfallen: „Die Querflöte ist halt eher so ein Gesang oder was ganz Zartes“ (P2, 106-107). Generell befinden sich „Geige und Querflöte am Ende, weil das ja so ruhige sind“ (P6, 89-90), während dem Saxophon im Vergleich noch ein gewisser kraftstrotzender Klang zugeschrieben wird („Saxophon das hat halt noch was Kräftigeres, glaub ich im Gegensatz zu den beiden hier, zu Geige und Querflöte“ (P2, 100-101)).

### 6.2.2 Unterkategorie – J: Image des Instruments

Auch hier haben die als männlich konzipierten Instrumente E-Gitarre und Schlagzeug deutlich das Image eines männlichen Instruments („Schlagzeug, E-Gitarre ist halt das Typische für Jungs so. Ist halt, joa, eher so Jungensache“ (P9, 52-53)). Dies ist auch in der Tabelle zu erkennen, in der die beiden Instrumente bei allen Probandinnen und Probanden entweder an erster oder zweiter Stelle bei der Zuordnung zu Jungen stehen. Vor allem das Schlagzeug wird als das männliche Instrument schlechthin deklariert:

- „Schlagzeug ist irgendwie einfach ein Jungs-Instrument, finde ich“ (P8, 96)
- „das [Schlagzeug] ist so das typische, ich sag jetzt mal, männliche Instrument“ (P4, 64)
- „Junge, Schlagzeug“ (P10, 92)

Als Gründe für die Präferenz dieses Instruments von Jungen werden hier beispielsweise ein individuelles („Vielleicht weil Schlagzeug auch so individuell ist“ (P11, 58-89)), ein militärisches („kann was Militärisches oder sowas. So was Kriegerisches“ (P2, 105-106)) als auch ein modernes Image des Instrument angegeben („Es ist cool und modern, sag ich jetzt auch mal. Genauso wie die E-Gitarre.“ (P4, 66-67)). Wie hier zu sehen, genießt auch die E-Gitarre, ähnlich wie das Schlagzeug, ein modernes Image: „E-Gitarre wird glaube ich so als

*cool gesehen, dass man damit auch vor allem viele moderne Lieder spielen kann“ (P6, 84-85). Generell wird Jungen, die Gitarre spielen, eine gewisse Coolness zugeschrieben: „die, die E-Gitarre spielen, sind dann die coolen Jungs, die dann mal so berühmt damit werden angeblich. Und die, die Klavier spielen, die dann so ein bisschen verweichlicht sind“ (P8, 171-173). Zusätzlich schreibt P3 dem Klavier Potential als Instrument der Leistungselite zu: „Beim Klavier ist es, es kann auch so ein Streberinstrument sein, aber das ist nicht zwingend so“ (P3, 97). Ähnlicher Meinung ist auch P7: „immer wenn man so an so hochintellektuelle Leute denkt oder sowas, dann denkt man immer an so Leute, die spielen auch noch Klavier“ (P7, 69-70). Das Klavier und das Saxophon werden von P4 und P9, wie schon in Kapitel 6.1.2 erwähnt, als Instrumente mit einem geschlechtsneutralem Image gesehen (vgl. P4, 76-77; vgl. P9, 71-72). Jungen empfinden auch das Saxophon nach Aussage von P9 und P10 als cooles Instrument („aber ich denke schon, dass Jungs das [Saxophon] ganz cool finden“ (P10, 114-115) im Gegensatz zur Querflöte: „Und Saxophon uch so. Ist halt cool. [...] Joa deswegen, also. Das sind so Sachen, wo ich sagen würde, das kann jeder spielen, das ist auch nit schwul, sag ich mal, [als] wenn da jemand Querflöte spielt, ein Junge“ (P9, 72-74). Ein eher unmännliches Image der Querflöte stellt sich auch in anderen Zitaten heraus („vor allem bei der Querflöte, weil die das bestimmt als ziemliches Milchbubiinstrument sehen würden“ (P3, 94-95)). P1 stellt sich folgende Situation vor: „wenn ich jetzt 'nen Jungen fragen würde, ob er Querflöte anfangen würde, würde ich jetzt mal behaupten, er würde sagen: 'nee, das ist doch voll das Mädcheninstrument!'“ (P1, 85-87). Auch das Ausüben einer Geige wird als unmännlich bezeichnet („ich glaub nicht, dass ein Junge Geige spielt (lacht) oder Querflöte. Das finden die meisten schwul“ (P9, 51-52)). Als Grund dafür wird ein eher sauberes, elegantes, elitäres und uncooles Bild der Geige gezeichnet („Geige eigentlich auch, also die sind jetzt nicht cool die Instrumente, sondern eher so streberlike“ (P3, 95-96)). „Geige und Querflöte sind wahrscheinlich zu fein“ (P2, 97). Die Geige wird von Jungen generell als unmodern bezeichnet,*

*„weil heutzutage die Geige nicht mehr viel in Liedern benutzt wird, die im Trend sind. Also, ich kenn vielleicht einen, David Guetta {er meinte David Garrett, wie sich nach dem Interview herausstellte}, der vielleicht mit 'ner Geige was anstellen kann, was andere nit können und das auch in den Charts ist“ (P11, 69-72).*

### **6.2.3 Unterkategorie – J: Musikpräferenzen**

In der Vorstellung der Probandinnen und Probanden implizieren bestimmte Instrumente

bestimmte Musikgenres, die von Jungen nach Aussagen der Teilnehmenden unterschiedlich bewertet werden. *„Schlagzeug, E-Gitarre und Klavier ist eher so Popbereich, Rock, Charts und das hier geht ja schon... das ist vielleicht noch Jazz, also Saxophon und die beiden eher dann die Klassik (zeigt auf Querflöte und Geige)“* (P2, 92-94). Gerade der Musikstil Rock wird dabei eher Jungen zugeordnet: *„Dieses Hardrock, ich mein E-Gitarre muss nicht nur Hardrock sein, aber ich schätze mal, dass das Jungs besser gefällt. Selbst mein Vater ist auf jeden Fall AC/DC-Fan“* (P8, 119-121). Während Instrumente, mit denen nach Ansicht der Jugendlichen überwiegend im Populärmusikbereich musiziert wird, allgemein als beliebt dargestellt werden (*„Und die E-Gitarre weil, sie einfach so rockig ist und so typische Jugendliche stehen ja schon auf Rock oder Pop“* (P2, 85-86)) und auch Jazz Potential aufweist, bei Jungen gut anzukommen (*„Ist halt cool. Jazz, in die Richtung“* (P9, 72-73)), werden Instrumente, mit denen eher klassische Musik gemacht wird, bei der Zuordnung zu Jungen weniger bevorzugt (*„Geige spielt vielleicht viel Klassik, was nicht jedermanns Sache ist“* (P5, 80)).

#### **6.2.4 Unterkategorie – J: körperliche Aspekte**

Generell wird Jungen eine Präferenz zu Instrumenten zugesprochen, die bei der Ausübung einen hohen physischen Anteil aufweisen:

*„Ich mein das ist hier ist eher so kraftaufwändiger, sag ich mal. Also Jungen da, weil die haben halt mehr Kraft für so und so 'ne Geige hat so halt nur bisschen Kräfte. Auf der Querflöte wat zu spielen ist halt weniger anspruchsvoll körperlich, als hier Schlagzeug oder so 'ne Gitarre. Da mit den Fingern da halten und ja wie gesagt Saxophon und Klavier ist halt so wieder neutral halt. ((Das ist halt nit viel Fingereinsatz.))“* (P9, 92-96)

Gerade der physische Akt des Schlagens spielt für Jungen aus Sicht der Probanden eine große Rolle:

- *„man kann draufhauen“* (P2, 105)
- *„Da schlägt man drauf und... ja, geht komplett ab“* (P4, 64-65)
- *„Schlagzeug eben dass man halt da draufhauen kann“* (P6, 82)

Die Zuschreibungen bezüglich des Schlagens des Drumsets stammen alle von männlichen Teilnehmenden. P9 versucht die Beziehung von Jungen zu bestimmten Instrumenten über die Deckung des Instrumentenklanges mit der männlichen Stimme zu begründen und gibt als Erstes ein Beispiel eines Instruments, das seiner Meinung nach zur weiblichen Stimme passt:

*„Ja auch wegen der Stimme, weil Mädchen eher so 'ne hohe Stimme haben und das ist halt mehr so feminin das*

*Instrument [Querflöte, Geige]. Und hier Schlagzeug und Gitarre halt eher so... also gut, kommt drauf wat man bei der Gitarre, welche Saite man da spielt. Und Schlagzeug halt so 'dum' (imitiert Tom-Sound), passt eher so zu Jungen. Maskuliner halt." (P9, 100-103)*

P8 attribuiert Jungen koordinative Schwächen:

*„Also wenn ich jetzt meinen Bruder angucke mit seinen Riesenhänden, der kann auch einfach nicht Klavier spielen, aber er spielt Gitarre und das wirklich ziemlich gut. Das ist zwar auch Geschicklichkeit, aber so auf dem Klavier, das mit diesem Koordinieren von zwei Händen, das kriegen die meisten Jungs nicht hin.“ (P8, 73-76)*

## **6.2.5 Unterkategorie – J: soziale Aspekte**

Für Jungs scheint es sehr wichtig zu sein, nach außen cool zu wirken. Darüber sind sich alle Teilnehmenden einig. P8 überlegt: *„in meinem Alter tun die Jungs immer auf cool und sagen: 'Euh E-Gitarre'“ (P8, 94-95)*. Darüber hinaus vertieft sie den Gedanken: *„vielleicht gehts denen auch ein bisschen um den Coolheits-Faktor, weil wenn ein Junge jetzt sagen würde: 'ich spiel Blockflöte', wär der vielleicht nicht so stolz, wie 'ich spiel E-Gitarre jeden Tag'“ (P8, 121-123)*. Das Angehören einer Band stellt nach Ansicht der Probandinnen und Probanden die zentrale Voraussetzung dar, um als cool wahrgenommen zu werden. Daher werden von Jungen typische Instrumente aus der Pop- und Rockband wie Schlagzeug und E-Gitarre präferiert (*„Weil Schlagzeug und E-Gitarre sind so wieder diese Instrumente aus der Band, also wenn ein Junge das spielt dann ist er natürlich cool und alles“ (P3, 92-93)*). Aber auch das Klavier spricht Jungen nach Aussage von P3 im Bandkontext an: *„der typische Junge würde jetzt vielleicht beim Klavier noch sagen: 'Oh ja, da kann man noch in 'ne Band gehen oder so. Das ist auch noch cool'“ (P3, 99-101)*. Teilweise wird sogar das Bestreben nach Ruhm zugesprochen: *„viele Jungs haben so den Traum vom... (lacht) ...Rockstar (lacht weiter), dass sie auch gerne Gitarre spielen wollen oder Schlagzeug halt auch so. Halt dass sie in einer Band sein wollen“ (P1, 89-91)*. Neben der Wirkung auf Andere sind weitere Motive des Bandspiels das Miteinanderspielen (*„Vielleicht, dass man mit anderen zusammen spielen kann“ (P6, 88-89)*) und das Spielen öffentlicher Auftritte (*„Genau wie die E-Gitarre, da kann man ja auch viel in Bands spielen. Dass man auch so Auftritte hat und vor anderen Leuten spielt.“ (P6, 97-98)*). Neben der E-Gitarre und dem Schlagzeug, die, wie geschildert, dem jeweiligen Spieler das Prädikat der Coolness verleihen, haben nach Aussage von P7 andere Instrumente wie beispielsweise die Querflöte (*„dann kommt man dann so künstlerisch rüber und das gefällt anderen Leuten“ (P7, 73-74)*) oder das Klavier (*„dass die noch was Künstlerisches haben oder sowas, immer wenn du an schlaue Leute denkst, denkst du an so*

*Klavier und dann denkst du an die Jungen, weil die dann schlau wirken, spielen deswegen Klavier“ (P7, 71-73)) auch entsprechende Wirkungen. Laut P8 haben Jungen ein Problem zuzugeben, dass sie Klavier spielen: „die geben es nicht richtig zu, sag ich jetzt mal. Ich mein, nicht dass sie jetzt schämen, aber es gibt welche die denken, wenn sie Klavier spielen, ist das so mädchenhaft“ (P8, 169-171). Wie auch Mädchen nehmen sich Jungen nach Aussage von P7 eher Vorbilder des eigenen biologischen Geschlechts („wenn sich jetzt manche dann ein Vorbild nehmen, sagen wir mal der A. {sein Bruder} der nimmt sich ein Vorbild am B., das ist ein Mann“ (P7, 98-100)).*

### **6.2.6 Unterkategorie – J: kognitiv-emotionale Aspekte**

Die einzige relevante Emotion, über die im Zusammenhang mit musizierenden Jungen gesprochen wird, ist Aggression: „wenn er Stress mit meinen Eltern hat, geht der dann einfach da hin und spielt seine Lieder. Man merkt schon, dass er dadurch halt ruhiger wird, weil er es einfach rauslassen kann und ja, also wirklich, dass es so als Wutabbau ist“ (P6, 95-97). Vor allem im Alter der Jugendlichen kann man auf dem Schlagzeug „vielleicht in der Pubertät seine Aggressionen drauf rauslassen“ (P5, 70). Davon abgesehen, scheinen Jungen am rhythmischen Element Gefallen zu finden: „Vielleicht finden sie es cool oder es ist einfach dieses Immer-Nur-Den-Rhythmus-Machen. Vielleicht ist das den ihrs“ (P8, 99-100). Die Begründung für dieses Gefallen sieht folgendermaßen aus: „Jungs sind so gut in Mathe und Physik und so. [...] das hier im speziellen wäre halt nur so Rhythmusdings (zeigt auf Schlagzeug), wo man drauf schlagen kann und Takt und so, Mathe und sowas“ (P7, 127-130). Diese mathematisch-logische Denkweise spiegelt sich auch in diesem Zitat wider: „Jungs nicht so dann, Fakten. Das ist so typisch einfach. Fakten, man weiß was passiert und Schlagzeug ist dann auch, man haut da drauf und da drauf und da kommt irgendwas bei raus“ (P6, 78-79). Allgemein meiden sie Instrumente, bei denen man „gefühlsmäßig spielen muss, vor allem Geige das kennt man ja. Ich würde jetzt eher sagen, dass Jungs das nicht so mögen“ (P6, 90-91). Sie lassen sich nach Angabe von P8 oft von Äußerlichkeiten leiten: „wäre das jetzt eine pinke E-Gitarre dann würden die sagen 'Iih!', wäre das eine schwarze mit Blitzen drauf 'Oh, cool!'“ (P8, 124-125). Jungen, die emotional ausgeglichener sind, wählen das „Klavier zuerst, weil es auch vielleicht manche Jungs entspannt oder so, weil es gibt zwar viel Jungs, wo dann so Schlagzeug oder so mögen, aber es gibt ja auch ruhigere

Typen“ (P12, 109-110). Egal, welches Instrument von einem Jungen ausgewählt wird, erscheint es als essentiell, *„dass sie sich mit dem Instrument zusammenleben können oder so, weil man muss ja irgendwie auch so eine Verbindung zwischen dem Instrument und einem selber aufbauen“* (P12, 132-133).

### **6.2.7 Unterkategorie – J: Außermusikalische Interessen**

Jungen wird die Präferenz der E-Gitarre auch nachgesagt, weil *„es elektrisch ist“* (P1, 96). Das Interesse für elektronische Technik scheint den Aussagen zu Folge einen gewissen Reizwert zu haben. *„Elektro und Pop und toll. Deswegen denke ich jetzt mal, dass die E-Gitarre auch ziemlich toll finden, auch weil man da ziemlich viel mit Verstärker und so machen kann“* (P10, 95-96). Die Nichtbeachtung von Instrumenten generell wird folgendermaßen begründet: *„der typische Junge spielt nicht Geige, sondern Fußball“* (P3, 105).

### **6.2.8 Unterkategorie – J: Schwierigkeit des Instruments**

Ein anderer geschilderter Grund, warum Jungen der Geige fernbleiben, ist: Weil die Geige *„auch so kompliziert ist, denke ich nicht, dass so viele Männer oder Jungs halt sich da die Mühe machen dafür das zu lernen“* (P12, 130-131). Folgende Schwierigkeit hält Jungen vom Klavierlernen ab, wie im Dialog deutlich wird: *„I: Warum glaubst du, dass ein paar Leute das Klavier nicht so mögen? P: Weil sie den Bassschlüssel nicht mögen (lacht). In unserer Klasse kann [...] ein Drittel vielleicht Bassschlüssel“* (P5, 75-77). Frühkindliche Erfahrungen führen nach dieser Aussage dazu, dass der gelernte Anspruch auch einen Reiz ausmachen kann: *„ein paar Jungs, die Klavier spielen, die das auch schon als Kind gelernt haben und auch damit weitermachen, weil es auch relativ anspruchsvoll ist“* (P6, 86-87).

### **6.2.9 Unterkategorie – J: alltägliche Wahrnehmung**

Die wahrgenommene Häufigkeit von E-Gitarre und Schlagzeug spielenden Jungen ist laut der Aussagen relativ groß (*„ich denke relativ viele Jungen spielen Gitarre. Also ich kenn mindestens vier Stück die Gitarre spielen und Schlagzeug“* (P11, 55-56)). Es scheint, als wäre es ein männliches Privileg, Schlagzeug spielen zu dürfen (*„weil auch so in Bands wird's ja eigentlich immer nur von Männern gespielt“* (P12, 104-105)). Insgesamt werden Instrumente

der Rockmusik überwiegend in den Händen von Männern wahrgenommen:

*„ich war schon auf einigen Metalkonzerten. Mit hier primär Schlagzeug, E-Gitarre, E-Bass, ne. Da sieht man, würde ich jetzt mal sagen, in den meisten Metalband eher Männer als Frauen, egal ob es jetzt Gesang ist oder sowas. Es gibt irgendso 'ne Deathmetalband, da ist 'ne Frau drin, aber die spielt Klavier; nee, also nicht Klavier, aber E-Piano oder sowas.“ (P7, 80-83)*

Die Probandinnen und Probanden erzählen von einigen Jungen, die Klavier spielen:

- *„ich hab 'nen Freund, der spielt Klavier“ (P1, 132)*
- *„Es gibt ja auch einige Jungs, die Klavier spielen“ (P4, 71)*
- *„Klavier, das spielen auch viele Jungs finde ich jetzt noch“ (P8, 65)*

Unterschiedliche Wahrnehmungen gibt es bezüglich der Instrumente Saxophon und Geige. Während bei P8 einige Freunde Saxophon spielen (*„Saxophon spielen alle Freunde, also ich meine Jungs und Mädchen“ (P8, 87)*), haben P7 (*„Saxophon, kenn ich überhaupt niemanden, der Saxophon spielt. Das ist irgendwie ziemlich exotisch, also jetzt nicht zu exotisch, aber spielt keiner“ (P7, 76-77)*) als auch P10 (*„ich kenn niemanden, der Saxophon spielt und ich hab auch noch nie so wirklich irgendwie mit Leuten zu tun gehabt, die das spielen“ (P10, 113-114)*) noch keine Bekanntschaften mit Saxophonisten gemacht. Bezüglich der Geige fällt P9 nur folgende männliche Person ein: *„Ja, der mit den langen Haaren, warte. Ah, David Garrett. Der spielt Geige“ (P9, 163)*. Während er der Meinung ist, dass es *„eher weniger [Jungen gibt], welche Geige spielen“ (P9, 56-57)*, nennen andere Teilnehmende einige Freunde, die Geige spielen (*„ich habe auch einen Freund, der spielt Geige“ (P4, 115; vgl. auch P7, 40)*) und erzählen außerdem von der Wahrnehmung einer großen Anzahl an Geigern im Orchester (*„bei uns im Orchester sind hauptsächlich Jungs, die Geige spielen“ (P10, 103-104)*). Im Bekanntenkreis der Jugendlichen lassen sich keine Querflötisten ausmachen: *„es gibt keinen Jungen, der Querflöte spielt, den ich kenn“ (P8, 103-104)*).

### **6.3 Oberkategorie – Beschreibung von Mädchen und Jungen, die ein bestimmtes Instrument spielen**

Die folgende Darstellung soll verdeutlichen, welches Instrument dem typischen Mädchen und dem typischen Jungen an erster Stelle zugeordnet wurde und somit als Instrument in Frage 9 und Frage 10 eingesetzt wurde.

	P1	P3	P6	P8	P10	P12	P2	P4	P5	P7	P9	P11
Schlagzeug		J	J		J		J	J	J	J	J	
Klavier	M			M		M	M					M
E-Gitarre	J			J	M	J						J
Querflöte			M					M	M	M		
Geige		M									M	

Tabelle 7: Darstellung der von den Teilnehmenden an erster Stelle genannten Instrumente für ein typisches Mädchen (M) und einen typischen Jungen (J)

### 6.3.1 Unterkategorie – Schlagzeugin

In Bezug auf die Beschreibung der Schlagzeugin gibt es einen relativ hohen Konsens, welche Charaktereigenschaften, welches Aussehen und welche Interessen eine Schlagzeugin hat. Sie wird grundsätzlich als eher gesellschaftskritisch beschrieben: *„Und Schlagzeug spielen wäre dann so eher so individuell. Macht das auf was sie Bock hat und nit so das wann man eher so halt von der Gesellschaft vorgeschrieben kriegt.“* (P7, 190-193). Auch P6 hat ein klares Bild vor Augen:

*„Schlagzeug ist dann mehr so, typisch rebellisch, also dass man ein bisschen von den Normen weggeht und vielleicht auch mehr mit Jungs macht oder vielleicht auch Fußball spielt. [...] Ja auch generell, dass ein Mädchen Schlagzeug spielt, so laut ist oder auch sagt, was sie denkt und auch selbstbewusster ist.“* (P6, 105-108)

Weitere Attribute sind Durchsetzungsfähigkeit und Zielstrebigkeit: *„ein Mädchen, was Schlagzeug spielt ist ziemlich offen. Also sehr dominant irgendwie. Halt eher so eine autoritäre Person irgendwie. Sie weiß, was sie will. Sie kann auch mal reinhauen“* (P10, 122-124). Die Jugendlichen bezeichnen sie einerseits auch *„rockiger, direkter“* (P5, 156) als auch

*„crazy[...] Will nicht so das typische Mädchen sein, sondern, ja, schminkt sich jetzt auch nicht so oder so. Trägt auch nicht so die typischen Mädchenklamotten, so Kleider oder sowas. Lläuft gerne im Pulli rum oder so. Ist halt ziemlich offen so gegenüber allen, ja. Ist ihr vielleicht auch egal, was andere über sie denken und vielleicht auch sportlich“* (P4, 166-170).

Generell ist sie nicht *„in typischer Mädchenkleidung, also so keine Kleider oder so“* (P6, 114-115) zu sehen, sondern trägt *„auffallendere Farben“* (P5, 145), *„weitere Pullover oder Jogginghose“* (P6, 111-112) und *„hat eine Kappe an, kurze Haare, vielleicht hochgegelt auch. Ein cooles T-Shirt mit AC/DC oder irgendwas, eine Hose, eine zerrissene Jeans oder so“* (P5, 151-152). Insgesamt wäre sie

*„nicht so mädchenhaft, sondern hätte vielleicht jetzt nie so die megatollen Frisuren. Vielleicht sogar kurze Haare. Auch mehr so peppige Klamotten. Jetzt nicht so Strickjacken und Ballerinas, sondern schon mehr so*

*aufgepeppt und vielleicht auch bisschen vorlaut, also auf jeden Fall ein bisschen mehr... bisschen selbstbewusster... also selbstbewusst und vielleicht sogar bisschen burschikos eigentlich“ (P3, 11-116)*

Eine ähnliche Vorstellung in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild haben P10 (*„ein Mädchen mit Schlagzeug ist denke ich eher so ziemlich rockig irgendwie. Also vielleicht so mit Kurzhaarfrisur, so Igelfrisur oder mit so knall gefärbten Haaren und auch vielleicht so Lederklamotten, also auf jeden Fall eine Lederjacke“ (P10, 130-132)*) und P7:

*„Sie hat wahrscheinlich gefärbte Haare, würde ich jetzt mal behaupten. Wahrscheinlich hat sie irgendwie so Emo-Make-Up an oder sowas. Hat wahrscheinlich schwarze Kleidung sowas...wahrscheinlich hat sie schon Tattoos oder sowas. Wenn die Haare gefärbt, dann sind sie nicht so, irgendwie so... so normale Mädchen, die färben sich dann die Haare ja immer rot oder blond oder so. Das ist dann wahrscheinlich grün oder blau oder so irgendwas. Es gibt auch so komische, keine Ahnung... so Spikes.“ (P7, 205-210)*

In ihrer Freizeit unternimmt sie sehr viel (*„Schlagzeug ist dann mehr so, die auch mal was erleben oder auch offener sind“ (P6, 123-124)*) und *„kümmert sich halt nicht so um Schule vielleicht“ (P9, 161-162)*. Insgesamt wird die Schlagzeugin von P3 aufgrund ihrer Eigenschaften positiv bewertet: *„das Schlagzeugmädchen wäre vielleicht bisschen spannender einfach von sich aus und also vielleicht auch das Schlagzeugmädchen sehr aktiv und ziemlich selbstbewusst aber nicht auf eine arrogante Art“ (P3, 142-145)*.

### **6.3.2 Unterkategorie – Schlagzeuger**

Der Schlagzeuger wird als maskuliner Prototyp beschrieben (*„Ist vielleicht eher bissel größer, vielleicht kräftiger gebaut. Ja, der ist so einer, der so bissel... also Action mag, er unternimmt gern Sachen oder ja, ist vielleicht sportlich und also macht gern Sport und viel Sport. Ist vielleicht auch einer, der auf sein Aussehen achtet“ (P4, 154-156)*) mit einer Tendenz zur Überheblichkeit: *„Das Schlagzeug ist eher so der Macker [...], der sich halt so präsentiert und so groß zeigt“ (P2, 133-136)*. Ihm werden Extraversion und Offenheit zugesprochen: *„Schlagzeug ist ja dann eher also offener was Menschen betrifft und redet mit vielen und was er denkt so mit Lehrern oder so und Freunde auch“ (P6, 153-154)*. Er ist *„so einer, der sich gerne in den Mittelpunkt stellt vielleicht. Der auch so vom Charakter her vielleicht gröber ist, ja, gerne Dampf rauslässt [...]“ (P4, 149-151)*. Darüber hinaus ist er stets bemüht, eine bestimmte Wirkung bei Anderen zu erzielen (*„dass sie auch eher auch cool wirken wollen und relativ locker sind und jetzt nicht so“ (P6, 133-134)*), was ihm meistens auch gelingt (*„der Schlagzeuger jetzt natürlich auch einfach nur ein Mitläufer sein könnte, der halt Schlagzeug spielt, weil cool. Es kann aber auch sein, dass der Schlagzeuger*

*in gewisser Weise anziehend wirken kann, gerade weil er dieses coole Instrument spielt“ (P3, 197-200), vor allem beim weiblichen Geschlecht („ich kann mir vorstellen, dass der Schlagzeugspieler, wenn er in der Schulband spielt mehr Mädchen abkriegt, auch wenn die Sänger normalerweise die meisten Mädchen abkriegen“ (P7, 174-176)). Der Schlagzeuger kleidet sich „hipper, vielleicht genau was jetzt in der Mode ist und vielleicht auch grellere Farben, auffallender“ (P5, 121-122). Er trägt „lockere Kleidung oder zum Beispiel die neuesten Sachen, also eher so angesagte Kleidung“ (P6, 144-145), zum Beispiel „Hemd, offen, mit einem T-Shirt drunter oder eine Hose, vielleicht mit Löchern“ (P5, 127) oder auch „Lederjacke und rockermäßig. Haare halt durcheinander, zerfetzt. Piercings, Tattoos“ (P9, 128-129). Insgesamt ist er bemüht, seine Coolness durch seine Kleidung auszudrücken:*

*„Ne Jeans, Schuhe von Converse oder Vans oder sowas. Also schon beide modebewusst, natürlich. Vielleicht der Schlagzeuger wieder bisschen peppiger, bisschen hipper, also vielleicht. Auf jeden Fall die Markenschuhe... ah nee nicht auf jeden Fall die Markenschuhe, aber vielleicht... schon so ein bisschen: 'Hey guckt zu mir, weil ich hab coole Klamotten'.“ (P3, 186-189)*

Seine Motivation, Schlagzeug zu spielen, besteht darin, *„dass es ihm halt... ihm Spaß macht, aber er will damit jetzt nicht zwingend was anderes erreichen, außer halt seinen Spaß dran zu haben und vielleicht die coolen Stücke aus dem Radio mitspielen zu können. Vielleicht spielt er noch irgendwo in der Schulband“ (P3, 171-174). In seiner Freizeit geht er „auch auf den Sportplatz, verabredet sich viel. Macht auch glaub ich weniger für die Schule“ (P5, 112-113), ist „richtig am Abgehen, am ausflippen, am saufen“ (P9, 133) oder er „hat wahrscheinlich Stress mit seiner Lehrerin“ (P7, 150-151) aufgrund seiner rebellischen Art („Ja halt gegen Regeln da“ (P9, 133)). Auf P9 wirkt er eher unangenehm: „Der wäre mir vielleicht ein bisschen zu aggro und alles und zu sehr assi“ (P9, 141-142). Auch bei P10, die deutliche Worte findet, kommt er weniger gut an:*

*„Ich glaube, der ist so voll der arrogante Typ, der weiß, dass er toll ist und sich auch, was weiß ich, was drauf einbildet und einfach mega arrogant ist und es auch raushängen lässt. Und ich glaube, das ist auch so ein... das zeigt der wahrscheinlich auch so, erstens mal mit seinem Getue, also so wie er rüberkommt aber auch mit seinen Klamotten, einfach mit seinem ganzen Auftreten und seinem Erscheinungsbild, also irgendwelche teuren Klamotten, oder was weiß ich was. Ich glaube, er lässt ziemlich das Arschloch heraushängen.“ (P10, 171-176)*

### **6.3.3 Unterkategorie – Pianistin**

Die Pianistin wird überwiegend als wohl erzogenes und intelligentes Mädchen beschrieben: *„Das Mädchen, was Klavier spielt, das ist ein gebildetes Mädchen, ein braves und ich sag jetzt mal ein cleveres“ (P8, 133-134). Sie ist sehr fleißig („Das, das Klavier spielt, denke ich,*

*dass das eher so bessere Noten in der Schule hat und auch so wirklich nix anderes macht außer Lernen und Klavier spielen“ (P12, 174-175)) und eher introvertiert („Das Mädchen vom Klavier eher zurückhaltender, verschlossen und schüchtern“ (P12, 187-188)). Sie hat Probleme damit, ihre Meinung zu sagen („ich schätze mal, dass die die Klavier spielt nicht sagt, was sie denkt“ (P8, 148-149)) und wird daher eher als Mitläuferin wahrgenommen („die mit dem Klavier so ein bisschen Mitläuferin ist sag ich jetzt mal, das was die anderen denken macht“ (P8, 161-163)). Äußerlich ist sie*

*„nicht so ein Mädchen, was sich die ganze Zeit schminkt und mega viel Makeup drauf hat oder so, aber auch so eher noch der diskretere Typ. Bisschen schüchterner vielleicht. Muss nicht sein, aber eher so in die Richtung. Ja ganz normale Jeans, was Bequemes auch, aber trotzdem, also jetzt keine Jogginghose... ein Strickjäckchen“ (P2, 154-157).*

Sie trägt *„was schickes halt, was weiß ich, ein Blazer, eine Schleife im Haar“ (P8, 143-144) und „Brille und Zahnspange“ (P12, 165). Die „Klavierspielerin ist eher so ein Mädchen, die halt ganz normal angezogen ist und vielleicht auch mehr so Hobbies hat, die auch so ruhiger sind. Solche Sachen wie vielleicht lesen oder ja, so, vielleicht noch Tanzen“ (P1, 108-110). Ihr Freundeskreis ist eher klein. Das „heißt nicht, dass das Mädchen, das Klavier spielt nicht glücklich damit ist, wie sie, also dass sie nur Klavier spielt und lernt oder so aber trotzdem halt noch so ein paar Freunde hat“ (P12, 177-179).*

### **6.3.4 Unterkategorie – Pianist**

Der Pianist wird auch tendenziell als zurückhaltend beschrieben (*„der, der Klavier spielt, eher ruhig und in sich gekehrt, unauffälliger, schüchtern“ (P1, 137-138))*). Es bestehen durchaus Parallelen zur Pianistin:

*„der vom Klavier, der ist glaube ich, eher so auch so zurückhaltend, wie das Mädchen und so sehr gut in der Schule natürlich. Auch vielleicht sportlich, aber na ja. Dann auch so zwar Freunde und alles aber nicht so jetzt so nicht so viele aber er ist trotzdem glücklich, wie er so mit dem Instrument so quasi ist oder ist auch offen für neue Instrumente zu lernen und investiert auch, glaube ich, mehr Zeit, für das Instrument.“ (P12, 214-219)*

Er wird als gesellschaftskritisch beschrieben (*„er passt sich nicht so an die moderne Gesellschaft an, was man ja eigentlich nicht so...muss man ja nicht, wenn man damit nicht glücklich ist“ (P12, 233-234))*), aber eher in Bezug auf aktuelle Trends und Mode (*„sich nicht so anpasst an die Kleidung“ (P12, 256-257))*). Der Pianist ist ein

*„ganz normaler Junge, keiner der sich jetzt ganz besonders anzieht, besonders tut. So ist halt wie die anderen, der nicht aus der Menge raussticht. Ich mein es gibt natürlich jetzt auch, ich weiß nicht ob das wieder ein*

*Klischee ist. Privatschule, der Junge, der Klavier spielt, der dann auch so ganz schick angezogen ist und total gut im Klavierspielen und ganz viel übt, aber ich stell mir einfach einen ganz normalen Jungen vor, der in die Schule geht, wie jeder andere geht“ (P8, 193-198).*

In Bezug auf seine Kleidung trägt er *„Blue Jeans, ein T-Shirt, [hat] wuschelige Haare und Turnschuhe“* (P8, 201). P2 sieht ihn *„eher im Hemd, im Pullunder“* (P2, 126). *„Der vom Klavier hat so 'ne Brille auch“* (P12, 225). Ihm wird Sympathie (*„der Klavierjunge, ich finds eigentlich cool, wenn Jungs Klavier spielen. Also, nett und sympathisch, ganz normal halt“* (P8, 203-204)) als auch das Potential, ein guter Freund zu sein, nachgesagt: *„Und der vom Klavier wäre halt zwar nicht so direkt so offen, aber man kann trotzdem so 'ne bessere Verbindung aufbauen, weil die Leute halt, wenn man dann so jemanden hat, dann das auch wertschätzt, wenn man jemanden hat“* (P12, 242-245).

### **6.3.5 Unterkategorie – E-Gitarristin**

Insgesamt werden bei der E-Gitarristin Parallelen zur Schlagzeugin deutlich.

*„Ich glaube ein Mädchen, was E-Gitarre spielt, ist wahrscheinlich auch eher so der Typ, dass sie nicht so viel gefallen lässt also auch Leuten ihre Meinung sagt und auch nicht... also schüchtern sind beide auf keinen Fall. Ich würde nicht sagen, dass da groß ein Unterschied ist. Ich denk beide sind so Mädchen, die einfach total autoritär sind und bestimmte Ziele vor Augen haben und sich einfach nicht reinreden lassen.“* (P10, 124-128)

Das laute Instrument scheint Auswirkungen auf die Persönlichkeit zu haben: *„bei der E-Gitarre stell ich mir eher ein Mädchen vor, die vielleicht eher so ein Kumpeltyp ist. Also vielleicht nicht unbedingt schüchtern ist und kein Problem damit hat ein lautes Instrument zu spielen und halt auch, eben so halt, das sich in ihrem Charakter halt widerspiegelt“* (P1, 115-118). Dass die E-Gitarristin eine tolle Freundin wäre, mit der man viel Spaß haben kann, sieht auch P10 so: *„das E-Gitarrenmädchen wäre eher so der ziemlich kumpelhafte Typ, mit der man halt ziemlich viel Scheiße bauen kann. Aber halt trotzdem ist sie so eine Person mit der man halt Scheiße bauen kann, aber halt auch trotzdem so eine gute Freundin, mit der man halt auch über alles reden kann“* (P10, 156-159). Darüber hinaus ist *„das Mädchen von der E-Gitarre extrovertierter. Auch so, wie heißt das, dass man so im Mittelpunkt stehen will [...] halt wirklich sehr viel offener und alles und auch sehr viel selbstbewusster ist“* (P12, 188-190). Allgemein wird ihr eine zielstrebige Lebensweise zugeschrieben (*„die mit der E-Gitarre ihr Ding durchzieht und das macht, was sie will“* (P8, 163)). Sie ist in ihrer Freizeit durchaus aktiv und ist nicht nur auf Partys (*„das, das E-Gitarre spielt vielleicht auch öfter auf Partys geht oder keine Ahnung, auch offener für Leute ist und mehr Freunde hat“* (P12, 175-

177)) sondern auch öfters auf anderen Veranstaltungen zu finden („*ich denke, dass das Mädchen von der E-Gitarre eher so auf Festivals geht oder keine Ahnung, irgendwie was anderes macht, was normale Mädchen machen*“ (P12, 170-172)). Ihrer Persönlichkeit werden kreative Fähigkeiten zugesprochen: „*E-Gitarre übt auch sehr viel aber so Solos, die sie sich ausdenkt. [...] Und die die E-Gitarre spielt, sagt was sie denkt. Passt irgendwie, wenn die jetzt selbst auch dazu Songs schreiben würde*“ (P8, 147-150). Uneinigkeit bei der Beschreibung der E-Gitarristin ist in ihrem äußeren Erscheinungsbild auszumachen. Während sie nach den Aussagen von P1 „*viel schwarz*“ (P1, 123) trägt, trägt sie bei P10 nichts Schwarzes („*E-Gitarre nicht schwarz, überhaupt nicht schwarz, eher so flippig und ausgefallen*“ (P10, 147-148)). Des Weiteren präzisiert P10 ihre Angaben („*Mädchen mit E-Gitarre ist jetzt, finde ich jetzt, zwar auch eher vom Klamottenstil her jetzt, eher so die rockige, aber ich würde nicht so sagen, vom restlichen Aussehen her. Also wahrscheinlich eher ganz normal lange Haare, also nichts Auffälliges mit den Haaren*“ (P10, 133-135)), während P8 überlegt: „*Die könnte eine kurze Hose mit 'ner Netzstrumpfhose anhaben. Also einfach nicht so glatt gestriegelt, fein und so, sondern ganz normal wie sie will*“ (P8, 141-142).

### 6.3.6 Unterkategorie – E-Gitarrist

Der E-Gitarrist ist laut den Aussagen der Jugendlichen sehr bemüht, cool zu wirken („*ja, der macht ja eh immer nur auf cool oder will auf cool machen*“ (P12, 265-266)). Obwohl er es meistens schafft, von den meisten als cool wahrgenommen zu werden, und von den Mädchen bewundert wird, stößt seine Arroganz auf Missfallen:

*„Der Junge von der E-Gitarre ist vielleicht eher so der coolere Typ halt, also wo auch so beliebter ist und alles und auch bei den Mädchen relativ gut ankommt, aber ich glaube schon so ein bisschen so zu selbstbewusst ist, weil es gibt viele, wo dann so richtig arrogant sind, weil sie meinen, sie wären der Coolste, wenn sie da mit ihrer Gitarre spielen, aber nicht so dann wirklich so eigentlich den Plan haben davon oder das vielleicht sogar nur spielen, um halt beliebter zu sein oder besser anzukommen.“* (P12, 209-214)

Dieses Streben nach Coolness ist oft zum Scheitern verurteilt, sollte man versuchen, E-Gitarrenidole zu imitieren:

*„der E-Gitarrenjunge, ja wie wirkt der? Der wirkt halt halt ein bisschen gefakt, als ob der sowas nachmachen wollen würde und ein bisschen jemand sein will, der er nicht ist. So versucht, keine Ahnung, wie heißt der Angus Young? Ja doch ich glaube der heißt so (lacht). Ja ich kenne schon. So jemand zu sein, aber es nicht hinkriegt, wenn er so ein Rockstar sein will und dass das dann wenn man so versucht jemand nachzumachen, dass das auf jeden Fall voll in die Hose geht.“* (P8, 204-209)

Nach Aussage von P10 ist der E-Gitarrist, wenn er nicht auf der Bühne cool sein muss, ein

sehr netter Junge.

*„E-Gitarrenjunge ist... ich kann mir vorstellen, dass er eigentlich auf cooler Rocker tut, aber eigentlich gar nicht so ist. Also, dass er eher so der Ruhigere eigentlich ist, nur halt wenn er halt spielt, dass er da so halt abdreht und einfach der coole Typ ist, aber eigentlich ist ein ziemlich netter vor allem. Ja, der ist halt so der Kumpeltyp, das ist wie bei dem Mädchen vorher, dass man halt einfach mit ihm abhängen kann, ohne dass er halt so irgendwie, der typische Junge, also so ein Junge, der sagt: 'Ey du, hol mir ein Bier', also so nicht.“ (P10, 164-169)*

Sie schreibt ihm sogar eine bescheidene Wahrnehmung seiner Selbst zu: *„er sieht gut aus, aber er weiß es nicht, ich glaube das ist so der Typ. Also der Niedliche, in irgendwelchen Boybands da so im Hintergrund rumklimpert. Einfach nicht weiß, dass er nicht nur vom Aussehen, einfach vom Charakter halt auch ziemlich toll ist“ (P10, 182-185).* Sie sieht in ihm einen potentiellen Freund: *„der E-Gitarrenjunge ist eher so dieser Kumpeltyp, den man auch so knuddeln will, einfach so ein Kerl, mit dem man gerne befreundet ist und mit dem auch gerne was macht“ (P10, 191-193).* Im Gegensatz dazu schreibt ihm P12 hinterlistige Attribute zu: *„der E-Gitarre, wenn der so beliebter ist und so und dann lästert der auch wahrscheinlich so viel eher auch hinten rum oder so, redet nur hinten rum“ (P12, 240-242).* Er ist sehr bedacht in der Auswahl der Leute, mit welchen er sich sehen lässt (*„der von der E-Gitarre fühlt sich dann zu cool, um was mit dem Außenseiter oder mit dem Streber oder so zu machen“ (P12, 250-252)*) und hält nichts von langfristigen Freundschaften (*„Und dann von der E-Gitarre könnte man so jeden Moment so ersetzt werden“ (P12, 245-246)*). Uneinig ist man sich auch bezüglich seines Erscheinungsbilds: *„E-Gitarrenjunge sieht auch aus, wie ein normaler Junge, aber es gibt auch wieder die andere Art, die dann sich schwarz anzieht und so ganz auf cool tut. Alles so dunkel und diese Ohrringe im Ohr hat, die so Löcher haben. Das ist dann so ein bisschen versteckend. Ich tu auf Rockstar“ (P8, 188-191).* Jedoch ist man sich einig, dass die Erscheinung als Mittel zur Coolness fungiert: *„Aber der von der E-Gitarre trägt auf jeden Fall immer so die coolsten Klamotten und so, will damit natürlich dann auch so angeben und so“ (P12, 234-236).* Insgesamt ist der E-Gitarrist sehr *„selbstsicher“ (P11, 124)* und kann beim Gitarrespielen vor der Klasse *„souverän damit umgehen“ (P12, 221).*

### **6.3.7 Unterkategorie - Querflötistin**

Generell wird die Querflötistin als ein ruhiges (*„Querflöte eher ruhig“ (P5, 162)*) und freundliches, gut erzogenes Mädchen beschrieben: *„Querflöte ist [...] ein typisches Mädchen. Brav, sag ich jetzt mal, ja, lernt vielleicht auch viel und so, ist gut in der Schule, vielleicht*

*eher bisschen zierlich. Immer nett und höflich und... vielleicht auch grad gegenüber Jungs“* (P4, 162-164). Die Auswirkungen der guten Erziehung lassen die Querflötistin bei so mancher Probandin alles andere als spannend erscheinen: *„Querflöte, das ist komplett wie so 'n braves Mädchen, das ist irgendwie, würde ich sagen, langweilig. Mit denen kann man nicht so viel erleben“* (P6, 118-119). Sie *„wäre vielleicht ein Spielverderber, also die sich halt im Hintergrund halten und vielleicht nicht so viel was besonderes machen“* (P6, 122-123) würde. P5 schreibt ihr Gewissenhaftigkeit in der Erledigung ihrer Aufgaben, aber im Gegensatz zu P4 nur eine durchschnittliche Leistungsfähigkeit zu (*„So ein Mittelmaß an Noten, ist cool, ist bei fast jeder Party dabei, macht genauso gewissenhaft ihre Hausaufgaben“* (P5, 159-160)). Zusätzlich ist sie sehr bedacht, was ihre Aussagen betrifft (*„ist nicht zu rockig und direkt immer. Denkt auch teilweise manchmal nach, was sie sagen will und was sie sagt“* (P5, 166-167)). P7 stellt sich sie folgendermaßen vor: *„Geht gern zu Starbucks, hat so Lederstiefel an, pinker Ordner, keinerlei Charakterzüge, orientiert sich nur am Mainstream. So stell ich mir ein Flöte spielendes Mädchen vor“* (P7, 187-189). Insgesamt lassen sich hier sehr unterschiedliche Aussagen zur Kleidung feststellen. Während die Querflötistin sich nach P4, ähnlich der Aussage von P7, an modische Trends hält, um wahrgenommen zu werden, aber dennoch nicht als Trendsetterin beschrieben wird (*„sie schminkt sich jetzt nicht so überkrass, aber so, ich sag jetzt mal, sie trägt jetzt auch nicht nur Markenklamotten oder sowas, aber sie ist halt einfach, sie versucht schon schön auszusehen und so, aber sie ist jetzt auch nicht so die Trendsetterin“* (P4, 173-175)), ist sie in der Vorstellung von P5 in *„einer modernen Hose mit den Löchern am Knie und einem normalen Kapuzenpulli“* (P5, 154) gekleidet. Laut P6 hat sie einen etwas schickeren Kleidungsstil: *„das Querflötenmädchen hat dann, ich würde sagen, lange glatte Haare, 'ne Brille, so Bluse und ein bisschen schicker gekleidet“* (P6, 110-111).

### **6.3.8 Unterkategorie – Querflötist**

Ein sehr hoher Konsens der Aussagen der Probandinnen und Probanden findet sich bei der Beschreibung des Querflötisten. Folgende Aussage fasst die Beschreibung sehr gut zusammen: *„Junge, der vielleicht bisschen zurückhaltend ist insgesamt, gut in der Schule [...] lernt gerne und fleißig, vielleicht jetzt nicht so der Muskelöseste und jetzt auch nicht so einer, der sagt, ja, also so ein Draufgänger, sag ich jetzt mal, wobei er... vielleicht auch ordentlich insgesamt“* (P4, 135-138). Auch auf andere Teilnehmende wirkt er leistungsstark (*„der mit*

*der Querflöte ist vielleicht pflichtbewusster und auch ehrgeiziger“ (P5, 113-114)), überlegt („Querflöte sehr bedacht und gewissenhaft“ (P5, 132), regelkonform („der hält sich an die Regeln, wahrscheinlich lernt der noch für die Schule und macht so dumme Sachen wie Hausaufgaben“ (P7, 150-151)) und auch strebsam („der andere {Querflöte} wäre halt wahrscheinlich eher so [...] der Streber und sowas, wo dann ein bisschen aus der Gruppe ausgeschlossen wird“ (P7, 168-170)). Seine mäßige Beliebtheit und Intraversion haben Auswirkungen auf seinen Freundeskreis: „die Querflöte eher so introvertiert ist oder so wäre Querflöte, würde ich mir noch so vorstellen, der auch in der Schule nicht so beliebt ist, vielleicht nicht so viele Freunde hat, der sich so im Hintergrund hält und ja so ein bisschen ängstlich rüberkommt“ (P6, 150-153). Des Weiteren wird ihm aufgrund seiner Intraversion, eine geringe Fähigkeit im Treffen von Entscheidungen zugesprochen:*

*„der Querflötenjunge wäre dann eher ein bisschen verklemmt. Das ist aber so... das klingt alles so fies, so ein... muttersöhnchenmäßig. Querflöte ist halt ruhig und dass die auch dann generell nicht viel sagen oder so Entscheidungen treffen. Geht vielleicht nicht. Also Querflöte würde vielleicht dann so rüberkommen, dass sie mehr so in sich gekehrt sind und introvertiert.“ (P6, 134-138)*

Das Querflötespielen stellt etwas Besonderes für ihn dar, aber das Angeben mit seinem Instrument kommt ihm gar nicht in den Sinn. Generell ist er freundlich gegenüber anderen Mitmenschen: *„Ist jetzt nicht so einer, der sich in den Mittelpunkt stellen will oder auch grad vielleicht mit seinem Instrument angeben will oder sowas. Das ist so seine Sache, wobei er glaub ich, also nett gegenüber den anderen ist und sowas. Jetzt niemand vorhat irgendwie zu mobben oder sonst was“ (P4, 144-147). Tendenziell trägt er einfache Klamotten („eher schicker gekleidet und Brille oder so und also so schlichte Kleidung auf jeden Fall“ (P6, 141-142)) wie beispielsweise „Jeans, Pulli, oder einfach eine Weste und eine Jacke. Aber nicht sehr auffallend, aber normal“ (P5, 122-123) oder auch „keine bunte Kleidung, sondern eher so einfachere Farben oder vielleicht sogar auch Hemden, nichts Besonderes, nicht Ausgefallenes“ (P6, 147-148).*

### **6.3.9 Unterkategorie – Geigerin**

Die Geigerin wird gleichzeitig als ruhig und aufgrund ihrer hohen Leistungsfähigkeit als selbstbewusst beschrieben:

*„Das Geigenmädchen vielleicht eher... vielleicht sogar ein bisschen zurückhaltender, hat aber vielleicht auch ein ziemlich großes Selbstbewusstsein, weil sie ziemlich gut Geige spielt und dann dadurch auch viel positive Rückmeldung bekommt und man ja da oft bei Wettbewerben dabei ist und dann gibt's... Vielleicht auch relativ gut in der Schule. Sie weiß halt, wo sie lernen muss und da lernt sie dann.“ (P3, 120-124)*

Jedoch lässt sie Andere dieses Selbstbewusstsein nicht spüren, sondern denkt eher in sich hinein: *„die Geige vielleicht so bisschen... bisschen in sich selber zurückgezogener. Also sie hat zwar auch ein großes Selbstbewusstsein, aber das erlaubt ihr jetzt nicht alles zu sagen, was sie denkt, sondern das erlaubt ihr alles zu denken und dabei die Augen zu verdrehen und sie muss das gar nicht aussprechen, weil der andere versteht das sowieso nicht“* (P3, 145-149). Auch sie wird neben der Pianistin und der Querflötistin als *„gut erzogen“* (P9, 176) beschrieben. Äußerlich hat sie *„lange Haare, mit 'nem Spängchen die Haare zur Seite, Brille, Zahnsperre, Bluse, Rock, lange Strumpfhose“* (P9, 154-155). Sie *„legt mehr Wert darauf, dass es hübscher aussieht“* (P3, 134). Nach Außen wirkt sie ein *„bisschen ruhiger auch. Also so vom Typ her bisschen ruhiger, bisschen besonnener“* (P3, 126) aber auch langweilig (*„Ja die mit der Geige langweilig“* (P9, 172)), weil sie *„ja nur am Lernen [ist], die hat ja nie Zeit“* (P9, 168). Des Weiteren hat sie Angst vor Konsequenzen bei Grenzüberschreitungen (*„Ja wenn man was machen will: 'nee, lieber nicht. So ist das falsch. Wir machen... wir gehen lieber. Nachher passiert noch was“* (P9, 179-180)).

### **6.3.10 Unterkategorie – Geiger**

Dem Geiger wird neben Intelligenz (*„der mit der Geige halt ruhig und gebildet“* (P9, 133-134)) eine bewundernswerte Virtuosität am Instrument mit damit verbundenem Selbstbewusstsein zugesprochen: *„Wahrscheinlich würde ich den Geigenspieler fast schon ein bisschen einschüchternd finden, weil er so gut darin dann, also, weil er wahrscheinlich einfach ziemlich gut Geige spielt und dann wahrscheinlich auch so die Ausstrahlung hat von 'ich hab mein eigenes Ding und das kann ich auch ziemlich gut“* (P3, 193-195). Tiefgründigere Motive führen bei ihm dazu, dass er Geige spielt: *„wenn man als Junge ab 'nem gewissen Alter noch Geige spielt, dann steckt da glaube ich mehr dahinter. Also man hat da auch 'nen anderen Willen das überhaupt zu machen, weil du einen anderen Grund hast“* (P3, 174-176). P3 stellt ihn sich kleidungsmäßig einfacher gekleidet vor (*„'Ne Jeans, Schuhe von Converse oder Vans oder sowas“* (P3, 186)), während P9 ihn in schickerer Kleidung sieht (*„der mit der Geige halt Hemd, Hose, Schlips oder so und Haare zur Seite gegelt. Ordentlich alles“* (P9, 124-125)). Auf P9 wirkt er insgesamt *„zu langweilig“* (P9, 142).

## 6.4 Oberkategorie – Gründe für eigene Instrumentenpräferenzen

Nachdem in den vorherigen Kapiteln die Sicht der Jugendlichen auf Stereotypen und auf spezifische Instrumentenpräferenzen der Geschlechter dargestellt worden sind, folgen nun die Gründe, wie die Probandinnen und Probanden selbst über eine positive oder negative Bewertung eines Instruments entscheiden.

	P1	P3	P6	P8	P10	P12
1.	Geige	Klavier	Klavier	Klavier	Klavier	Geige
2.	E-Gitarre	Querflöte	Geige	E-Gitarre	Geige	Klavier
3.	Klavier	Geige	E-Gitarre	Schlagzeug	Querflöte	Schlagzeug
4.	Schlagzeug	Schlagzeug	Querflöte	Geige	E-Gitarre	E-Gitarre
5.	Saxophon	E-Gitarre	Schlagzeug	Saxophon	Saxophon	Saxophon
6.	Querflöte	Saxophon	Saxophon	Querflöte	Schlagzeug	Querflöte

Tabelle 8: Instrumentenanordnung der Probandinnen bezüglich der eigenen Präferenz

	P2	P4	P5	P7	P9	P11
1.	Klavier	Klavier	Klavier	Schlagzeug	Schlagzeug	E-Gitarre
2.	Querflöte	E-Gitarre	Geige	E-Gitarre	E-Gitarre	Klavier
3.	Saxophon	Schlagzeug	Saxophon	Klavier	Klavier	Schlagzeug
4.	E-Gitarre	Saxophon	Schlagzeug	Geige	Saxophon	Querflöte
5.	Schlagzeug	Geige	Querflöte	Saxophon	Querflöte	Geige
6.	Geige	Querflöte	E-Gitarre	Querflöte	Geige	Saxophon

Tabelle 9: Instrumentenanordnung der Probanden bezüglich der eigenen Präferenz

### 6.4.1 Unterkategorie – S: Klang

Der Klang eines Instruments stellt einen der zentralsten Aspekte bei der Bewertung und somit der Präferenz eines Instruments dar. Die Mädchen, die an der Untersuchung teilnahmen, äußerten sich in Bezug zu hohen Klängen bei Querflöten und Geigen eher negativ. Einige mögen die hohe Tonlage der Instrumente nicht:

- „Cello, weil mir das sehr gut gefällt, der tiefe Klang und zum Beispiel bei Geigen find ich das teilweise total ätzend, dass die so hoch sind“ (P3, 3-5)
- „Also ich find dieses Hohe nicht so schön“ (P8, 50)

- „irgendwie hört sich das so schrill an oder so und dann... mag es halt nicht“ (P12, 59)

P10 präferiert jedoch eher höhere Tonlagen auf dem Klavier: „Mir gefallen eher so Sachen, die halt vielleicht eher in den höheren Tonlagen spielen, einfach weil ich finde das klingt freundlicher“ (P10, 23-24). Sie spricht sich generell gegen tiefe Töne am Klavier aus („Ich find wenn jetzt irgendwelche so, die ziemlich tief sind, also vor allem so Bassstimmen jetzt halt einfach. Die find ich einfach nicht so schön. Ich find die sind so düster irgendwie. Die machen irgendwie traurig. Das mag ich irgendwie nicht so“ (P10, 24-27)), während beispielsweise P3 die Tonqualität des Cellos gerade aufgrund der tiefen Klanghöhe sehr schön findet („das hat 'nen schönen warmen Klang dadurch, dass es so tief ist“ (P3, 21)).

Generell werden Bläserklänge von den meisten befragten Mädchen als unangenehm wahrgenommen:

- „Blechbläsern den Klang find ich halt einfach zu aufdringlich“ (P1, 56)
- „Ich find manchmal klingt ein Saxophon [...] so bisschen nach Plastik [...] ich glaub ich mag einfach den Klang nicht so“ (P3, 52-56)
- „Ich mag diesen Klang nicht, ich mag dieses Raue nicht. Sie kann zwar schon ziemlich schön klingen, aber ich mag allgemein so Blasinstrumente, die mag ich nicht so. Auch dadurch dass man da reinbläst, kommt halt doch nicht so ein schöner, reiner Klang raus“ (P10, 79-82)
- „ich finde diese Töne von Blasmusik, die sind ja immer so ein bisschen auch Trompete. Die sind so trällernd, also ich mag den Ton irgendwie nicht“ (P6, 43-44)

Der härtere Klang des Schlagzeugs wird sehr kritisch gesehen: „Zum Beispiel Schlagzeug oder Trommeln, wo nur Rhythmik ist, mag ich nicht so, weil das so bisschen härter ist“ (P6, 17-18). Zusätzlich stört das Nichtvorhandensein einer Tonhöhe: „Ich find das ist einfach nur so ein Rumgehämmer. Ich find das hat irgendwie einfach keine Melodie, ich weiß nicht, ich brauch eine Melodie, ich brauch was, was so einen Wiedererkennungswert hat“ (P10, 40-42).

Insgesamt fällt auf, dass die Wirkung ruhiger Klänge bevorzugt wird:

- „dieses Träumerische. Also diese... ich sag mal der Klang“ (P8, 19)
- „generell so eher ruhigere Instrumente“ (P6, 4)
- „der Klang da davon ist irgendwie so beruhigend“ (P12, 3)

P1 gefällt die Klangmischung von Geige und Klavier („Ich fand halt den Klang schön und auch so im Einklang mit dem Klavier“ (P1, 27)) als auch der Klang der Gitarre („ich mag das auch irgendwie diesen metallischen Klang“ (P1, 42-43)).

Während P4 („Kann bestimmt auch gut klingen, nur ich find den Ton immer so n bisschen...

ja, so schrill“ (P4, 36-37)) als auch P9 („Zu krelle Töne. Kann man nicht mehr hören. Ja zu krelle Töne, zu hohe und dann... ja und wenn man es nicht kann, dann kommen halt nur so krelle Scheißtöne raus“ (P9, 39-40)) der Klang der Querflöte eher nicht zusagt, empfinden andere Probanden, wie P2, den Klang der Querflöte aufgrund der Tonqualität als sehr schön: „Das ist halt so ein schöner runder Klang und so. Der ist nicht so angestoßen der Klang, sondern der kommt so leicht da raus“ (P2, 75-76). Auch P5 gefallen durch spieltechnische Varianten hervorgerufene Klänge der Querflöte: „Joa, wenn die manchmal einen Triller spielen so ganz oben, ist ganz gut“ (P5, 61). Der Klang des Cellos gefällt P2 viel besser als der der Geige: „Eben der Klang, weil ich finde jetzt zum Beispiel die Geige, das ist mir zu hoch und zu fidelig [...] und ich weiß nicht das hat so einen satten, schönen Klang“ (P2, 26-27). Im Vergleich gefällt P5 hingegen der Klang der Geige: „Ich mag Geige, also Geige ist ganz cool. Die hohen Töne und die Stimmen“ (P5, 54-55). Unterschiedliche Meinungen bestehen auch zum Klang des Saxophons. Im Vergleich steht die Aussage von P11 („der Klang gefällt mir nicht“ (P11, 44)) der von P5 („Saxophon find ich ganz gut, find ich den Ton ganz gut, wenn die auch so manchmal verjazzt spielen“ (P5, 50-51)) und der von P4 („es hat so 'nen eigenen Klang, find ich. Also, es ist jetzt nicht so 'ne Trompete oder 'ne Flöte oder sowas. Das ist so 'n ... so was ganz extra. Und ich find den Klang einfach echt schön“ (P4, 30-32)) gegenüber. Der Klavierklang wird von den meisten Jungen der Befragung als positiv wahrgenommen:

- „es hört sich aber auch super interessant an“ (P4, 15)
- „Strahlend oder... sehr fest also von... der wirkt sehr kompakt, weicht nicht sehr von den Tönen ab“ (P5, 27-28)
- „man kann halt eben auch die hohen klimprigen Töne haben, aber auch so ganz schöne tiefe Basstöne. Trotzdem ist immer so was Metallisches da. [...] das finde ich ist was cooles, eigentlich“ (P2, 55-59)

P9 gibt an, dass er die tiefen Töne der Bassdrum mag („Die tiefen Töne, die gefallen mir“ (P9, 20) und P7 spricht davon, dass er Gitarrenklänge entspannend findet („So was total entspannendes, so harmonisch. Ist so 'ne Idylle. Das hat jetzt nix mit E-Gitarre zu tun, aber das find ich an der Gitarre generell cool“ (P7, 13-15)).

#### **6.4.2 Unterkategorie – S: Image des Instruments**

Der Aspekt des Instrumentenimages wurde in dieser Befragung überwiegend bei Aussagen von Jungen thematisiert. Während eine Probandin feststellte, dass sie das Klavier schön

findet, obwohl es einen gewissen Bekanntheitsgrad im Sinne eines Mainstream-Instruments genießt (*„ist zwar auch ein ziemlich, ja, bekanntes und häufiges Instrument, aber ich finds halt trotzdem echt sehr schön“* (P1, 40-41)), gibt es Aussagen von drei Probanden zum Instrumentenimage. P7 mag das Klavier aufgrund seines intellektuellen Images: *„die ganz schlauen Leute, die spielen immer Klavier, deswegen find ich das deswegen cool“* (P7, 39-40), P11 meidet bestimmte Instrumente aufgrund ihres fehlenden Aktualitätsbezugs, den er ihnen zuspricht: *„Geige und Saxophon sind jetzt eigentlich die Instrumente, die ich am wenigsten mag, weil... das ist eher so... das ist nix Modernes“* (P11, 28-29) und P5 gibt folgendes zu: *„Querflöte mag ich nicht. Wie soll ich das erklären? Vielleicht auch ein Fraueninstrument, sag ich jetzt mal. In den meisten Vereinen spielen Frauen die Querflöten“* (P5, 57-59).

### 6.4.3 Unterkategorie – S: Musikpräferenzen

Wie schon in Kapitel 6.4.1 geschildert, meiden die befragten Mädchen eher Bläserklänge, was sich ebenfalls in der Abneigung gegenüber Musik mit Blasinstrumenten zeigt:

- *„ich mag halt so viel Bläsermusik nicht so“* (P1, 49-50)
- *„es wird auch viel Jazz damit gespielt und das mag ich einfach nicht“* (P3, 57-58)
- *„Weil ich überhaupt kein Fan von Musikvereinen bin. Also, ich mag die Musik überhaupt nicht. Blasmusik, ja und deshalb hab ich das ganz hinten“* (P6, 40-41)
- *„Das gibts oft in der Big Band. Big Band mag ich nicht“* (P8, 81)
- *„was ich gespielt habe, war immer so Spielmannszug halt, ja. Nichts besonderes“* (P8, 57)
- *„weil eigentlich hört man das [Saxophon] jetzt so in den modernen Lieder, hört man das eigentlich gar nicht“* (P12, 125-126)

Bei einigen befragten Mädchen ist eine Präferenz für klassische Musik zu erkennen:

- *„[Klavier] auch gleichzeitig klassisch“* (P1, 39-40)
- *„Weil es gibt ja auch viele alte Stücke noch. Zum Beispiel diese neueren Instrumente, da kann man halt so neuere Lieder mit spielen. Aber Klavier ist halt auch von diesen alten Komponisten und so und deshalb“* (P6, 36-38)
- *„Klavier ziemlich gerne, wenn es um klassische Musik geht“* (P10, 2)
- *„ich lerne auch gerne so mit so Musik von Bach oder auch generell mit Violinen“* (P12, 16-17)

Auch P3 hört oft Musik beim Lernen oder in ihrer Freizeit: *„Weil ich total viele schöne Klavierstücke kenne und auch gerne Klaviermusik höre, wenn ich irgendwas lerne oder sowas oder halt irgendwas mach“* (P3, 29-30). P10 kann auf laute Musik verzichten (*„Ich steh nicht so auf laute Musik. Schlagzeug in so irgendwelchen Popliedern find ich ok“* (P10,

39-40) und P1 mag Rockmusik (*„Akustikgitarre, aber auch E-Gitarre, weil ich hör auch gern Rockmusik und deswegen E-Gitarre“* (P1, 6-7)).

Bei den Jungen mag P7 die E-Gitarre und das Schlagzeug aufgrund einer Vorliebe für zwei Bands (*„Der Joey Jordison, den ihr Schlagzeuger, der hat so coole Solo-Dinger bei den Konzerten, der hat da so Pentagramme auf der Plattform, wo sein Schlagzeug ist und das geht dann hoch und das dreht... und geht dann so... und dreht sich dann so im Kreis und währenddessen spielt der dann später ein Schlagzeug“* (P7, 33-36; vgl. auch 12-13). Allgemein bevorzugt er einen bestimmten Musikstil: *„E-Gitarre kann man Metal machen. Und Metal ist toll“* (P7, 8). P11 ordnet die Geige und das Saxophon unten an, weil er mit klassischer Musik nichts anfangen kann: *„Geige ist eher so Classic-Zeug und so, Saxophon auch“* (P11, 31). P7 denkt in Bezug auf das Saxophon anders: *„das Saxophon oder so das kann ich mir noch irgendwie auch noch eher vorstellen, dass ich sowas höre, als wenn ich sowas mit Flöte höre oder sowas. Geige und Klavier eigentlich auch, aber Flöte überhaupt nicht“* (P7, 49-51). Dafür mag P2 die Querflöte im Kontext von orientalischer Musik: *„Ich find das hat so was Orientalisches oft. Und weiß nicht, das mag ich. Ich find auch man hört ja, wenn man so orientalische Musik zum Beispiel hört, ist oft 'ne Querflöte auch dabei“* (P2, 71-72).

#### **6.4.4 Unterkategorie – S: körperliche Aspekte**

Im Zusammenhang mit dem Spielen von Instrumenten ist für P7 vor allem der physische Akt motivierend: *„Da kann man Sachen schlagen. Also in der Schule wenn wir dann sowas mit der Pauke machen, dann hat man immer richtig Lust die Pauke zu schlagen. Das ist cool, weil dann... kann man halt Zeug schlagen“* (P7, 27-29). Insgesamt scheint ihm auch der sportliche Aspekt des Instruments zu gefallen: *„Dass das auch noch so bisschen in die Kraftausdauer reingeht, wenn man das so spielt“* (P7, 55-56).

P8 findet die Bewegung der Hände beim Klavierspielen ästhetisch: *„es sieht einfach toll aus, wenn die Finger sich so ganz viel bewegen und meine Mutter sagt immer, sie findet es unmöglich, wie ich zwei Finger, also zwei Hände immer was Verschiedenes machen können“* (P8, 45-47). Eine übermäßige Ganzkörperbewegung beim Spielen eines Saxophons führt bei P3 zu Ablehnung: *„Manchmal find ich das ein bisschen komisch, wie die Spieler sich dazu so mega bewegen, aber das ist ja normal“* (P3, 51-52).

#### 6.4.5 Unterkategorie – S: soziale Aspekte

Generell bevorzugen die befragten Mädchen dieser Untersuchung gemeinsames Musizieren:

- „Auch für die Gruppe so, wenn einer spielt, wenn man zusammen sitzt oder so. Das find ich halt auch richtig schön“ (P1, 8-9)
- „ich find das ist einfach richtig schön, wenn man zusammen singt“ (P8, 14-15)
- „man kann mit mehreren Leuten dran spielen, eindeutig. Mach ich dann auch mit meinen Freunden und dann singen wir zusammen“ (P8, 42-43)

Motivieren lassen sich die Mädchen auch vor allem über Vorbilder, die Instrumente spielen:

*„Ich höre immer bei uns in der Schule wenn wir Vorspiele haben und ich dann einfach die Leute höre, die Klavier spielen. Das ist einfach so ein: 'Ich will das auch können'. Das ist einfach dieses, wenn man die anschaut, die sind so in der Musik drinne und verbindet sich so. Das ist, ich weiß nicht, wenn ich irgendjemanden spielen höre, dann denke ich halt einfach immer sofort an das Klavier.“ (P10, 32-36)*

Auch P8 ist höchst motiviert, Gitarre spielen zu lernen: *„Mein Bruder und mein Onkel haben sich das selbst beigebracht. Mein Onkel hat auch in einer Band gespielt, mein Bruder macht das so selbst für sich, halt alles mit Internet und ich will das jetzt auch anfangen“ (P8, 11-14).*

Sie findet es super, ihren Zuhörerinnen und Zuhörern eine Freude zu bereiten: *„aber anderen damit so 'ne Gänsehaut machen, das find ich das Geile“ (P8, 23).*

Während in den Aussagen der Mädchen ein deutlicher Bezug zu anderen Menschen zu erkennen ist, ist in der einzigen männlichen Aussage dieser Kategorie der Bezug zu anderen Menschen etwas verschleiert. Der Reiz, E-Gitarre zu spielen, lautet hier: *„das ist 'n wichtiger Teil von 'ner Band“ (P11, 16).*

#### 6.4.6 Unterkategorie – S: kognitiv-emotionale Aspekte

Gleichermaßen lässt sich das Motiv der Freude beim Ausüben eines Instruments feststellen:

- „Ja, es macht halt auch echt Spaß zu Spielen und zu Hören, find ich, auf jeden Fall und ich find Gitarre echt cool“ (P1, 4-6)
- „ich bin auch sehr froh, dass ich Cello spiele. Ich würde auch nichts anderes spielen wollen, als Cello, weil mir das sehr gut gefällt“ (P3, 2-4)
- „mach das auch leidenschaftlich, weil es mich entspannt“ (P11, 2-3)

Die Freude am Spielen ist das Wichtigste, findet auch P12:

*„Wenn man jetzt zum Beispiel ein Instrument spielt, wo man gar keine Lust drauf hat, dann macht das keinen Sinn, dass man das spielt oder lernt, weil man dann ja selber auch keine Lust hat. Und wenn man das Instrument so mag und dann auch so gerne spielt oder sich so auch so quasi hinein fühlen kann, das hört sich jetzt komisch an, aber irgendwie stell ich es mir dann halt leichter vor.“ (P12, 140-144)*

Auch kreative Aspekte sind bei beiden Geschlechtern wahrzunehmen:

- „*improvisieren will ich*“ (P5, 9)
- „*ich hab's mal selbst versucht Lieder damit selbst zu schreiben*“ (P8, 20-21)
- „*find ich halt toll da dran, dass man quasi Lieder so quasi komplett selber gestalten kann*“ (P11, 17)

Monotone Ausführungen („*die Noten davon, Akkorde immer nur spielen, vielleicht, langweilig sind*“ (P5, 46)) als auch Einschränkungen in Bezug auf bestimmte Instrumente („*Dass man quasi, also Leadgitarre, wenn man jetzt zum Beispiel Bass spielt oder so, ich weiß ja nicht wie das genau ist, aber ich stell mir vor, da kann man nit so die Lieder so nachspielen, dass man richtig raushört, was es ist und ich find bei ner Leadgitarre geht das schon echt gut*“ (P11, 13-15)) werden von zwei Probanden kritisch bewertet.

Während gefühlvolle Aspekte für die Probanden keine Rolle zu spielen scheinen, sind sie für die meisten befragten Mädchen sehr wichtig:

- „*Melodien, wo man mit Gefühl arbeiten kann, das mag ich mehr*“ (P6, 18-19)
- „*ich sing dazu halt und dass man damit dann auch immer so ja im Klang die Gefühle vermitteln kann*“ (P8, 32-33)
- „*Man kann ziemlich darauf so gefühlvolle Sachen spielen*“ (P10, 18-19)

#### **6.4.7 Unterkategorie – S: Möglichkeiten des Instrumenten**

Mädchen als auch Jungen nennen zahlreiche Faktoren, die mit den Möglichkeiten des Instruments zu tun haben. Das Instrument, das von den Jugendlichen in Bezug auf diverse Möglichkeiten beschrieben wurde und Basis dieser bildet, ist das Klavier. Die Beliebtheit des Instruments fundiert nach Meinung der Jugendlichen auf seiner Vielseitigkeit:

- „*ich würde sagen das ist ja ein relativ vielseitiges Instrument und das gefällt mir ziemlich gut dran*“ (P1, 20-21)
- „*finde ich das Klavier halt extrem vielfältig*“ (P4, 24)
- „*weil man damit so viel machen kann*“ (P10, 18)

Die stilistische Vielfalt, die das Klavier abdeckt, nennen beide Geschlechter gleichermaßen:

- „*Ich finde mit Klavier kann man klassische Stücke genauso schön spielen wie Popstücke. Das ist bei vielen anderen Instrumenten auch so, aber bei Klavier find ich das am krassesten*“ (P3, 30-32)
- „*Man kann viel Klassisches damit spielen, man kann genauso Akkorde spielen für irgendwelche Popsachen. Es ist auch gut als Begleitung, aber auch als Soloinstrument*“ (P2, 46-47)
- „*Man kann so viele Musikrichtungen mit spielen und das finde ich gut beim Klavier*“

(P4, 15-16)

Ein großer Tonumfang eines Instruments hat grundsätzlich eine positive Bewertung zur Folge. Hier wird oft das Klavier aber auch das Cello genannt:

- *„Das hat so viele Oktaven, man kann halt ganz weit hoch“* (P2, 49)
- *„beim Klavier hat man großes Oktavenbereich“* (P5, 10)
- *„man kann trotzdem auch in die Höhe gehen, wenn man möchte“* (P2, 18-19)
- *„kann eben auch hoch spielen damit und das find ich das Coole, dass es in der Höhe so ein gutes Instrument ist und ein guter Spieler oben halt auch genau so gut klingt, wie unten eigentlich“* (P3, 21-23)

Ein kleiner Tonumfang wird negativ bewertet: *„Zum Beispiel jetzt beim Horn oder so oder bei der Trompete. Das ist ja ein relativ kleiner Tonumfang, würde ich jetzt mal sagen. Man kann nicht soviel damit machen, hab ich das Gefühl und ich find halt diese Eintönigkeit irgendwie langweilig“* (P1, 53-55). Eintönigkeit wird auch in Bezug auf das Saxophon geäußert (*„Also ich würd eigentlich sagen, es ist eintönig. Nicht so wie beim Schlagzeug, wo es zum Beispiel Bass und Snare gibt“* (P11, 45-46)). Das gleichzeitige Spielen von mehreren Tönen sowie das Kombinieren verschiedener Töne wird insgesamt, sei es für das Klavier oder das Schlagzeug, als sehr gut befunden:

- *„so viel auf einmal spielen kann und das Schöne am Klavier ist eigentlich auch, dass man ganz simple Sachen ganz schön klingen lassen kann, dadurch, dass man es, keine Ahnung, einfach in Terzen spielt oder sowas, was jetzt auf anderen Instrumenten, auf vielen Instrumenten ist es nicht so leicht möglich mehrere Töne gleichzeitig zu spielen und das ist beim Klavier ja auf jeden Fall so“* (P3, 33-38)
- *„Also dass man einfach diese verschiedenen Töne erzeugen kann. Also auch verschiedene Kombinationen und [...] die Töne sind ja eigentlich immer die selben, nur anders zusammen gesetzt [...] und dass da auch immer was anderes rauskommen kann also ja rockige und klassische Musik und auch diese Vielfalt dabei und dass man so viel Verschiedenes spielen kann“* (P6, 23-27)
- *„Joa ganz viel spielen, ne, viel draus machen, viele Kombinationen, joa ist schon 'ne coole Sache“* (P9, 25-26)
- *„Man kann viele Akkorde, die je nachdem manchmal gut harmonieren und manchmal weniger, geht mit dem Klavier ganz gut, weil man... ja auch Akkorde beim Streicher geht vielleicht weniger“* (P5, 23-25)

In Bezug auf die E-Gitarre findet P4 das Arbeiten mit Effekten interessant: *„Gerade mit der E-Gitarre kann man auch ziemlich viel machen, mit Verzerrung und sonst was allem möglichen“* (P4, 25-26), während für P5 die Elektronik wiederum eine gewisse Abhängigkeit darstellt: *„Da man an die Elektronik gebunden ist, um einen Ton zu erzeugen“* (P5, 42).

#### **6.4.8 Unterkategorie – S: Aussehen**

Diese Kategorie ergab sich ausschließlich aus Antworten von männlichen Probanden. P2 findet die Farbe und das Material seines Cellos schön: *„Es hat halt eine schöne Farbe, kommt*

*ja auch aufs Cello drauf an. Ist halt auch aus Holz“ (P2, 23). P9 findet das Aussehen des Schlagzeugs sehr ansprechend: „Es sieht cool aus. Hat viele verschiedene... ja, wie nennt man das (gestikuliert etwas Rundes)... I: Meinst du Trommel? P: Ja, ja genau“ (P9, 22-24). P7 mag die Vielzahl der Klappen am Saxophon: „Saxophon find ich irgendwie cooler, weil da mehr Tasten dran sind“ (P7, 40-41).*

#### **6.4.9 Unterkategorie – S: Schwierigkeitsgrad**

Der Schwierigkeitsgrad des Instruments stellt laut der Aussagen einerseits einen gewissen Reizwert aber andererseits auch ein unüberwindbares Hindernis, dieses Instrument zu lernen, dar. Ersteres war laut P1 ein besonderer Grund, als sie die Geige zum ersten Mal gehört hat. *„Also das hat sich richtig schwer angehört und so richtig anspruchsvoll und das hat mir halt auch echt gefallen“ (P1, 30-31). Letzteres hinderte P2 nach eigener Aussage am Geige lernen: „Hätte ich auch gerne gelernt so Violine oder so, aber eigentlich kams dann nie dazu, weil das ja aufwendig ist“ (P6, 2-4). P12 deklariert die Geige zum schwierigsten Instrument überhaupt: „ich find das so faszinierend, wie man das so spielen kann, weil das ist so schwer und der kann das halt so richtig gut und es gibt ja auch noch andere Leute, wo das so richtig gut klingt. Das ist irgendwie so das schwerste Instrument“ (P12, 44-46). Das Schlagzeug ist nach Meinung von P9 im Vergleich zur Geige einfacher zu spielen („Wenn du da drauf haust, dann musst du nicht hoffen, dass da was Gutes rauskommt, wie bei der Geige, wenn du da mal falsch streichst, dann kommen da halt krelle Töne raus wenn du es nicht kannst“ (P9, 44-46)), obwohl man viel Talent benötigt: „weil man dafür extrem viel Rhythmusgefühl braucht, also man muss dafür was können, dass man das so einfach spielen kann“ (P11, 25-26). Auch das Klavier wird mit einem Streichinstrument verglichen: „meine Schwester spielt Cello und bei der, die verrutscht dann immer um einen Millimeter und dann beschwert die sich immer und bei mir sind die Töne immer fest und dann meint die halt das wäre ja viel leichter“ (P5, 10-15). Ein weiterer beschriebener Vorteil des Klaviers ist der der Tonerzeugung: „Man muss vielleicht wie beim Blasinstrument sich jetzt nicht vorher einen Ansatz alles zurecht legen und kann direkt losspielen“ (P5, 20-21), was bedeutet „dass man auch ganz leicht und schnell eigene Melodien hinkriegen kann“ (P8, 19-20).*

#### **6.4.10 Unterkategorie – S: Erfahrungen in der Vergangenheit**

Die Jugendlichen schilderten während den Interviews auch Erfahrungen aus ihrer Vergangenheit, die mit der Bewertung eines Instruments zusammenhängen. Einige sollen hier geschildert werden. P3 hat in der Schule eher schlechte Erfahrungen in Bezug auf das Saxophon gesammelt:

*„Wir waren aber auch mal in 'nem Konzert mit der Klasse und das war eigentlich ein Konzert über Filmmusik. Und der Typ, der das gemacht hat, der hatte irgendwie so 'ne eigene Jazzband noch dabei und der hat dann ständig zwischen jedes Filmmusikstück noch ein Jazzstück reingesetzt und dann ewig lang auf seinem Saxophon rumimprovisiert und es hat für mich einfach nicht in dieses Konzert reingepasst und ich glaub, dass das auch so bisschen mit reinspielt, also, dass ich dann einfach so gesagt hab: 'Boah, das mag ich jetzt nicht mehr.'“ (P3, 42-48)*

P4 hat keine guten Erinnerungen an seine ersten Erfahrungen mit der Querflöte:

*„Vielleicht liegt es auch an der Vergangenheit, weil ich verbinde die Querflöte oft immer mit so Musikauftritten von kleinen Kindern, auch wo ich noch Blockflöte gespielt habe. Da gabs halt immer so Konzerte und da war die Querflöte eigentlich immer so das Instrument, das sich so am schlechtesten angehört hat, weil ich glaub, das ist insgesamt auch ziemlich schwer zu spielen auch und grad wenn man dann am Anfang ist, hat sich das immer ziemlich quietschig und schrill angehört und deswegen verbinde ich die Querflöte meistens mit dem.“ (P4, 48-53)*

Interessant ist auch, warum P12 die Querflöte nicht mag: *„In meiner Grundschule gibt's da ein Mädchen, das spielt das und die mag ich eigentlich nicht so“ (P12, 63).*

Ein Beispiel positiver Erinnerungen stammt von P2, der als kleiner Junge seine Liebe zum Cello entdeckte: *„Ich war in einem Konzert und dann hab ich halt gesehen, wie die so ein richtig schönes Vibrato gespielt haben und ich war richtig begeistert und ja, da durfte ich dann halt auch. Meine Mutter ist dann mit mir hingegangen zu einem Cellospieler und dann haben wir dann geguckt. Ich durfte auch mal streichen“ (P2, 29-32).*

### **7. Deutungsversuche und Diskussion der Ergebnisse**

Obwohl den befragten Probandinnen und Probanden teilweise durchaus bewusst war, dass einige Fragen durchaus zu Stereotypisierungen verleiten sollten, wird insgesamt trotzdem deutlich, dass die befragten Probandinnen und Probanden bestimmte Geschlechterstereotype in Interaktion mit ihrer Umwelt erlernt haben. Unter den Beschreibungen der Mädchen und Jungen, die ein bestimmtes Instrument spielen, ist, von denen des äußeren Erscheinungsbildes abgesehen, ein hoher Konsens der Charaktereigenschaften zu erkennen. Leichte

Abweichungen gibt es lediglich in einzelnen Aussagen bezüglich der Querflötistin und des E-Gitarristen. Es ist bemerkenswert, dass bei der Frage nach den Charakterzügen eines Mädchens, das Schlagzeug spielt, zahlreiche Beschreibungen von Probandinnen und Probanden eine hohe Ähnlichkeit aufweisen. Umso bemerkenswerter an dieser Stereotypisierung ist, dass das Bild einer typischen Schlagzeugin vor dem Hintergrund, dass es scheinbar ja auch gar nicht so viele Schlagzeuginnen zu geben scheint, nicht omnipräsent ist, wie auch die Probandinnen und Probanden in Kapitel *M: alltägliche Wahrnehmung* und *M: Image des Instruments* aussagen. Betrachtet man die Unterschiede der Geschlechter, die ein bestimmtes Instrument spielen, aus Kapitel 6.3, so wird deutlich, dass die groben Züge der Stereotypisierung größtenteils nicht auf das Geschlecht der jeweiligen Spielerin oder des jeweiligen Spielers, sondern auf das Image des Instruments zurückzuführen sind. Dabei hat oftmals das Instrument ein geschlechtsspezifisches Image. Auffällig ist, dass die Instrumente von den Probandinnen und Probanden oftmals personifiziert werden. Aussagen wie „*Das Klavier ist eher so der diskretere Typ*“ (P2, 133) sind nicht von Seltenheit. Insgesamt liegt hier die Vermutung nahe, dass einerseits das geschlechtsspezifische und andererseits das generelle Image des Instruments, das beispielsweise durch die Lautstärke oder Klangfarbe des Instruments beschrieben wird, weitaus stärker gewichtet sind als die Geschlechterstereotypen selbst.

Die von den Probandinnen und Probanden als laut deklarierten Instrumente wie Schlagzeug und E-Gitarre werden überwiegend mit einer direkten, selbstbewussten, extrovertierten, egozentrischen und cool wirkenden Persönlichkeit gleichgesetzt, wohingegen die als leise deklarierten Instrumente wie Querflöte und Geige mit einer introvertierten, intelligenten, fleißigen, leistungsstarken, wohlgezogenen Persönlichkeit beschrieben werden – unabhängig des Geschlechts des zu beschreibenden Musikers bzw. der zu beschreibenden Musikerin.

Neben der hoch konsensuellen Beschreibung der Stereotypen sollte grundsätzlich auch bereits anhand der induktiv gebildeten Unterkategorien deutlich geworden sein, dass Mädchen als auch Jungen ähnliche Faktoren der Instrumentenbewertung heranziehen. Jedoch sind innerhalb der Kategorien leichte Unterschiede festzustellen, die letztendlich zur Entstehung neuer Fragestellungen führen. Um diese Unterschiede sichtbar zu machen, werden die Zuschreibungen für typische Mädchen und die für typische Jungen mit den Faktoren der

eigenen Instrumentenpräferenzen in Beziehung gesetzt, verglichen und interpretiert.

Der Klang kann in dieser Studie als das offensichtlichste Kriterium der Bewertung eines Instruments durch die Probandinnen und Probanden bezeichnet werden. Laut den Teilnehmenden bevorzugen typische Mädchen oftmals weiche, ruhige und schöne Klänge. Vor allem laute Musikstile werden laut der Beschreibungen gemieden. Tatsächlich wird in den Aussagen von drei befragten Probandinnen deutlich, dass sie ruhigere Klänge als auch generell ruhigere Musik deutlich präferieren, während bei zwei keine Aussagen zu finden sind, die das Gegenteil beweisen. Die weibliche Ausnahme stellt P1 dar, die den Klang der E-Gitarre mag und daher auch gerne Rockmusik hört. Es wird deutlich, dass alle befragten Probandinnen eher negative Bewertungen in Bezug auf die Lautstärke und Klangfarbe von Blasinstrumenten wie Saxophon und Trompete äußern. Musik, die mit diesen Instrumenten gemacht wird, wird eher gemieden. Bei vier Probandinnen ist eine Tendenz zur klassischen Musik nachzuweisen, was zumindest bei drei Probandinnen auf ihre musikalische Sozialisation zurückgeführt werden kann, da sie Geige, Bratsche und Cello spielen.

Im Gegensatz zu den Mädchen werden Jungen Instrumente zugeschrieben, die einen härteren, kräftigeren, von Natur aus lauterem Klangcharakter besitzen wie das Schlagzeug und die E-Gitarre, die mit den Musikstilen Metal und Hardrock in Verbindung gebracht werden. Laut den Teilnehmenden präferieren Jungen diese Instrumente nicht nur wegen des Klanges sondern auch wegen des männlichen, coolen Images dieser Instrumente. Vermutlich gibt kein Junge zu, dass er aus Coolnessgründen ein Instrument spielt, aber insgesamt wurde anhand der Kategorien *S: Image des Instruments* und *S: Aussehen* die Tendenz deutlich, dass das Image sowie das Aussehen des Instruments für die männlichen Teilnehmenden dieser Untersuchung von größerer Bedeutung zu sein scheint als für Mädchen. Als Beispiel sei hier P5 angeführt, der zugibt, dass er die Querflöte nicht mag, weil sie ein Fraueninstrument ist (*„Querflöte mag ich nicht. Wie soll ich das erklären? Vielleicht auch ein Fraueninstrument, sag ich jetzt mal. In den meisten Vereinen spielen Frauen die Querflöten“* (P5, 57-59)). Auf Jungen scheint hier ein großer sozialer Druck zu lasten, als unmännlich geltende Instrumente zu spielen. In dieser Studie wird das Wort „*schwul*“ (P9, 52) in Bezug auf die Instrumente Geige und Querflöte genannt. Dieser verbale Akt der Abgrenzung von weiblich konnotierten Kontexten durch Jungen wurde schon von Heß als auch von Manz als solcher erkannt (vgl. Heß 2013, 56; vgl. Manz 2015, 108). Die Querflöte und auch die Geige wurden aufgrund des Images und des Klanges Jungen eher an unterer Stelle zugeordnet. Mit dem Zitat *„der*

*typische Junge spielt nicht Geige, sondern Fußball*“ (P3, 105) wird dem Instrument eine geringe Relevanz für Jungen attribuiert. Gegenbeispiele sind jedoch Aussagen von P2, der die Klangfarbe der Querflöte mag und von P5, der Geigen sehr mag.

Eine weitere These, die sich aus den Aussagen von drei männlichen Teilnehmenden ableiten lässt, ist die, dass Mädchen Instrumente bevorzugen, die in der Tonhöhe in einem ähnlichen Frequenzbereich ihrer Stimme liegen, so zum Beispiel Geige und Querflöte. Eine Aussage, die diese These bestärkt, stammt von P10, die die tiefen Töne des Klaviers nicht mag und die eher hohen Tonlagen präferiert. Die Aussagen von P1, P3, P8 und P12 zeigen jedoch ein deutliches Missfallen an Instrumenten mit hohen Tonhöhen. Während P3 die Geige zu hoch findet, sprechen sich P1, P8 und P12 gegen den Klang der Querflöte aus und ordnen sie an letzter Stelle an. Zwar findet P12 den Klang der Geige schön, dies ist aber anhand der Aussagen eher auf die beruhigende Klangfarbe bzw. -wirkung zurückzuführen. Anhand der Verbindung zwischen Stimme und dem Klang des Instruments, die nur von männlichen Probanden beschrieben wurde, könnte man vermuten, dass dieser Aspekt für Jungen selbst von Bedeutung ist, in dem Sinne, dass sie bewusst auf Instrumente mit höherer Tonhöhe verzichten, da diese zu weiblich wirken könnten.

Mädchen meiden nach Aussage der Teilnehmenden das Schlagzeug einerseits aufgrund des lauten Klanges aber auch vor allem wegen der Wirkung eines Schlagzeug spielenden Mädchens. Hier wird vor allem das für die Tonerzeugung notwendige Schlagen als unweiblich bezeichnet. Insgesamt wird den Mädchen die soziale Angst zugeschrieben, beim Spielen eines Schlagzeugs nicht weiblich zu wirken. Diese Denkweise wird auch in der Beschreibung der Schlagzeugin deutlich, die oft als „*etwas maskuliner*“ (P2, 148) beschrieben wird.

In Bezug auf soziale und emotionale Motive beim Musizieren sind auch einige Unterschiede deutlich geworden. Dem typischen Mädchen wurde die Bedeutsamkeit gefühlvollen Spielens zugeschrieben. Tatsächlich sind emotionale Aspekte beim Ausüben des Instruments auch für die Probandinnen persönlich von Wichtigkeit. Des Weiteren nennen sie auch Aspekte des Miteinandermusizierens als Motiv für die eigene Ausübung des Instruments. Selbiges wurde Jungen zugesprochen, allerdings stammen diese Aussagen alle von Probandinnen. Bei den Probanden scheinen diese Aspekte eine geringe Rolle zu spielen, zumindest nennt keiner der Probanden diese Faktoren explizit. In Bezug auf emotionale Aspekte wurde Jungen ähnlich

wie in der Studie von Green (Green 2002, 4) das Ausdrücken von Gefühlen während des Musizierens abgesprochen. Nur der Abbau von Aggressionen mithilfe des Schlagzeugs als Wutventil wurde in diesem Zusammenhang genannt. Bei Betrachtung der Aussagen von P7 und P9 wird zumindest das Gefallen am physischen Krafteinsatz deutlich. Die Präferenz von Jungen für das Schlagzeug wird außerdem auf die mathematisch-logische und sachliche Denkweise von Jungen zurückgeführt, die dazu führt, dass sich Jungen eher für das rhythmische System interessieren als Mädchen. Die Vorliebe von Jungen für rhythmische Elemente werden auch in Greens Studie (2002) deutlich, in der einige Jungen folgende Begründung für die Präferenz des Schlagzeugs anführen: „Cos we like putting a beat into it“ (Green 2002, 4). Die zugeschriebene Faulheit der Jungen, ein Instrument zu lernen, das als schwierig gilt, kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht belegt werden. Bei beiden Geschlechtern lassen sich Aussagen ausmachen, bei denen die Schwierigkeit eines Instruments einerseits Barriere als auch Ansporn ist, ein Instrument zu erlernen. Die Orientierung an gleichgeschlechtlichen Vorbildern scheint zumindest bei den Mädchen nicht von großer Bedeutung zu sein. Der Einfluss von Personen im eigenen Umfeld, die ein bestimmtes Instrument spielen, scheint größer zu sein als die Orientierung am Geschlecht selbst, wie an den Aussagen von P8 und P10 zu erkennen ist.

Insgesamt wird deutlich, dass Instrumente ein Image besitzen, das teilweise durch geschlechtsspezifische Anteile geprägt ist, durch die sich Jugendliche beeinflussen lassen. Das Schlagzeug wird vor allem von den Probanden als das männliche Instrument schlechthin beschrieben. Auch die E-Gitarre ist laut der Jugendlichen ein eher männliches Instrument, wobei die Akustikgitarre auch von Mädchen gemocht wird. Die Geige und die Querflöte besitzen ein weibliches Image, wobei die Querflöte unter den Probandinnen jedoch nicht allzu beliebt zu sein scheint. Das Klavier besitzt für die meisten ein geschlechtsneutrales Image und ist bei den Probandinnen und Probanden dieser Untersuchung vor allem aufgrund seiner vielfältigen Möglichkeiten sehr beliebt. Auch das Saxophon besitzt das Image eines geschlechtsneutralen Instruments, die Probandinnen und auch einige Probanden haben eine indifferente Beziehung zum Saxophon und haben einen sehr geringen Bezug dazu. Dennoch ist es fraglich, ob das Image des Instruments nicht doch größere Auswirkungen auf die Auswahl eines Instruments hat, als diese Untersuchung erfasst. Einfluss auf das Image haben die instrumentenspezifischen Häufigkeiten, die von den Jugendlichen wahrgenommen werden. Die eigene Wahrnehmung wird durch das engere Umfeld wie die Familie, den

eigenen Freundeskreis als auch die Präsentation von bekannten Musikpersönlichkeiten in den Medien unterbewusst geprägt. Auch diese Wahrnehmung beeinflusst wiederum das Entstehen von Instrumentenstereotypen, die in ähnlicher Weise wie Geschlechterrollen reproduziert werden.

## **IV. SCHLUSSFOLGERUNG**

### **8. Welche Schlussfolgerungen können für den Musikunterricht gezogen werden?**

Die Effekte und Auswirkungen von Stereotypen sollten in dieser Arbeit anhand einiger Beispiele deutlich geworden sein. Während einige Stereotypen nur zur mentalen Kategorisierung und der größeren Kapazität der Datenspeicherung dienen, äußern sich bei anderen Stereotypen Vorurteile, die innerhalb dieses Themenkomplexes zu Mobbing führen können. Jungen, die Geige spielen, werden ausgelacht (vgl. P4, 115-116), ein nicht kodiertes Beispiel zeigt, dass Jungen Angst haben zuzugeben, dass sie Ballett tanzen (vgl. P8, 173-177) und Mädchen unterliegen dem Druck, als unweiblich zu gelten, wenn sie Schlagzeug spielen würden (vgl. P9, 92-95). Anhand dieser Beispiele scheint sich in der Diskussion der Thematisierung oder Dethematisierung von Geschlechterstereotypen eine klare Antwort zu finden. Diese Beispiele rechtfertigen eine pädagogische Intervention als auch Prävention. Es ist elementar wichtig, geschlechtstypische als auch allgemeine Stereotypisierungen sichtbar zu machen und mit den Schülerinnen und Schülern zu diskutieren, da die Vorteile einer Thematisierung größer sind als die Vorteile einer Dethematisierung. Jedoch ist zu bedenken, dass die Thematisierung und im Zusammenhang damit auch die Entdramatisierung von Geschlecht ein intelligentes Interagieren der Lehrkraft voraussetzen. Genderkompetenzen der Lehrperson sind damit unabdingbar. Auch jede Musikpädagogin und jeder Musikpädagoge hat einen erzieherischen Hintergrund und wurde in einer bestimmten Geschlechterrolle aufgezogen. Das Wissen darüber, hilft dem Pädagogen den Genderaspekt innerhalb der Schule besser wahrzunehmen und damit bewusster umzugehen.

„Es ist für alle pädagogisch Tätigen grundsätzlich notwendig, sich selbst als "historisch Gewordene" zu betrachten, als jemanden, dessen Denken eine Geschichte hat und nicht gewissermaßen authentisch und

individuell (als eine je private "Meinung") entsteht – denn diese Haltung ist wiederum die Voraussetzung dafür, sich selbst und die Welt, in der man lebt, als veränderlich zu begreifen.“ (Rendtorff 2011, 9)

Die größte Schwierigkeit in Bezug auf die Diskussion von Geschlecht liegt im Finden der richtigen Balance der Thematisierung und Dethematisierung.

Da bestimmte Interaktionseffekte bei Schülerinnen und Schülern mit dem jeweils anderen biologischen Geschlecht auftreten, wie beispielsweise in der Studie von Meier (2010) gezeigt wurde, sind temporär begrenzte monoedukative Unterrichtsettings eine Abwechslung mit Potential. Zumal auch Green die Schule in Bezug auf die freie Auswahl von Instrumenten als Ort der Reproduktion von Geschlecht kritisiert:

„Schools help to reproduce girls' and women's, boy's and men's long-standing historical musical practices. This reproduction occurs precisely because schools offer an apparently equal opportunity to both girls and boys to take up any instruments, and to become involved in any musical style on offer.“ (Green 2002, 9)

Innerhalb eines sozial geschützten Raums könnten Jugendliche beispielsweise von der Lehrkraft festgelegte Instrumente ausprobieren, ohne dass sie Angst haben müssten, dabei vom anderen Geschlecht belächelt zu werden, weil sie gerade ein für ihr Geschlecht als untypisch deklariertes Instrument ausprobieren. Da die monoedukative Variante langfristige Planung voraussetzt, ließe sich auch im Kontext des koedukativen Unterricht eine Rotationsvariante einführen: „Denkbar ist beim Musizieren beispielsweise ein regelmäßiges Rotieren, sodass die Schülerinnen und Schüler mit möglichst vielen Instrumenten und Musizierkontexten in Kontakt kommen“ (Heß 2015, 330). Eine weitere Alternative für den Abbau von geschlechtsspezifischen Instrumentenimages, die sich, wie sich in dieser Untersuchung herausgestellt hat, auch oft über den Abgleich der wahrgenommenen Häufigkeiten vollziehen, wäre die Möglichkeit, Musikerinnen und Musiker wie beispielsweise Querflötisten oder Schlagzeugerinnen in den Musikunterricht einzuladen, die ein von den Probandinnen und Probanden dieser Studie für ihr biologisches Geschlecht als untypisch deklariertes Instrument spielen. Des Weiteren sollten Instrumente auch in unterschiedliche musikalische Kontexte gestellt werden. Instrumente sollten als einzigartige, individuelle Klangquelle gesehen werden anstatt als Vertreter eines bestimmten Musikstils oder eines biologischen Geschlechts.

## 9. Ausblick

Letztlich sind nach Ende des Forschungsprozesses zahlreiche neue Fragen aufgetreten, die ins Zentrum darauf aufbauender Forschung rücken könnten. Wie lässt sich der Abbau von geschlechtsspezifischen Instrumentenstereotypen weiter vorantreiben? Ob eine frühe und intensive musikalische Sozialisation einen Einfluss auf das Auflösen solcher geschlechtsspezifischer Instrumentenstereotypen hat, ist fraglich. Es wäre interessant zu wissen, wie sich der Mensch ohne den Einfluss von geschlechtsspezifischen Instrumentenimages und des damit verbundenen sozialen Drucks für ein Instrument entscheiden würde.

Interessant war, dass nur Jungen die Verbindung zwischen der eigenen Stimme und der Klanghöhe des Instruments als elementar sahen. Ist es für Jungen von größerer Wichtigkeit ein Instrument zu spielen, was ähnlich ihrer Stimme ist? Oder ist die Abneigung gegenüber Instrumenten, deren Klang von dem ihrer eigenen Stimme abweicht, umso größer? Des Weiteren waren die grundsätzlich negativen Äußerungen der Probandinnen bezüglich des Klanges von bestimmten Blasinstrumenten sehr auffällig. Nicht auszuschließen ist, dass das Meiden dieser Instrumente aufgrund genderspezifischer Stereotypen unbewusst erlernt wurde. Um hier eine Korrelation zwischen dem Geschlecht und der Präferenz von Blasinstrumenten beweisen zu können, müssten weitere quantitative Forschungen daran anknüpfen. In weiteren aufbauenden Forschungsbestrebungen im Sinne genderspezifischer Instrumentenpräferenzen wäre dabei die Erfassung des psychologischen Geschlechts zu empfehlen, welches in dieser Studie nicht festgestellt wurde. Die Genderforschung ist und bleibt ein spannendes Thema mit viel Raum für weitere Untersuchungen im Bereich der Instrumentenpräferenzen.

## Literaturverzeichnis

### Bücher:

Altstötter-Gleich, C.; Eglau, B.; Kramer, J.: *Möglichkeiten der Operationalisierung von Expressivität und Instrumentalität. Entwicklung von Skalen zur Erfassung der Geschlechtstypizität (GTS)*. Landau 2000.

Athenstaedt, U. & Alfermann, D.: *Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung*. Stuttgart 2011.

Atteslander, P.: *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 12., durchges. Auflage. Berlin 2008.

Aumüller, G.: *Anatomie*. 3., akt. Auflage. Stuttgart 2014.

Baron-Cohen, S.; Lutchmaya, S.; Knickmeyer, R.: *Prenatal Testosterone in Mind. Amniotic Fluid Studies*. Cambridge 2004.

Budde, J. & Blasse, N.: Thematisierungen von Geschlecht in pädagogischen Kontexten. In: Eisenbraun, V. & Uhl, S. (Hrsg.): *Geschlecht und Vielfalt in Schule und Lehrerbildung*. Münster u.a. 2014, S. 13-27

Butler, J.: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991.

Clauss, W.; Clauss, C.: *Humanbiologie kompakt*. Heidelberg 2009.

Degele, N.: *Gender, Queer Studies: Eine Einführung*. Paderborn 2008.

Dietrich, T.: Geschlecht. 1. Geschlechterdifferenz. In: Kreuziger-Herr, A. & Unseld, M. (Hrsg.): *Lexikon Musik und Gender*. Kassel 2010, S. 257.

Dietzfelbinger, E.: Tanzende Mädchen und trommelnde Jungen. Eine qualitative Studie zu Geschlechterdifferenzen im schulischen Musikunterricht. In: Brunner, G. & Fröhlich, M. (Hrsg.): *Impulse zur Musikdidaktik. Festschrift für Mechthild Fuchs*. Innsbruck 2014, S. 333-357.

Eckes, T.: Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Becker, R. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3., erw. und durchges. Auflage. Wiesbaden 2010, S. 178-189.

Ehrhardt, A.: Preface. In: Coleman, E. (Hrsg.): *John Money: A Tribute*. New York 1991, S. xi-xvi.

Ernst, M.-L.: Leitlinien zum Einbezug von Migrationsaspekten in der Suchtarbeit. In: Bundesamt für Gesundheit: *Leitfaden QuaTheDA modular. Erläuterungen und Beispiele zum QuaTheDA-Referenzsystem*. Bern 2006, S. 315-320.

- Ertl, B. & Helling, K.: Gender-Re-Skripting. Eine Methode zur Reduktion stereotyper Verhaltensweisen im Unterricht. In: Wedl, J. & Bartsch, A. (Hrsg.): *Teaching Gender? Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung*. Bielefeld 2015, S. 353-373.
- Faulstich-Wieland, H.; Weber, M.; Willems, K.: *Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen*. 2. Auflage, Weinheim u.a. 2009.
- Flick, U.; Kardorff, E. von; Steinke, I.: Einleitung. In: Flick, U.; Kardorff, E. von; Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek 2013, S. 13-29.
- Flick, U.; Kardorff, E. von; Steinke, I.: Qualitative Methoden und Forschungspraxis. Einleitung. In: Flick, U.; Kardorff, E. von; Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek 2013, S. 332-334.
- Friebertshäuser, B.; Langer, A.; Prengel, A.: *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 4., durchges. Auflage. Weinheim u.a. 2013.
- Friebertshäuser, B.; Seichter, S. (Hrsg.): *Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung*. Weinheim u.a. 2013.
- Gildemeister, R.: Geschlechterforschung (gender studies). In: Flick, U.; von Kardorff, E.; Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek 2013, S. 213-223.
- Grünewald-Huber, E.: Ressource Genderkompetenz. Mit Professionalisierung von Lehrpersonen im Genderbereich zu mehr Bildungsqualität. In: Eisenbraun, V. & Uhl, S. (Hrsg.): *Geschlecht und Vielfalt in Schule und Lehrerbildung*. Münster u.a. 2014, S. 191-205.
- Hausen, K.: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*. Göttingen 2012.
- Heß, F.: Musikunterricht ein Mädchenfach? Das Image des Faches Musik aus Sicht von Jugendlichen. In: *Musik und Unterricht 110 (2013)*, S. 56-60.
- Heß, F.: Das ist doch nichts für echte Kerle! Zum Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollen-Selbstbild und Einstellungen zum Musikunterricht. Ergebnisse der Studie „Musikunterricht aus Schülersicht“. In: Wedl, J. & Bartsch, A. (Hrsg.): *Teaching Gender? Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung*. Bielefeld 2015, S. 313-336.
- Herwartz-Emden, L.; Schurt, V.; Wartburg, W.: *Mädchen und Jungen in Schule und Unterricht*. Stuttgart 2012.
- Kessels, U.: *Undoing gender in der Schule. Eine empirische Studie über Koedukation und Geschlechtsidentität im Physikunterricht*. Weinheim 2002.
- Kohl, M.-A.: Geschlecht. 6. Identität. In: Kreuziger-Herr, A. & Unseld, M. (Hrsg.): *Lexikon Musik und Gender*. Kassel 2010, S. 259-260.

- Kuckartz, U.: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 3., überarb. Auflage. Weinheim 2016.
- Kuckartz, U.: *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. 2., akt. Auflage, Wiesbaden 2008.
- Langer, A.: Transkribieren - Grundlagen und Regeln. In: Friebertshäuser, B.; Langer, A.; Prengel, A.: *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 4., durchges. Auflage. Weinheim 2013, S. 515-526.
- Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg: *Lexikon der kleinen Unterschiede*. 2. Auflage. Stuttgart 2016.
- Manz, K.: Geschlechterreflektierende Haltung in der Schule. In: Wedl, J. & Bartsch, A. (Hrsg.): *Teaching Gender? Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung*. Bielefeld 2015, S. 103-117.
- Mayring, P.: *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 6., überarb. Auflage. Weinheim & Basel 2016.
- Mayring, P.: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11., aktual. und überarb. Auflage. Weinheim & Basel 2010.
- Mayring, P. & Brunner, E.: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Friebertshäuser, B.; Langer, A.; Prengel, A.: *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 4., durchges. Auflage. Weinheim u.a. 2013, S. 323-333.
- Meuser, M.: Körperdiskurse und Körperpraxen der Geschlechterdifferenz. Die Soziologie und der Körper. In: Aulenbacher, B.; Meuser, M.; Riegraf, B.: *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden 2010, S. 125-140.
- Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg: *Lexikon der kleinen Unterschiede*. 2. Auflage. Stuttgart 2016.
- Noeske, N.: Gender Studies. 1. Einleitung. In: Kreuziger-Herr, A. & Unseld, M. (Hrsg.): *Lexikon Musik und Gender*. Kassel 2010, S. 234.
- Oster, M.; Ernst, W.; Gerards, M.: Performativität und Performance. Geschlecht in Musik, Theater und MedienKunst. Einleitung. In: Oster, M. (Hrsg.): *Performativität und Performance. Geschlecht in Musik, Theater und MedienKunst*. Hamburg 2008, S. 10-17.
- Pinker, S.: *Das Geschlechter-Paradox. Über begabte Mädchen, schwierige Jungs und den wahren Unterschied zwischen Männern und Frauen*. München 2008.
- Rendtorff, B.: *Bildung der Geschlechter*. Stuttgart 2011.

Rendtorff, B.: Thematisierung oder Dethematisierung. In: Wedl, J. & Bartsch, A. (Hrsg.): *Teaching Gender? Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung*. Bielefeld 2015, S. 35-46.

Riegraf, B.: Soziologische Geschlechterforschung: Umriss eines Forschungsprogramms. In: Aulenbacher, B.; Meuser, M.; Riegraf, B.: *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden 2010, S. 15-32.

Ryle, R.: *Questioning Gender. A Sociological Exploration*. Los Angeles 2012.

Steele, C.: *Whistling Vivaldi. How stereotypes affect us and what we can do*. New York 2011.

Sychowski, G. von: *Geschlecht und Bildung. Beiträge der Gender-Theorie zur Grundlegung einer allgemeinen Pädagogik im Anschluss an Judith Butler und Richard Höningwald*. Würzburg 2011.

Trautner, H.M.: *Allgemeine Entwicklungspsychologie*. Stuttgart 2003.

Wirtz, M. (Hrsg.): *Dorsch-Lexikon der Psychologie*. 16., vollst. überarb. Auflage. Bern 2013.

### **Elektronische Ressourcen:**

Braun, C. von: *Warum Gender-Studies?*

<http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/braun-christina-von/PDF/Braun.pdf>, 1997, Zugriff: 09.01.17

Deutscher Bundestag: *Änderungen des Grundgesetzes seit 1949*.

<https://www.bundestag.de/blob/422928/0c2af6de554124edbd05a08e4fee334/wd-3-380-09-pdf-data.pdf>, 2009, Zugriff: 11.01.17

Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft: *Gendermainstreaming: Ein Programm zur Gestaltung von Zukunftslosigkeit*.

<http://www.dijg.de/gender-mainstreaming/begriff-definition/>, 2010, Zugriff: 15.02.17

Eia, H.: *Soziale Wünsche ersetzen kein Testosteron*.

[http://www.focus.de/kultur/medien/eine-bilanz-von-harald-eia-soziale-wuensche-ersetzen-kein-testosteron\\_aid\\_852562.html](http://www.focus.de/kultur/medien/eine-bilanz-von-harald-eia-soziale-wuensche-ersetzen-kein-testosteron_aid_852562.html), 2012, Zugriff: 05.03.17

Frankfurter Allgemeine Zeitung: *Harald Eia gegen den Gender Mainstream*.

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/harald-eia-gegen-den-gender-mainstream-das-wurde-haesslicher-als-ich-gedacht-habe-11899907.html>, 2012, Zugriff: 04.01.17

- Fiedler, D. & Handschick, M.: *Produktive Methoden im Test – Zum Stellenwert und zur Attraktivität produktiver Methoden im Musikunterricht an allgemein bildenden Schulen*. [https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:yv7QJ3MPCkCJ:https://phfr.bsz-bw.de/files/413/Fiedler\\_Handschick\\_Produktive\\_Methoden\\_im\\_Test.pdf+&cd=3&hl=de&ct=clnk&gl=de&client=firefox-b](https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:yv7QJ3MPCkCJ:https://phfr.bsz-bw.de/files/413/Fiedler_Handschick_Produktive_Methoden_im_Test.pdf+&cd=3&hl=de&ct=clnk&gl=de&client=firefox-b), 2014, Zugriff: 26.12.16
- Fleischmann, A.; Sieverding, M.: *Bem Sex Role Identity (BSRI)*. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/bem-sex-role-inventory-bsri/>, o. J., Zugriff: 07.01.17
- Green, L.: *Exposing the gendered course of music education*. <https://core.ac.uk/download/pdf/82493.pdf>, 2002, Zugriff: 04.01.17
- Heß, F. (2013): *Ergänzende Internetdatei zum Aufsatz: Das ist doch nichts für echte Kerle!*. [https://www.uni-kassel.de/fb01/fileadmin/datas/fb01/Institut\\_fuer\\_Musik/Dateien/Frauke\\_He%C3%9F\\_Mass\\_Forschungsprojekt/Internetdokument\\_Gender.pdf](https://www.uni-kassel.de/fb01/fileadmin/datas/fb01/Institut_fuer_Musik/Dateien/Frauke_He%C3%9F_Mass_Forschungsprojekt/Internetdokument_Gender.pdf), 2013, Zugriff: 10.01.17
- Kessels, U. & Hannover, B.: *Challenge the Stereotype: Der Einfluss von Technik-Freizeitkursen auf das Naturwissenschaften-Stereotyp von Schülerinnen und Schülern*. [http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3955/pdf/ZfPaed\\_45\\_Beiheft\\_Hannover\\_Kessels\\_Challenge\\_the\\_science\\_stereotype\\_D\\_A.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3955/pdf/ZfPaed_45_Beiheft_Hannover_Kessels_Challenge_the_science_stereotype_D_A.pdf), 2002, Zugriff: 06.01.17
- Kommunikation und Bildung: *Was ist Geschlecht? - Differenzierung zwischen „Sex“ und „Gender“*. [http://www.queerformat.de/fileadmin/user\\_upload/news/Was\\_ist\\_Geschlecht.pdf](http://www.queerformat.de/fileadmin/user_upload/news/Was_ist_Geschlecht.pdf), o. J., Zugriff: 16.01.17
- Marotzki, W.: *Manuskript zur Vorlesung Einführung in qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft*. <http://www.uni-magdeburg.de/iniew/files/u4/M-Manuskript.pdf>, 2012, Zugriff: 22.11.16
- Meier, M. (2010): *Kreative Atempause für die Jungs*. <https://www.nmz.de/artikel/kreative-atempause-fuer-die-jungs>, 2010, Zugriff: 09.01.17
- Shih, M.; Pittinsky, T.; Ambady, N.: *Stereotype Susceptibility. Identity Saliency and Shifts in Quantitative Performance*. [http://homepages.se.edu/cvonbergen/files/2013/01/Stereotype-Susceptibility\\_Identity-Saliency-and-Shifts-in-Quantitative-Performance.pdf](http://homepages.se.edu/cvonbergen/files/2013/01/Stereotype-Susceptibility_Identity-Saliency-and-Shifts-in-Quantitative-Performance.pdf), 1999, Zugriff: 02.01.17
- Smykalla, S.: *Was ist Gender?*. [http://www.genderkompetenz.info/w/files/gkompzpdf/gkompz\\_was\\_ist\\_gender.pdf](http://www.genderkompetenz.info/w/files/gkompzpdf/gkompz_was_ist_gender.pdf), 2006, Zugriff: 13.01.17
- Singmann, H.: *Stereotype, Vorurteile und Intergruppenbeziehung*. <https://www.psychologie.uni-freiburg.de/Members/singmann/lehre/presentations/stereotype2012-1.pdf>, 2012, Zugriff: 02.01.17
- United Nations: *Gender Mainstreaming*. <http://www.un.org/womenwatch/osagi/gendermainstreaming.htm>, o.J., Zugriff: 25.01.17

Universität Bielefeld: *Gender – Was bedeutet eigentlich gender?*  
<https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gender.html>, o. J., Zugriff: 02.02.17

West, C. & Zimmerman, R.H.: *Doing Gender*.  
[http://www.gla.ac.uk/0t4/crcees/files/summerschool/readings/WestZimmerman\\_1987\\_DoingGender.pdf](http://www.gla.ac.uk/0t4/crcees/files/summerschool/readings/WestZimmerman_1987_DoingGender.pdf), 1987, Zugriff: 27.12.16

World Economic Forum: *Global Gender Gap Report 2010*.  
[http://www3.weforum.org/docs/WEF\\_GenderGap\\_Report\\_2010.pdf](http://www3.weforum.org/docs/WEF_GenderGap_Report_2010.pdf), 2010, Zugriff: 01.02.17

Zeit Online: *Erbe und Erziehung*.  
<http://www.zeit.de/2007/27/PS-Biologie-Gender/seite-2>, 2007, Zugriff: 04.01.17

# Anhang

## A1 – Interviewleitfaden

FRAGEN – Jungen
1. Hast du ein Lieblingsinstrument?
2. Spielst du a) dieses Instrument, b) ein anderes (wenn ja welches?) c) oder mehrere Instrumente? (wenn ja welche?)
3. Was gefällt dir an diesem Instrument?
4. Ordne die sechs Instrumente von oben nach unten! Fange mit dem Instrument an, das du am liebsten magst!
5. Warum magst du das Instrument an erster Stelle am liebsten?
6. Warum magst du das Instrument an letzter Stelle am wenigsten?
7. Lege die Instrumente jetzt in eine Reihenfolge, wie du glaubst, dass sie ein typischer Junge anordnen würde. Erkläre, warum du denkst, dass ein typischer Junge sie so anordnen würde!
8. Lege jetzt die Instrumente so in eine Reihenfolge, wie du glaubst, dass sie ein typisches Mädchen anordnen würde. Erkläre, warum du denkst, dass ein typisches Mädchen sie so anordnen würde!
9. Du hattest vorhin *Instrument1* <sup>6</sup> als Instrument für einen typischen Jungen und *Instrument2* als Instrument für ein typisches Mädchen angegeben. Stell dir nun einen Jungen vor, der *Instrument1* spielt und einen Jungen, der *Instrument2* spielt. Beschreibe die beiden und vergleiche sie miteinander!
10. Stell dir dieses Mal ein Mädchen vor, das *Instrument2* spielt und ein Mädchen, das *Instrument1* spielt. Beschreibe die beiden und vergleiche sie miteinander!

6 Mit \*Instrument1\* ist das Instrument gemeint, das in Frage 7 an erster Stelle angeordnet wurde. Mit \*Instrument2\* ist das Instrument gemeint, das in Frage 8 an erster Stelle angeordnet wurde.

## FRAGEN - Mädchen

1. Hast du ein Lieblingsinstrument?
2. Spielst du
  - a) dieses Instrument,
  - b) ein anderes (wenn ja welches?)
  - c) oder mehrere Instrumente? (wenn ja welche?)
3. Was gefällt dir an diesem Instrument?
4. Ordne die sechs Instrumente von oben nach unten! Fange mit dem Instrument an, das du am liebsten magst!
5. Warum magst du das Instrument an erster Stelle am liebsten?
6. Warum magst du das Instrument an letzter Stelle am wenigsten?
7. Lege die Instrumente jetzt in eine Reihenfolge, wie du glaubst, dass sie ein typisches Mädchen anordnen würde. Erkläre, warum du denkst, dass ein typisches Mädchen sie so anordnen würde!
8. Lege jetzt die Instrumente so in eine Reihenfolge, wie du glaubst, dass sie ein typischer Junge anordnen würde. Erkläre, warum du denkst, dass ein typischer Junge sie so anordnen würde!
9. Du hattest vorhin \*Instrument1\* als Instrument für ein typisches Mädchen und \*Instrument2\* als Instrument für einen typischen Jungen angegeben. Stell dir nun ein Mädchen vor, das \*Instrument1\* spielt und ein Mädchen, das \*Instrument2\* spielt. Beschreibe die beiden und vergleiche sie miteinander!
10. Stell dir dieses Mal einen Jungen vor, der \*Instrument2\* spielt und einen Jungen, der \*Instrument1\* spielt. Beschreibe die beiden und vergleiche sie miteinander!

## A2 – Transkriptionsregeln

Die hier genannten Transkriptionsregeln sollen dem besseren Verständnis der transkribierten Interviews dienen. Sie orientieren sich grob an den von Langer aufgezeigten Regeln (vgl. Langer 2013, 523).

...	kennzeichnet kurze Sprechpausen und -unterbrechungen bzw. stockender Sprachfluss
(lacht)	in Klammern stehende Informationen, kennzeichnen para- oder nonverbale Kommunikation
und sagen: „Euh, E-Gitarre“	Zitat innerhalb einer Aussage
A.	innerhalb des Interviews erwähnte Personen, die aufgrund der Anonymisierung, mit einem zufällig ausgewählten Buchstaben, der nicht dem Anfangsbuchstaben ihres Namens entspricht, abgekürzt werden.
((Fingereinsatz))	unverständliche Aussage, Vermutung des Wortes in der Klammer
{Schlagzeug}	Generelle Anmerkung über Informationen innerhalb des Interviews, die beim Lesen nicht ersichtlich sind.
'dum'	Geräusch- und Klangimitationen

### Zusätzliche Informationen:

- Es sei erwähnt, dass das Wort „Nein“ als Variation in Form von „Nee“ mit einem doppelten „e“ gekennzeichnet ist und nicht mit dem oft an Satzenden genutzten Füllwort „ne“ zu verwechseln ist.
- In der Kopfzeile der Interviewtranskripte sind die Probandinnen und Probanden durch Zahlen von P1 bis P12 gekennzeichnet. Dahinter steht das Alter der Probandin bzw. des Probanden, sowie die Länge der Aufnahme.

## A3 – Kodierleitfaden

### Deduktive Oberkategorienbildung

OK 1: Gründe für eigene Instrumentenpräferenzen

OK 2: Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Mädchen

OK 3: Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Jungen

OK 4: konkrete Beschreibung von Mädchen und Jungen, die bestimmtes Instrument spielen

### Induktive Unterkategorienbildung

#### OK 1: eigene Instrumentenpräferenzen

Kategorienbezeichnung		Definition der Kategorie	Ankerbeispiele	Kodierregel
UK1.1	S: Klang	Nennung klanglicher Parameter, wie bspw. Tonhöhe, Lautstärke, Klangfarbe	„ich mag den Klang nicht so. Vor allem diesen... zum Beispiel Hörner und Trompeten, ich mag den Klang überhaupt nicht und Saxophon so jazzig, das geht noch, find ich noch okay, aber Querflöte find ich halt einfach irgendwie langweilig“  „Ja so helle Töne. Mir gefallen eher so Sachen, die halt vielleicht eher in den höheren Tonlagen spielen, einfach weil ich finde das klingt freundlicher. Ich find wenn jetzt irgendwelche so, die ziemlich tief sind, also vor allem so Bassstimmen jetzt halt einfach. Die find ich einfach nicht so schön. Ich find die sind so düster irgendwie. Die machen irgendwie traurig. Das mag ich irgendwie nicht so“	
UK1.2	S: Möglichkeiten des Instruments	Nennung vielseitiger Möglichkeiten des Instruments in musikalischen Kontexten,	„Ich finds halt so interessant, weil du kannst das einfach alleine spielen und du kannst so viele Sachen begleiten. Du kannst Lieder begleiten oder auch einfach alleine spielen und es klingt gleich wie ein richtiges Lied, sag ich jetzt mal. Das ist nicht nur wie so ein E-Bass“	

		bspw. Möglichkeiten der Klangerzeugung, Funktionen des Instruments, stilistische Bandbreite	„Zum Beispiel jetzt beim Horn oder so oder bei der Trompete. Das ist ja ein relativ kleiner Tonumfang, würde ich jetzt mal sagen. Man kann nicht soviel damit machen, hab ich das Gefühl und ich find halt diese Eintönigkeit irgendwie langweilig“	
UK1.3	S: Musikpräferenzen	Eigene Hörgewohnheiten, präferierte Musikstile, Formationen, Bands	„Also mit E-Gitarre kann man Metal machen. Und Metal ist toll“  „ja, es wird auch viel Jazz damit gespielt und das mag ich einfach nicht“	
UK1.4	S: kognitiv-emotionale Aspekte	Nennung von Denkweisen, Einstellungen, Motiven, Gefühlen, die mit dem Instrument zusammenhängen	„Also, ich mein du singst dazu ja, also ich sing dazu halt und dass man damit dann auch immer so ja im Klang die Gefühle vermitteln kann“  „denke ich nicht, [...] dass sie sich mit dem Instrument zusammenleben können oder so, weil man muss ja irgendwie auch so eine Verbindung zwischen dem Instrument und einem selber aufbauen, wenn man das so sagen kann“  „Dass man quasi, also Leadgitarre, wenn man jetzt zum Beispiel Bass spielt oder so, ich weiß ja nicht wie das genau ist, aber ich stell mir vor, da kann man mit so die Lieder so nachspielen, dass man richtig raushört, was es ist und ich find bei ner Leadgitarre geht das schon echt gut“	
UK1.5	S: Schwierigkeitsgrad	zugewiesener Schwierigkeitsgrad eines Instruments	„ich find das so faszinierend, wie man das so spielen kann, weil das ist so schwer und der kann das halt so richtig gut und es gibt ja auch noch andere Leute, wo das so richtig gut klingt. Das ist irgendwie so das schwerste Instrument“	... bei expliziter Nennung des Schwierigkeitsgrades
UK1.6	S: Erfahrungen in der Vergangenheit	Schilderung von spezifisch erwähnten vergangenen Erfahrungen, die mit der Bewertung des Instruments zusammenhängen	„Wir waren aber auch mal in 'nem Konzert mit der Klasse und das war eigentlich ein Konzert über Filmmusik. Und der Typ, der das gemacht hat, der hatte irgendwie so 'ne eigene Jazzband noch dabei und der hat dann ständig zwischen jedes Filmmusikstück noch ein Jazzstück reingesetzt und dann ewig lang auf seinem Saxophon rumimprovisiert und es hat für mich einfach nicht in dieses Konzert reingepasst und ich glaub, dass das auch so bisschen mit reinspielt, also, dass ich dann einfach so gesagt hab: 'Boah, das mag ich jetzt nicht mehr'“	... wenn innerhalb der Aussage die Vergangenheit genannt wird und eine Rolle bei der Bewertung spielt.

UK1.7	S: körperliche Aspekte	Nennungen, die mit physischen Faktoren, die mit dem Instrument zusammenhängen, z.B. körperliche Voraussetzungen	„Und außerdem, find ich das immer so übel krass, wenn die so richtig schnell auf das Schlagzeug so schlagen, vor allem mit den Füßen bei der großen Tom, weiß nicht mehr wie die heißt“	... wenn der Körper als Ganzes oder Körperteile ein wichtiger Teil der Aussage darstellen.
UK1.8	S: soziale Aspekte	Bewertung des Instrument mit Bezug zu anderen Menschen z.B. Wirkung auf andere, zusammen musizieren, Vorbildfunktionen	„Auch für die Gruppe so, wenn einer spielt, wenn man zusammen sitzt oder so. Das find ich halt auch richtig schön“  „Also gut, man kann mit mehreren Leuten dran spielen, eindeutig. Mach ich dann auch mit meinen Freunden und dann singen wir zusammen“	
UK1.9	S: Image des Instruments	Bewertung des Instruments aufgrund eines dem Instrument zugeschriebenen Images	„Querflöte mag ich nicht. Wie soll ich das erklären? Vielleicht auch ein Fraueninstrument, sag ich jetzt mal. In den meisten Vereinen spielen Frauen die Querflöten“  „die ganz schlauen Leute, die spielen immer Klavier, deswegen find ich das deswegen cool“	
UK1.10	S: Äußerlichkeiten	Nennung von Äußerlichkeiten des Instruments	„Es hat halt eine schöne Farbe, kommt ja auch aufs Cello drauf an. Ist halt auch aus Holz“	

## OK 2: Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Mädchen

## OK 3: Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Jungen

Zusammengefasste Darstellung der beiden Oberkategorien

Kategorien- bezeichnung <b>Mädchen</b>		Kategorien- bezeichnung <b>Jungen</b>		Definition der Kategorie	Ankerbeispiel	Kodierregel
				Zuschreibung des Instruments zu Geschlecht aufgrund...		Wird kodiert, wenn ...
UK 2.1	M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	UK 3.1	J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	...der im Alltag, in persönlicher Umgebung oder der Öffentlichkeit wahrgenommenen geschlechtsspezifischen Präferenzen	„In meiner Klasse spielen also ja, wir haben 13 Mädchen in der Klasse und davon spielen zehn Querflöte, eine spielt Saxophon und zwei spielen Klavier. Ja und dann denke ich nicht, dass die Gitarre spielen, also normale Gitarre vielleicht, aber E-Gitarre glaube ich weniger“  „Geige ist zum Beispiel, ich habe auch einen Freund“	... von speziellem Fall, wie Freunde, Bekannte, die spielen oder wenn von Häufigkeiten gesprochen wird, ansonsten Image Schlüsselwörter: „ich kenne“, „meine Freundin spielt...“
UK 2.2	M: Image des Instruments	UK 3.2	J: Image des Instruments	... eines dem Instrument zugeschriebenen Rufs	„Das sind so Sachen, wo ich sagen würde, das kann jeder spielen, das ist auch nit schwul, sag ich mal, wenn da jemand Querflöte spielt, ein Junge“  „Dann hab ich die Geige nach oben gemacht, weil Geige ist so ein Mädchenklischee“	
UK 2.3	M: Klang	UK 3.3	J: Klang	... klanglicher Parameter	„Ich glaub das Mädchen, also das typische Mädchen den Klang von E-Gitarre und Schlagzeug weniger mag, als die Jungs, die das dann auch im Endeffekt spielen“	... eindeutig der Klang im Zentrum der Aussage steht.
UK 2.4	M: körperliche Aspekte	UK 3.4	J: körperliche Aspekte	... körperlicher Zusammenhänge	„Ich mein das ist hier ist eher so kraftaufwändiger, sag ich mal. Also Jungen da, weil die haben halt mehr Kraft für so und so 'ne Geige hat so halt nur bisschen Kräfte. Auf der Querflöte wat zu spielen ist halt weniger anspruchsvoll körperlich, als hier Schlagzeug oder so 'ne Gitarre. Da mit den Fingern da halten und ja wie gesagt Saxophon und Klavier ist halt so wieder neutral halt.“	

					Das ist halt mit so viel ((Fingereinsatz))“	
UK 2.5	M: soziale Aspekte	UK 3.5	J: soziale Aspekte	... von Zusammenhängen mit anderen Menschen u.a. die Wirkung auf andere, mit anderen zusammenspielen, Einfluss von anderen Menschen	„Weil Schlagzeug und E-Gitarre sind so wieder diese Instrumente aus der Band, also wenn ein Junge das spielt dann ist er natürlich cool und alles“  „Also, ich hab jetzt einfach mal gesagt Saxophon mögen die meisten Mädchen bestimmt auch nicht so gerne, weil sie da wahrscheinlich auch nicht so den Kontakt haben. Also so ein typisches Mädchen hat jetzt einfach nicht viel Kontakt zu Leuten, die Saxophon spielen“	
UK 2.6	M: kognitiv-emotionale Aspekte	UK 3.6	J: kognitiv-emotionale Aspekte	... von Denkweisen, Einstellungen, Motiven, Gefühlen	„Generell würde man ja sagen, dass Mädchen mehr so Gefühle also, auch mehr so denken“  „Aber das hier im speziellen wäre halt nur so Rhythmusdings [Schlagzeug], wo man drauf schlagen kann und Takt und so, Mathe und sowas“	
UK 2.7	M: Musikpräferenzen	UK 3.7	J: Musikpräferenzen	... zugeschriebener Musikstilen, -präferenzen, Bands	„wenn man so drüber nachdenkt sind Mädchen irgendwie manchmal mehr Klassik“  „Ich glaub deswegen ist die Gitarre wahrscheinlich ziemlich weit oben und Schlagzeug jetzt wahrscheinlich auch, weil sie halt einfach so, so definier ich die, ganz laute Musik hören und total abgedreht sind“	
		UK 3.8	J: Außer-musikalische Interessen	... von Relationen mit außermusikalischen Interessen	„Gitarre ist für die wahrscheinlich zu langsam oder so und E-Gitarre, das ist irgendwas mit Elektro und Pop und toll. Deswegen denke ich jetzt mal, dass die E-Gitarre auch ziemlich toll finden, auch weil man da ziemlich viel mit Verstärker und so machen kann“	
		UK 3.9	J: Schwierigkeitsgrad	... Zusammenhang mit Schwierigkeitsgrad des Instruments	„Geige, da die auch so ein ruhigeres Instrument ist und auch so kompliziert ist, denke ich nicht, dass so viele Männer oder Jungs halt sich da die Mühe machen dafür das zu lernen“	

#### OK 4: konkrete Beschreibung von Mädchen und Jungen, die bestimmtes Instrument spielen

Unterkategorien- bezeichnung Mädchen oder Junge mit bestimmten Instrument		Definition der Kategorie	Ankerbeispiel	Kodierregel
UK 4.1	Schlagzeugin	Beschreibung einer Schlagzeugin	„ein Mädchen, was Schlagzeug spielt ist ziemlich offen. Also sehr dominant irgendwie. Halt eher so eine autoritäre Person irgendwie. Sie weiß, was sie will. Sie kann auch mal reinhauen“	
UK 4.2	Schlagzeuger	Beschreibung eines Schlagzeugers	„Ist vielleicht eher bissel größer, vielleicht kräftiger gebaut. Ja, der ist so einer, der so bissel... also Action mag, er unternimmt gern Sachen oder ja, ist vielleicht sportlich und also macht gern Sport und viel Sport. Ist vielleicht auch einer, der auf sein Aussehen achtet“	
UK 4.3	Pianistin	Beschreibung einer Pianistin	„die Klavierspielerin ist eher so ein Mädchen, die halt ganz normal angezogen ist und vielleicht auch mehr so Hobbies hat, die auch so ruhiger sind. Solche Sachen wie vielleicht lesen oder ja, so, vielleicht noch Tanzen“	
UK 4.4	Pianist	Beschreibung eines Pianisten	„der vom Klavier, der ist glaube ich, eher so auch so zurückhaltend, wie das Mädchen und so sehr gut in der Schule natürlich. Auch vielleicht sportlich, aber na ja. Dann auch so zwar Freunde und alles aber nicht so jetzt so nicht so viele aber er ist trotzdem glücklich, wie er so mit dem Instrument so quasi ist oder ist auch offen für neue Instrumente zu lernen und investiert auch, glaube ich, mehr Zeit, für das Instrument“	
UK 4.5	E-Gitarristin	Beschreibung einer E-Gitarristin	„die die E-Gitarre spielt ist vielleicht mehr so lässig, spontan und ja jetzt nicht, dass sie macht, was sie will, ist nicht so, hält sich nicht an jede Regel. Das denkt man dann einfach, auch wenn es nicht stimmen muss. Ich würde auch sagen, die mit der E-Gitarre sieht ganz gechillt aus“	
UK 4.6	E-Gitarrist	Beschreibung eines E-Gitarristen	„Aber der von der E-Gitarre trägt auf jeden Fall immer so die coolsten Klamotten und so, will damit natürlich dann auch so angeben und so“	
UK 4.7	Querflötistin	Beschreibung einer Querflötistin	„Querflöte ist es so ein typisches Mädchen. Brav, sag ich jetzt mal, ja, lernt vielleicht auch viel und so, ist gut in der Schule, vielleicht eher bisschen zierlich. Immer nett und höflich und... vielleicht auch grad gegenüber Jungs“	

UK 4.8	Querflötist	Beschreibung eines Querflötisten	„Junge, der vielleicht bisschen zurückhaltend ist insgesamt, gut in der Schule (lacht), lernt gerne und fleißig, vielleicht jetzt nicht so der Muskelöseste und jetzt auch nicht so einer, der sagt, ja, also so ein Draufgänger, sag ich jetzt mal, wobei er... vielleicht auch ordentlich insgesamt“	
UK 4.9	Geigerin	Beschreibung einer Geigerin	„die Geige vielleicht so bisschen... bisschen in sich selber zurückgezogener. Also sie hat zwar auch ein großes Selbstbewusstsein, aber das erlaubt ihr jetzt nicht alles zu sagen, was sie denkt, sondern das erlaubt ihr alles zu denken und dabei die Augen zu verdrehen und sie muss das gar nicht aussprechen, weil der andere versteht das sowieso nicht“	
UK 4.10	Geiger	Beschreibung eines Geigers	„Wahrscheinlich würde ich den Geigenspieler fast schon ein bisschen einschüchternd finden, weil er so gut darin dann, also, weil er wahrscheinlich einfach ziemlich gut Geige spielt und dann wahrscheinlich auch so die Ausstrahlung hat von 'ich hab mein eigenes Ding und das kann ich auch ziemlich gut'“	

## A5 – Tabelle mit Kodierungen

Gründe für eigene Instrumentenpräferenzen	
S: Möglichkeiten des Instruments	„ich würde sagen das ist ja ein relativ vielseitiges Instrument und das gefällt mir ziemlich gut dran“ (P1, 20-21)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Ja, weil es einfach vielseitig ist“ (P1, 39)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Zum Beispiel jetzt beim Horn oder so oder bei der Trompete. Das ist ja ein relativ kleiner Tonumfang, würde ich jetzt mal sagen. Man kann nicht soviel damit machen, hab ich das Gefühl und ich find halt diese Eintönigkeit irgendwie langweilig“ (P1, 53-55)
S: Möglichkeiten des Instruments	„man kann trotzdem auch in die Höhe gehen, wenn man möchte“ (P2, 18-19)
S: Möglichkeiten des Instruments	„weil es schöne Stücke gibt, weil man viel damit machen kann. Ja, das ist ein cooles Instrument“ (P2, 42-43 )
S: Möglichkeiten des Instruments	„Man kann viel Klassisches damit spielen, man kann genauso Akkorde spielen für irgendwelche Popsachen. Es ist auch gut als Begleitung, aber auch als Soloinstrument“ (P2, 46-47)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Das hat so viele Oktaven, man kann halt ganz weit hoch“ (P2, 49)
S: Möglichkeiten des Instruments	„kann eben auch hoch spielen damit und das find ich das Coole, dass es in der Höhe so ein gutes Instrument ist und ein guter Spieler oben halt auch genau so gut klingt, wie unten eigentlich“ (P3, 21-23)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Ich finde mit Klavier kann man klassische Stücke genauso schön spielen wie Popstücke. Das ist bei vielen anderen Instrumenten auch so, aber bei Klavier find ich das am krassesten“ (P3, 30-32)
S: Möglichkeiten des Instruments	„so viel auf einmal spielen kann und das Schöne am Klavier ist eigentlich auch, dass man ganz simple Sachen ganz schön klingen lassen kann, dadurch, dass man es, keine Ahnung, einfach in Terzen spielt oder sowas, was jetzt auf anderen Instrumenten, auf vielen Instrumenten ist es nicht so leicht möglich mehrere Töne gleichzeitig zu spielen und das ist beim Klavier ja auf jeden Fall so“ (P3, 33-38)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Ich finds halt so interessant, weil du kannst das einfach alleine spielen und du kannst so viele Sachen begleiten. Du kannst Lieder begleiten oder auch einfach alleine spielen und es klingt gleich wie ein richtiges Lied, sag ich jetzt mal. Das ist nicht nur wie so ein E-Bass“ (P4, 3-5)
S: Möglichkeiten des Instruments	„das Klavier ist halt so vielfältig. Man kann Lieder mit begleiten, man kanns alleine spielen. Man braucht nicht viel andere Instrumente, damit es nach was Vollem klingt“ (P4, 13-14)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Man kann so viele Musikrichtungen mit spielen und das finde ich gut beim Klavier“ (P4, 15-16)
S: Möglichkeiten des Instruments	„finde ich das Klavier halt extrem vielfältig“ (P4, 24)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Gerade mit der E-Gitarre kann man auch ziemlich viel machen, mit Verzerrung und sonst was allem möglichen“ (P4, 25-26)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Schlagzeug, finde ich auch ein cooles Instrument. Ist halt voll Rhythmus. Peppt gleich 'ne Liedbegleitung oder sowas vielleicht n' bisschen auf“ (P4, 26-28)
S: Möglichkeiten des Instruments	„wobei man halt n Saxophon, find ich, schwierig komplett alleine spielen kann, wenn man jetzt ein Lied begleitet“ (P4, 32-33)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Geige find ich auch ein gutes Instrument, wobei, ich find Geige kommt erst zur Geltung, wenn man es im Orchester spielt. Alleine find ich das Instrument nicht so interessant“ (P4, 33-35)
S: Möglichkeiten des Instruments	„beim Klavier hat man großes Oktavenbereich“ (P5, 10)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Man kann viele Akkorde, die je nachdem manchmal gut harmonieren und manchmal weniger, geht mit dem Klavier ganz gut, weil man... ja auch Akkorde beim Streicher geht vielleicht weniger“ (P5, 23-25)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Da man an die Elektronik gebunden ist, um einen Ton zu erzeugen“ (P5, 42)
S: Möglichkeiten des Instruments	„da man die Stimmen davon, nur begleiten, oder ja, weil ich nicht den schönsten Lauf immer zwischendurch mal haben“ (P5, 42-44)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Also dass man einfach diese verschiedenen Töne erzeugen kann. Also auch verschiedene Kombinationen und es sind ja... die Töne sind ja eigentlich immer die selben, nur anders zusammen gesetzt und dass da auch und dass da auch immer was anderes rauskommen kann also ja rockige und klassische Musik und auch diese Vielfalt dabei und dass man so viel Verschiedenes spielen kann“ (P6, 23-27)

S: Möglichkeiten des Instruments	„sich dann selbst begleitet“ (P8, 20)
S: Möglichkeiten des Instruments	„dieses, dass man sich steigern kann, genau! Also du wirst langsam und wirst dann wieder laut und deine Stimme macht das immer alles mit“ (P8, 28-30)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Joa ganz viel spielen, ne, viel draus machen, viele Kombinationen, joa ist schon 'ne coole Sache“ (P9, 25-26)
S: Möglichkeiten des Instruments	„bei 'ner Flöte zum Beispiel dann kannst du ja nur so verschiedene Töne machen und bei der Rassel auch nur so und bei Schlagzeug kannst du halt viel mehr rumschlagen mit dem Becken und verschiedene Tonhöhen... joa und deswegen steh ich da so drauf. Gefällt mir“ (P9, 28-30)
S: Möglichkeiten des Instruments	„weil man damit so viel machen kann“ (P10, 18)
S: Möglichkeiten des Instruments	„einfach viel Gefühl reinbringt aber man kann auch richtig fetzige Sachen einfach damit spielen. Weil man einfach so viel damit machen kann, glaube ich, das ist schon das, warum es mir so gefällt“ (P10, 19-21)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Klavier, weil ich das interessant finde. Weil ich einfach toll finde, wie man darauf Stücke auch spielen kann“ (P11, 24-25)
S: Möglichkeiten des Instruments	„Also ich würd eigentlich sagen, es ist eintönig. Nicht so wie beim Schlagzeug, wo es zum Beispiel Bass und Snare gibt“ (P11, 45-46)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Ja, es macht halt auch echt Spaß zu Spielen und zu Hören, find ich, auf jeden Fall und ich find Gitarre echt cool“ (P1, 4-6)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„ich bin auch sehr froh, dass ich Cello spiele. Ich würde auch nichts anderes spielen wollen, als Cello, weil mir das sehr gut gefällt“ (P3, 2-4)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„improvisieren will ich“ (P5, 9)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„die Noten davon, Akkorde immer nur spielen, vielleicht, langweilig sind“ (P5, 46)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Melodien, wo man mit Gefühl arbeiten kann, das mag ich mehr“ (P6, 18-19)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„ich habs mal selbst versucht Lieder damit selbst zu schreiben“ (P8, 20-21)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„'ne Gänsehaut machen, das find ich das Geile, weil das kriegt das Klavier, ich sag mal 'ne Gitarre kanns jetzt nicht so, aber das Klavier, das kann das einfach“ (P8, 23-25)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„ich sing dazu halt und dass man damit dann auch immer so ja im Klang die Gefühle vermitteln kann“ (P8, 32-33)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Man kann ganz viel selbst erfinden“ (P8, 43)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Also ich meine ich singe, tanze und spiele Klavier. Das hört sich an, als ob meine Eltern wollten, dass ich was besonderes werde, aber das habe ich mir alles ausgesucht“ (P8, 153-155)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Also es ist eigentlich eher so schön zu spielen“ (P10, 9)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Man kann ziemlich darauf so gefühlvolle Sachen spielen“ (P10, 18-19)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Dass man quasi, also Leadgitarre, wenn man jetzt zum Beispiel Bass spielt oder so, ich weiß ja nicht wie das genau ist, aber ich stell mir vor, da kann man nit so die Lieder so nachspielen, dass man richtig raushört, was es ist und ich find bei ner Leadgitarre geht das schon echt gut“ (P11, 13-15)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„find ich halt toll da dran, dass man quasi Lieder so quasi komplett selber gestalten kann“ (P11, 17)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Wahrscheinlich weil ich mich mit dem Instrument nicht wirklich beschäftige. Also wenn ich wahrscheinlich Saxophon spielen würde, dann würde ich das auch toll finden. Also ich kenn das Instrument halt nit, ich weiß halt nicht wirklich, was ich damit anfangen soll“ (P11, 37-39)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„mach das auch leidenschaftlich, weil es mich entspannt“ (P11, 2-3)
S: kognitiv-emotionale Aspekte	„Wenn man jetzt zum Beispiel ein Instrument spielt, wo man gar keine Lust drauf hat, dann macht das keinen Sinn, dass man das spielt oder lernt, weil man dann ja selber auch keine Lust hat. Und wenn man das Instrument so mag und dann auch so gerne spielt oder sich so auch so quasi hineinfühlen kann, das hört sich jetzt komisch an, aber irgendwie stell ich es mir dann halt leichter vor“ (P12, 140-144)
S: Musikpräferenzen	„Akustikgitarre, aber auch E-Gitarre, weil ich hör auch gern Rockmusik und deswegen E-Gitarre“ (P1, 6-7)
S: Musikpräferenzen	„[Klavier] auch gleichzeitig klassisch“ (P1, 39-40)
S: Musikpräferenzen	„E-Gitarre eben, weil ich, als zweites jetzt, weil ich sagen würde, ja das ist halt, ich hör gern Musik“ (P1, 41-42)
S: Musikpräferenzen	„ich mag halt so viel Bläsermusik nicht so“ (P1, 49-50)

S: Musikpräferenzen	„Ich find das hat so was Orientalisches oft. Und weiß nicht, das mag ich. Ich find auch man hört ja, wenn man so orientalische Musik zum Beispiel hört, ist oft 'ne Querflöte auch dabei“ (P2, 71-72)
S: Musikpräferenzen	„Weil ich total viele schöne Klavierstücke kenne und auch gerne Klaviermusik höre, wenn ich irgendwas lerne oder sowas oder halt irgendwas mach“ (P3, 29-30)
S: Musikpräferenzen	„Und eben grad, weil ich Jazz nicht mag, mag ich wahrscheinlich Saxophon nicht“ ()
S: Musikpräferenzen	„Also ich kenne auch Saxophonstücke, die mir gut gefallen, also manchmal kann ichs auch hören, aber ich kanns auf jeden Fall nicht lang hören“ (P3, 55-56)
S: Musikpräferenzen	„es wird auch viel Jazz damit gespielt und das mag ich einfach nicht“ (P3, 57-58)
S: Musikpräferenzen	„Weil es gibt ja auch viele alte Stücke noch. Zum Beispiel diese neueren Instrumente, da kann man halt so neuere Lieder mit spielen. Aber Klavier ist halt auch von diesen alten Komponisten und so und deshalb“ (P6, 36-38)
S: Musikpräferenzen	„Weil ich überhaupt kein Fan von Musikvereinen bin. Also, ich mag die Musik überhaupt nicht. Blasmusik, ja und deshalb hab ich das ganz hinten“ (P6, 40-41)
S: Musikpräferenzen	„E-Gitarre kann man Metal machen. Und Metal ist toll“ (P7, 8)
S: Musikpräferenzen	„Es gibt so Lieder von Rise against, da haben die am Anfang so n, keine Ahnung, Country-Gitarren-Dingsbums“ (P7, 12-13)
S: Musikpräferenzen	„E-Gitarre, also das hier halt von der Musik, die ich mag“ (P7, 29-30)
S: Musikpräferenzen	„Der Joey Jordison, den ihr Schlagzeuger, der hat so coole Solo-Dinger bei den Konzerten, der hat da so Pentagramme auf der Plattform, wo sein Schlagzeug ist und das geht dann hoch und das dreht... und geht dann so... und dreht sich dann so im Kreis und währenddessen spielt der dann später ein Schlagzeug“ (P7, 33-36)
S: Musikpräferenzen	„das Saxophon oder so das kann ich mir noch irgendwie auch noch eher vorstellen, dass ich sowas höre, als wenn ich sowas mit Flöte höre oder sowas. Geige und Klavier eigentlich auch, aber Flöte überhaupt nicht“ (P7, 49-51)
S: Musikpräferenzen	„die Musik, die man damit macht auch nicht so begeisternd“ (P8, 50-51)
S: Musikpräferenzen	„aber es ist nicht meine Musik“ (P8, 55)
S: Musikpräferenzen	„was ich gespielt habe, war immer so Spielmannszug halt, ja. Nichts besonderes“ (P8, 57)
S: Musikpräferenzen	„Das gibts oft in der Big Band. Big Band mag ich nicht“ (P8, 81)
S: Musikpräferenzen	„Klavier ziemlich gerne, wenn es um klassische Musik geht“ (P10, 2)
S: Musikpräferenzen	„Ich steh nicht so auf laute Musik. Schlagzeug in so irgendwelchen Popliedern find ich ok“ (P10, 39-40)
S: Musikpräferenzen	„Geige ist eher so Classic-Zeug und so, Saxophon auch“ (P11, 31)
S: Musikpräferenzen	„ich lerne auch gerne so mit so Musik von Bach oder auch generell mit Violinen“ (P12, 16-17)
S: Musikpräferenzen	„ich weiß nicht, ob du den kennst, aber es gibt so... David Garrett? Der spielt die ja auch so und wenn der das spielt, das mag ich so richtig“ (P12, 41-42)
S: Musikpräferenzen	„oder eher so Musikverein oder so“ (P12, 120)
S: Musikpräferenzen	„es nicht so mein Musikgeschmack ist“ (P12, 115-116)
S: Musikpräferenzen	„weil eigentlich hört man das [Saxophon] jetzt so in den modernen Lieder, hört man das eigentlich gar nicht“ (P12, 125-126)
S: soziale Aspekte	„Auch für die Gruppe so, wenn einer spielt, wenn man zusammen sitzt oder so. Das find ich halt auch richtig schön“ (P1, 8-9)
S: soziale Aspekte	„Mein Bruder und mein Onkel haben sich das selbst beigebracht. Mein Onkel hat auch in einer Band gespielt, mein Bruder macht das so selbst für sich, halt alles mit Internet und ich will das jetzt auch anfangen“ (P8, 11-14)
S: soziale Aspekte	„ich find das ist einfach richtig schön, wenn man zusammen singt“ (P8, 14-15)
S: soziale Aspekte	„aber anderen damit so 'ne Gänschaut machen, das find ich das Geile“ (P8, 23)
S: soziale Aspekte	„man kann mit mehreren Leuten dran spielen, eindeutig. Mach ich dann auch mit meinen Freunden und dann singen wir zusammen“ (P8, 42-43)

S: soziale Aspekte	„Ich höre immer bei uns in der Schule wenn wir Vorspiele haben und ich dann einfach die Leute höre, die Klavier spielen. Das ist einfach so ein: 'Ich will das auch können'. Das ist einfach dieses, wenn man die anschaut, die sind so in der Musik drinne und verbindet sich so. Das ist, ich weiß nicht, wenn ich irgendjemanden spielen höre, dann denke ich halt einfach immer sofort an das Klavier“ (P10, 32-36)
S: soziale Aspekte	„das ist 'n wichtiger Teil von 'ner Band“ (P11, 16)
S: Schwierigkeitsgrad	„Es ist jetzt auch nicht gerade das einfachste Instrument so“ (P1, 21)
S: Schwierigkeitsgrad	„Also das hat sich richtig schwer angehört und so richtig anspruchsvoll und das hat mir halt auch echt gefallen“ (P1, 30-31)
S: Schwierigkeitsgrad	„[Querflöte] auch ziemlich schwer zu spielen“ (P4, 51-52)
S: Schwierigkeitsgrad	„im Vergleich zum Streicher sind die Töne festgelegt. Man... weiß jetzt nicht. I Was meinst du genau damit die sind festgelegt? P Ja, meine Schwester spielt Cello und bei der, die verrutscht dann immer um einen Millimeter und dann beschwert die sich immer und bei mir sind die Töne immer fest und dann meint die halt das wäre ja viel leichter“ (P5, 10-15)
S: Schwierigkeitsgrad	„Man muss vielleicht wie beim Blasinstrument sich jetzt nicht vorher einen Ansatz alles zurecht legen und kann direkt losspielen“ (P5, 20-21)
S: Schwierigkeitsgrad	„Hätte ich auch gerne gelernt so Violine oder so, aber eigentlich kams dann nie dazu, weil das ja aufwendig ist“ (P6, 2-4)
S: Schwierigkeitsgrad	„Querflöte ist eher schwer zu spielen“ (P7, 47)
S: Schwierigkeitsgrad	„dass man auch ganz leicht und schnell eigene Melodien hinkriegen kann“ (P8, 19-20)
S: Schwierigkeitsgrad	„Ich finde man lernt es auch recht schnell“ (P8, 44)
S: Schwierigkeitsgrad	„Wenn du da drauf haust, dann musst du nicht hoffen, dass da was Gutes rauskommt, wie bei der Geige, wenn du da mal falsch streichst, dann kommen da halt krelle Töne raus wenn du es nicht kannst“ (P9, 44-46)
S: Schwierigkeitsgrad	„Gitarre als erstes, weil ich auch glaube, dass es ziemlich schwer ist“ (P11, 23)
S: Schwierigkeitsgrad	„Schlagzeug, weil man dafür extrem viel Rhythmusgefühl braucht, also man muss dafür was können, dass man das so einfach spielen kann“ (P11, 25-26)
S: Schwierigkeitsgrad	„sie ist zwar sehr schwer zu spielen“ (P12, 3)
S: Schwierigkeitsgrad	„ich find das so faszinierend, wie man das so spielen kann, weil das ist so schwer und der kann das halt so richtig gut und es gibt ja auch noch andere Leute, wo das so richtig gut klingt. Das ist irgendwie so das schwerste Instrument“ (P12, 44-46)
S: Schwierigkeitsgrad	„Das sieht eigentlich so leicht aus, aber wenn man sich damit befasst, ist das so kompliziert irgendwie. Die Haltung und so und dann wie man den... ich weiß nicht wie man das nennt, aber... (macht eine Streichbewegung) I Bogen? P Ah, ja, wie man den Bogen so hält“ (P12, 49-53)
S: Schwierigkeitsgrad	„das sieht auch so kompliziert aus“ (P12, 61)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„Ich habs halt einfach gemacht, weil ich es gehört hab und es dann schön fand“ (P1, 23-24)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„damals habe ich dann halt ein Konzert angehört von 'nem Geiger, der das beruflich macht und dann hab ich das halt gehört und hab halt gedacht: 'oh das ist so toll“ (P1, 28-30)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„Ich war in einem Konzert und dann hab ich halt gesehen, wie die so ein richtig schönes Vibrato gespielt haben und ich war richtig begeistert und ja, da durfte ich dann halt auch. Meine Mutter ist dann mit mir hingegangen zu einem Cellospieler und dann haben wir dann geguckt. Ich durfte auch mal streichen“ (P2, 29-32)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„Wir waren aber auch mal in 'nem Konzert mit der Klasse und das war eigentlich ein Konzert über Filmmusik. Und der Typ, der das gemacht hat, der hatte irgendwie so 'ne eigene Jazzband noch dabei und der hat dann ständig zwischen jedes Filmmusikstück noch ein Jazzstück reingesetzt und dann ewig lang auf seinem Saxophon rumimprovisiert und es hat für mich einfach nicht in dieses Konzert reingepasst und ich glaub, dass das auch so bisschen mit reinspielt, also, dass ich dann einfach so gesagt hab: 'Boah, das mag ich jetzt nicht mehr“ (P3, 42-48)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„Saxophon finde ich auch n cooles und schönes Instrument. Hab ich gerade über meinen Bruder so 'n bisschen kennen gelernt“ (P4, 28-29)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„Vielleicht liegt es auch an der Vergangenheit, weil ich verbinde die Querflöte oft immer mit so Musikaufritten von kleinen Kindern, auch wo ich noch Blockflöte gespielt habe. Da gabs halt immer so Konzerte und da war die Querflöte eigentlich immer so das Instrument, das sich so am schlechtesten angehört hat, weil ich glaub, das ist insgesamt auch ziemlich schwer zu spielen auch und grad wenn man dann am Anfang ist, hat sich das immer ziemlich quietschig und schrill angehört und deswegen verbinde ich die Querflöte meistens mit dem“ (P4, 48-53)

S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„das war bei mir früher auch so, das war so, man wollte unbedingt Schlagzeug spielen und ich fänds auch heute noch interessant“ (P4, 62-63)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„da denk ich immer so an 'ne Blockflöte in der Grundschule“ (P7, 47-48)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„Ich habe früher mal Flöte gespielt, aber das habe ich eigentlich, ich glaube bloß ein Jahr gespielt. Das hat mir echt nicht wirklich Spaß gemacht“ (P10, 11-12)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„Ich wollte schon immer Klavier spielen. Das ist so ein Jugendtraum irgendwie so“ (P10, 36-37)
S: Erfahrungen in der Vergangenheit	„In meiner Grundschule gibt's da ein Mädchen, das spielt das und die mag ich eigentlich nicht so“ (P12, 63)
S: Klang	„Ich fand halt den Klang schön und auch so im Einklang mit dem Klavier“ (P1, 27)
S: Klang	„ich mag das auch irgendwie diesen metallischen Klang“ (P1, 42-43)
S: Klang	„Ich weiß nicht, ich mag den Klang nicht so. Vor allem diesen... zum Beispiel Hörner und Trompeten, ich mag den Klang überhaupt nicht und Saxophon so jazzig, das geht noch, find ich noch okay, aber Querflöte find ich halt einfach irgendwie langweilig“ (P1, 47-49)
S: Klang	„Blechbläsern den Klang find ich halt einfach zu aufdringlich“ (P1, 56)
S: Klang	„das hat halt einfach einen schönen Klang“ (P2, 2)
S: Klang	„Der Klang, glaube ich, weil der so tief und warm ist“ (P2, 18)
S: Klang	„Eben der Klang, weil ich finde jetzt zum Beispiel die Geige, das ist mir zu hoch und zu fidelig (lacht) und ich weiß nicht das hat so einen satten, schönen Klang“ (P2, 26-27)
S: Klang	„man kann halt eben auch die hohen klimprigen Töne haben, aber auch so ganz schöne tiefe Basstöne. Trotzdem ist immer so was Metallisches da. I Stört dich das? PNö, das finde ich ist was cooles, eigentlich“ (P2, 55-59)
S: Klang	„Weil es mir zu hoch ist“ (P2, 61)
S: Klang	„Das ist halt so ein schöner runder Klang und so. Der ist nicht so angestoßen der Klang, sondern der kommt so leicht da raus“ (P2, 75-76)
S: Klang	„Cello, weil mir das sehr gut gefällt, der tiefe Klang und zum Beispiel bei Geigen find ich das teilweise total ätzend, dass die so hoch sind“ (P3, 3-5)
S: Klang	„Das ist schon sehr sehr hoch“ (P3, 19-20)
S: Klang	„das hat 'nen schönen warmen Klang dadurch, dass es so tief ist“ (P3, 21)
S: Klang	„ich find das Cello total schön klingend“ (P3, 2)
S: Klang	„Klavier klingt, also, es ist, klingt schön“ (P3, 33)
S: Klang	„Ich find manchmal klingt ein Saxophon auch einfach als würde jemand... bisschen... es klingt so bisschen nach Plastik manchmal“ (P3, 52-54)
S: Klang	„ich glaub ich mag einfach den Klang [Saxophon] nicht so“ (P3, 55-56)
S: Klang	„es hört sich aber auch super interessant an“ (P4, 15)
S: Klang	„es hat so 'nen eigenen Klang, find ich. Also, es ist jetzt nicht so 'ne Trompete oder 'ne Flöte oder sowas. Das ist so 'n ... so was ganz extra. Und ich find den Klang einfach echt schön“ (P4, 30-32)
S: Klang	„Kann bestimmt auch gut klingen, nur ich find den Ton immer so n bisschen... ja, so schrill“ (P4, 36-37)
S: Klang	„grad wenn man dann am Anfang ist, hat sich das immer ziemlich quietschig und schrill angehört“ (P4, 52-53)
S: Klang	„Strahlend oder... sehr fest also von... der wirkt sehr kompakt, weicht nicht sehr von den Tönen ab“ (P5, 27-28)
S: Klang	„Saxophon find ich ganz gut, find ich den Ton ganz gut, wenn die auch so manchmal verjazzt spielen“ (P5, 50-51)
S: Klang	„der ist manchmal so krell, so rotzend“ (P5, 54)
S: Klang	„Ich mag Geige, also Geige ist ganz cool. Die hohen Töne und die Stimmen“ (P5, 54-55)
S: Klang	„Gefällt dir der Klang? PJoA, wenn die manchmal einen Triller spielen so ganz oben, ist ganz gut“ (P5, 60-61)
S: Klang	„generell so eher ruhigere Instrumente“ (P6, 4)
S: Klang	„Zum Beispiel Schlagzeug oder Trommeln, wo nur Rhythmik ist, mag ich nicht so, weil das so bisschen härter ist“ (P6, 17-18)

S: Klang	„Klavier ist auch, also ich find das klingt schön, wenn man sich das so einfach anhören kann“ (P6, 19-20)
S: Klang	„ich finde diese Töne von Blasmusik, die sind ja immer so ein bisschen auch Trompete. Die sind so trällernd, also ich mag den Ton irgendwie nicht“ (P6, 43-44)
S: Klang	„Es ist halt auch laut, das Saxophon. Ich find, dass das so ein bisschen blechern und trällernd klingt“ (P6, 46-47)
S: Klang	„Es [Klavier] ist mehr melodisch vom Klang her. Ich finde es klingt reiner, als die Saxophontöne“ (P6, 51)
S: Klang	„So was total entspannendes, so harmonisch. Ist so 'ne Idylle. Das hat jetzt nix mit E-Gitarre zu tun, aber das find ich an der Gitarre generell cool“ (P7, 13-15)
S: Klang	„dieses Träumerische. Also diese... ich sag mal der Klang“ (P8, 19)
S: Klang	„Also ich find dieses Hohe nicht so schön“ (P8, 50)
S: Klang	„ich mein die Querflöte ist halt so hoch und auch manchmal so piepsig und wenn das dann zehn Leute spielen, kann es sich natürlich schön anhören“ (P8, 53-54)
S: Klang	„Das Beruhigende, dass es einem... also ich mein man kann auch schnell spielen und laut, aber wenn man damit leise spielt, so ganz ruhig“ (P8, 27-28)
S: Klang	„Die tiefen Töne, die gefallen mir“ (P9, 20)
S: Klang	„Zu krelle Töne. Kann man nicht mehr hören. Ja zu krelle Töne, zu hohe und dann... ja und wenn man es nicht kann, dann kommen halt nur so krelle Scheißtöne raus“ (P9, 39-40)
S: Klang	„die tun halt weh im Ohr, viel zu hoch, viel zu Dezibelanzahl so... das sind halt keine schönen Töne, wie beim Schlagzeug“ (P9, 43-44)
S: Klang	„Mir gefallen eher so Sachen, die halt vielleicht eher in den höheren Tonlagen spielen, einfach weil ich finde das klingt freundlicher“ (P10, 23-24)
S: Klang	„Ich find wenn jetzt irgendwelche so, die ziemlich tief sind, also vor allem so Bassstimmen jetzt halt einfach. Die find ich einfach nicht so schön. Ich find die sind so düster irgendwie. Die machen irgendwie traurig. Das mag ich irgendwie nicht so“ (P10, 24-27)
S: Klang	„Ich finds einfach nur laut“ (P10, 39)
S: Klang	„Ich find das ist einfach nur so ein Rumgehämmer. Ich find das hat irgendwie einfach keine Melodie, ich weiß nicht, ich brauch eine Melodie, ich brauch was, was so einen Wiedererkennungswert hat“ (P10, 40-42)
S: Klang	„Ich mag diesen Klang nicht, ich mag dieses Raue nicht. Sie kann zwar schon ziemlich schön klingen, aber ich mag allgemein so Blasinstrumente, die mag ich nicht so. Auch dadurch dass man da reinbläst, kommt halt doch nicht so ein schöner, reiner Klang raus“ (P10, 79-82)
S: Klang	„der Klang [Saxophon] gefällt mir nicht“ (P11, 44)
S: Klang	„der Klang da davon ist irgendwie so beruhigend“ (P12, 3)
S: Klang	„es gibt ja noch Kontrabass, die Viola oder so und ich find im Vergleich jetzt zu denen, hört die sich irgendwie so lauter an als die Viola, weil die ist ja so ne Nummer größer und dann auch lauter“ (P12, 12-14)
S: Klang	„Es ist so entspannend, also... irgendwie ist es nicht so... es gibt so Lieder, wo es so sehr schnell gespielt wird und aber manche sind auch so ruhiger“ (P12, 19-20)
S: Klang	„irgendwie hört sich das so schrill an oder so und dann... mag es halt nicht“ (P12, 59)
S: Klang	„wirkt es immer so komisch neu und dann ja. I Was wirkt komisch neu? P Der Klang von dem Instrument“ (P12, 123-125)
S: Image des Instruments	„ist zwar auch ein ziemlich, ja, bekanntes und häufiges Instrument, aber ich finds halt trotzdem echt sehr schön“ (P1, 40-41)
S: Image des Instruments	„Querflöte mag ich nicht. Wie soll ich das erklären? Vielleicht auch ein Fraueninstrument, sag ich jetzt mal. In den meisten Vereinen spielen Frauen die Querflöten“ (P5, 57-59)
S: Image des Instruments	„die ganz schlauen Leute, die spielen immer Klavier, deswegen find ich das deswegen cool“ (P7, 39-40)
S: Image des Instruments	„Geige und Saxophon sind jetzt eigentlich die Instrumente, die ich am wenigsten mag, weil... das ist eher so... das ist nix Modernes“ (P11, 28-29)
S: körperliche Aspekte	„Manchmal find ich das ein bisschen komisch, wie die Spieler sich dazu so mega bewegen, aber das ist ja normal“ (P3, 51-52)

S: körperliche Aspekte	„Da kann man Sachen schlagen. Also in der Schule wenn wir dann sowas mit der Pauke machen, dann hat man immer richtig Lust die Pauke zu schlagen. Das ist cool, weil dann... kann man halt Zeug schlagen“ (P7, 27-29)
S: körperliche Aspekte	„Ja, also Gewaltausübung (lacht). Dass das auch noch so bisschen in die Kraftausdauer reingeht, wenn man das so spielt“ (P7, 55-56)
S: körperliche Aspekte	„Und außerdem, find ich das immer so übel krass, wenn die so richtig schnell auf das Schlagzeug so schlagen, vor allem mit den Füßen bei der großen Tom, weiß nicht mehr wie die heißt“ (P7, 56-58)
S: körperliche Aspekte	„es sieht einfach toll aus, wenn die Finger sich so ganz viel bewegen und meine Mutter sagt immer, sie findet es unmöglich, wie ich zwei Finger, also zwei Hände immer was Verschiedenes machen können“ (P8, 45-47)
S: Äußerlichkeiten	„Es hat halt eine schöne Farbe, kommt ja auch aufs Cello drauf an. Ist halt auch aus Holz“ (P2, 23)
S: Äußerlichkeiten	„sieht auch schön aus“ (P2, 21)
S: Äußerlichkeiten	„Vielleicht von der Vorrichtung, wie die Töne klingen mit den Hämmern“ (P5, 18)
S: Äußerlichkeiten	„Saxophon find ich irgendwie cooler, weil da mehr Tasten dran sind“ (P7, 40-41)
S: Äußerlichkeiten	„Es sieht cool aus. Hat viele verschiedene... ja, wie nennt man das (gestikuliert etwas Rundes)... I Meinst du Trommel? P Ja, ja genau“ (P9, 22-24)
<b>Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Mädchen</b>	
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„das häufigste Instrument, das es gibt, vor allem für Mädchen ist Klavier“ (P1, 65)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„also es gibt ja eigentlich mehr Frauen oder Mädchen, die Geige lernen wollen“ (P1, 67-68)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Das ist halt so ein Instrument, wo halt richtig, also, richtig viele spielen und davon sind ja auch ein großer Teil Mädchen und ich kenn viele Mädchen, die als erstes Instrument Klavier gemacht haben und immer Klavier machen wollten, weil sie es halt so toll finden“ (P1, 76-78)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Ich kenne viele Mädchen, die Klavier spielen und das ist glaub ich noch mit der Geige noch das eheste was so anspricht“ (P2, 111-112)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„sonst sinds immer nur viel Mädchen, die das spielen“ (P4, 118-119)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Junge und Mädchen... das ist glaube ich ziemlich ausgeglichen beim Klavier“ (P4, 121)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Querflöte und Saxophon, ja, gleiche Erklärung, spielen bei uns nur Mädchen im Musikverein“ (P5, 90)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Saxophon, Querflöte. Bei uns auf dem Dorf spielen das nur Frauen“ (P5, 82-83)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„In meiner Klasse spielen also ja, wir haben 13 Mädchen in der Klasse und davon spielen zehn Querflöte, eine spielt Saxophon und zwei spielen Klavier“ (P5, 97-98)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„zum Beispiel so Rockbands und sowas. Das sieht man auch eher weniger, dass da Frauen sind“ (P7, 97-98)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Querflöte, ich kenn vier Mädchen, die Flöte spielen oder gespielt haben“ (P7, 109)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„auf jeden Fall spielen viele Mädchen die Instrumente, die ich da oben genannt habe. Also Geige schon eher weniger, aber ich kenn noch weniger Mädchen, die E-Gitarre und Schlagzeug spielen, wie ich Mädchen kenn, die Geige spielen“ (P7, 116-119)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Warum ich das da jetzt so angeordnet habe, ist halt einfach nur von der Anzahl von den Mädchen, die ich kenne, die die Instrumente spielen“ (P7, 122-124)

M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„also ich kenn [...] kein Mädchen, das Schlagzeug spielt“ (P7, 198-199)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„kenne ich viele Leute, die dann halt, also... viele Mädchen, die Flöte spielen“ (P7, 199-200)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Querflöte spielen auch nur Mädchen, die ich kenne“ (P8, 64)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Genauso wie Geige, meine Freundin“ (P8, 64-65)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„die Mädchen. Klavier. Eine Freundin spielt Geige und ganz viele Querflöte, weil die alle im Spielmannszug sind“ (P8, 86-87)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Also ich seh wenig Mädchen, die da richtig am Abgehen sind am Schlagzeug, richtig am drummen sind. Eher so hier Geige so ein bisschen hier fidel“ (P9, 60-61)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Ich habe selber eine Freundin, die E-Gitarre spielt“ (P10, 137)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Klavier, das wird von den meisten Mädchen eigentlich gespielt“ (P12, 73-74)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„ich kenne auch viele Leute, also viele Mädchen, wo Klavier spielen“ (P12, 83-84)
M: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Also ich kenn jetzt keine Band, wo 'ne Frau Schlagzeug spielt“ (P12, 105-106)
M: Klang	„Und bei Saxophon und Querflöte das ist eher so in der Mitte, weil ich find halt das sind ja eher so Blasinstrumente, die jetzt nicht so hart klingen“ (P1, 70-71)
M: Klang	„die Querflöte, die hat auch noch so was Zartes, Sängerschaftes“ (P2, 112-113)
M: Klang	„E-Gitarre ist einfach kräftig und Schlagzeug auch. Ja hat so was Kriegerisches halt, das Schlagzeug“ (P2, 113-114)
M: Klang	„Klavier vielleicht einen schöneren Klang für sie hat. Wenn man sich jetzt so Frédéric Chopin anguckt, das ist etwas Romantischeres vielleicht“ (P2, 117-118)
M: Klang	„E-Gitarre, Schlagzeug das ist halt sowas Kräftiges, [...] oder so was rockiges halt. Da seh ich irgendwie nicht so viele Mädchen“ (P2, 118-120)
M: Klang	„Ich glaub das Mädchen, also das typische Mädchen den Klang von E-Gitarre und Schlagzeug weniger mag, als die Jungs, die das dann auch im Endeffekt spielen“ (P3, 71-72)
M: Klang	„Querflöte, mit der kann man auch richtig schöne hohe Melodien spielen auf jeden Fall und viele schöne Melodiebögen machen und deshalb habe ich die auch mehr so in den oberen Bereich gemacht“ (P3, 85-87)
M: Klang	„Gerade die Schlagzeuge und die E-Gitarre. Wieder dieses harte, blecherne, grobe Instrument und Saxophon genauso“ (P4, 101-102)
M: Klang	„Spielen im Musikverein die hohen Töne, die strahlen und herausstechen immer und haben vielleicht auch schöne Stimmen“ (P5, 101-102)
M: Klang	„Aber Querflöte ist auch ein sehr leises Instrument“ (P6, 58-59)
M: Klang	„Geige und so, das sind alles so ruhige Instrumente“ (P6, 60)
M: Klang	„Also ich glaub schon, dass es so ist, dass Mädchen eher ruhigere Töne mögen“ (P6, 64)
M: Klang	„Klavier ist ja auch so ruhiger und ich mein, ich spiel ja auch selber Klavier. Das ist halt die selbe Melodik. Vielleicht mag man das mehr vom Gehör“ ( )
M: Klang	„Ja, dann die anderen drei, also Saxophon, E-Gitarre und Schlagzeug, vor allem Saxophon und Schlagzeug sind eher laute Instrumente“ (P6, 70-72)
M: Klang	„aber der Klang ist halt trotzdem sehr schön“ (P10, 76-77)

M: Klang	„das ist auch eher so ein ruhigeres Instrument und die Geige und die Querflöte eigentlich auch“ (P12, 74-75)
M: Klang	„Schlagzeug ist ja auch so bisschen aggressiver oder so und ich weiß nicht, ob Mädchen das so mögen“ (P12, 79-80)
M: Klang	„die ruhigere Art so, dass sich da Mädchen eher so drin finden“ (P12, 82-83)
M: Klang	„andere Mädchen mögen sie ja auch und sie ist auch eher so ruhiger. Also sie kann auch lauter sein, aber die Töne sind so ruhiger“ (P12, 85-87)
M: Klang	„Querflöte, weil sie auch nicht so laut ist, wie jetzt so das Schlagzeug oder die E-Gitarre“ (P12, 87-88)
M: Klang	„Das Saxophon ist halt so lauter und eher so ein Blasinstrument“ (P12, 88-89)
M: Klang	„Schlagzeug ist halt wirklich so ... eigentlich eher so richtig laut“ (P12, 89-90)
M: Image des Instruments	„klischeehafte oder bekannte Instrumente, wie Klavier und Geige, die eher Mädchen machen“ (P1, 72-73)
M: Image des Instruments	„ich glaub, dass auch ein typisches Mädchen 'ne klassische Lagerfeuer-Gitarre besser findet, als 'ne E-Gitarre“ (P3, 77-78)
M: Image des Instruments	„Geige ist so ein Mädchenklischee. Das finden die bestimmt alle total schön und jedes Klischeemädchen will bestimmt auch an ihrer Hochzeit ein Geigenstück haben“ (P3, 79-80)
M: Image des Instruments	„Klavier, weil das ist was ähnliches wie Geige. Jeder weiß, was es ist und jeder weiß, dass man schöne Stücke damit spielen kann und jeder kennt auch paar schöne Stücke“ (P3, 81-82)
M: Image des Instruments	„weil man assoziiert ein Mädchen nicht gleich mit Schlagzeug“ (P3, 152-153)
M: Image des Instruments	„Querflöte und Geige, ist so... das sind so alte Instrumente. Die sind nicht so modern oder machen nicht Krach, wie die da oben oder, ja, verbindet man vielleicht auch eher zu Frauen. Also, dass, Geige wird oft von Frauen gespielt oder sowas. Genau so wie Querflöte“ (P4, 73-76)
M: Image des Instruments	„Und Klavier und Saxophon, find ich, sind beides so Instrumente, die jeder spielen kann“ (P4, 76-77)
M: Image des Instruments	„Querflöte wieder, also nicht wieder aber als Erstes. Ist wahrscheinlich so 'n typisches Mädcheninstrument, Fraueninstrument“ (P4, 85-86)
M: Image des Instruments	„Saxophon, Schlagzeug und E-Gitarre fand ich schwierig einzuordnen. Sind beides glaub ich nicht so die typischen, also sind alle drei nicht so die typischen Mädcheninstrumente“ (P4, 99-101)
M: Image des Instruments	„ich würde generell Flöten eher Mädchen zuordnen“ (P6, 59)
M: Image des Instruments	„das ist so klischeehaft eher für Mädchen“ (P6, 60-61)
M: Image des Instruments	„ich könnte mir das auch selbst persönlich einfach nicht vorstellen, dass irgend so ein Mädchen dann Schlagzeug spielt oder so, das ist irgendwie nicht so feminin“ (P7, 93-95)
M: Image des Instruments	„es [Klavier] ist einfach mehr so ein Mädcheninstrument“ (P8, 66)
M: Image des Instruments	Ja, das [Saxophon] würde ich auch jetzt nicht unbedingt so zum Mädchen machen“ (P8, 82-83)
M: Image des Instruments	„Für Jungs ist es meistens klar, für mich ein bisschen, dass Mädchen Geige spielen“ (P8, 94)
M: Image des Instruments	„Saxophon find ich jetzt für beide. Das ist einfach für Jungs und Mädchen“ (P8, 102)
M: Image des Instruments	„Die Geige hört sich nach gebildetem Mädchen an“ (P8, 113-114)
M: Image des Instruments	„Klavier, ja das ist ganz normal. Ich mein, das können Mädchen wie Jungen“ (P8, 114-115)
M: Image des Instruments	„Klavier ist für die Jungs vielleicht einfach Mädchen“ (P8, 116)
M: Image des Instruments	„[Klavier] wirklich so ein bisschen ein Mädcheninstrument“ (P8, 212)
M: Image des Instruments	„Weil das [Querflöte und Geige] eher sowas für Mädchen ist“ (P9, 52)
M: Image des Instruments	„das [Geige] ist halt mehr für Mädchen“ (P9, 57)
M: Image des Instruments	„Aber ich glaub kaum, dass ein Mädchen Schlagzeug spielt“ (P9, 57-58)
M: Image des Instruments	„Klavier, das ist ja eher so, glaub ich, neutral. Das spielt mal ein Junge, Mädchen spielen dat. Und Saxophon uch so“ (P9, 71-72)
M: Image des Instruments	„eher so Geige und Querflöte, wo Mädchen spielen. Ich seh wenig Mädchen, die Schlagzeug oder E-Gitarre spielen und Klavier und Saxophon ist halt neutral“ (P9, 85-86)
M: Image des Instruments	„Das [Geige] ist ja doch ein Mädcheninstrument“ (P10, 105-106)

M: Image des Instruments	„Mädchen kann ich mir eher vorstellen, dass die mehr so Klavier spielen“ (P11, 82)
M: Image des Instruments	„Klavier ist so das Instrument, was jeder mal anprobiert hat und, ja, da denk ich, dass das bei Mädchen leicht vorne steht“ (P11, 86-87)
M: Image des Instruments	„Geige, da bin ich mir nicht sicher, wahrscheinlich genau deswegen weil auch heutzutage Geige nicht mehr viel benutzt wird. Das ist aus der Mode quasi gekommen“ (P11, 91-92)
M: Image des Instruments	„das [Querflöte] ist halt eher so ein Mädcheninstrument“ (P12, 88)
M: Image des Instruments	„trotzdem irgendwie nicht so was [Schlagzeug] so ein typisches Mädchen eigentlich spielen würde und die E-Gitarre eigentlich auch nicht“ (P12, 90-92)
M: Image des Instruments	„Die Gitarre ist eigentlich... also so normale Gitarre meinetwegen noch, aber so E-Gitarre das ist so zu hart oder so“ (P12, 94-95)
M: Musikpräferenzen	„E-Gitarre und Schlagzeug ist jetzt mehr so Rockband finde ich, obwohl es natürlich auch gibt, dass Mädchen in der Rockband sind, aber ich sag jetzt mal AC/DC ist mehr Jungssache“ (P8, 62-63)
M: Musikpräferenzen	„wenn man so drüber nachdenkt sind Mädchen irgendwie manchmal mehr Klassik“ (P8, 68-69)
M: Musikpräferenzen	„ganz laute Musik hören und total abgedreht sind“ (P10, 52-53)
M: Musikpräferenzen	„Ich glaub halt nicht, dass irgendwelche Girliemädchen jetzt irgendwie auf Saxophon stehen, weil Saxophon ist ja eher mehr so ein, weiß nicht, wo man halt so dazu tanzt und das ist ja nicht so Diskomusik. Deswegen könnte ich mir das vorstellen, dass die das vielleicht nicht so mögen“ (P10, 53-56)
M: Musikpräferenzen	„Schlagzeug, einfach wegen diesem, weil die halt [...] voll Party machen können oder so, einfach so rumhüpfen“ (P10, 69-70)
M: Musikpräferenzen	„Saxophon grad wegen, das ist halt eher so Jazz und ich kann mir nicht vorstellen, dass die das so mögen“ (P10, 83-84)
M: körperliche Aspekte	„wo man draufhauen muss“ (P2, 119)
M: körperliche Aspekte	„Männer verbindet man eher so mit so tiefen Tönen. Männer singen tief und bei Frau ist es genau andersrum, also können hoch singen und dadurch passt dann wahrscheinlich die Querflöte halt besser dazu. Die spielt auch hohe Töne und klingt auch nicht so tief oder bassvoll, wie ein Schlagzeug“ (P4, 90-93)
M: körperliche Aspekte	„Geige und Klavier... filigranere Hände. Ja, E-Gitarre und Schlagzeug. Schlagzeug viel zu grob oder ja, E-Gitarre auch. Filigrane Hände wenn man die Saiten, da kriegt man ja Hornhaut auf die Finger“ (P5, 91-93)
M: körperliche Aspekte	„An was machst du das fest, dass die das mögen? P Die Stimme ist ja auch allgemein schon höher“ (P5, 105-106)
M: körperliche Aspekte	„So Sachen schlagen und sowas? Das ist eher nicht sowas“ (P7, 95-96)
M: körperliche Aspekte	„dieses Geschick mit den Fingern“ (P8, 67)
M: körperliche Aspekte	„Ja auch wegen der Stimme, weil Mädchen eher so 'ne hohe Stimme haben und das ist halt mehr so feminin das Instrument. Und hier Schlagzeug und Gitarre halt eher so... also gut, kommt drauf wat man bei der Gitarre, welche Saite man da spielt. Und Schlagzeug halt so 'dum' (imitiert Tom-Sound), passt eher so zu Jungen. Maskuliner halt“ (P9, 100-103)
M: soziale Aspekte	„Also so ein typisches Mädchen hat jetzt einfach nicht viel Kontakt zu Leuten, die Saxophon spielen“ (P3, 68-69)
M: soziale Aspekte	„dass die Mädchen dann sagen: 'Ja ich mag Schlagzeug, weil der Schlagzeuger von der und der Band ist so toll“ (P3, 72-73)
M: soziale Aspekte	„Vielleicht damit man auch nicht so auffällt, also dass man das nicht so mitbekommt. Im Musikverein Querflöte geht ja immer so ein bisschen unter, weil Mädchen sich unsicher fühlen. Damit man nicht so im Vordergrund steht“ (P6, 64-67)
M: soziale Aspekte	„Vielleicht denken die sich, dass das [Schlagzeug, E-Gitarre] nicht so weiblich rüberkommt“ (P7, 91-92)
M: soziale Aspekte	„Und nehmen wir mal an A. wäre ein Mädchen und sagt noch 'Öh, Jungs sind doof und will sich ein Vorbild nehmen, was 'n Instrument spielt und dann sucht sie sich eher, was weiß ich, Lindsey Stirling auf YouTube raus, die Geige spielt und auch cool dabei aussieht, als irgendwelche blöde Männer, die dann so E-Gitarre spielen“ (P7, 102-106)
M: soziale Aspekte	„Mädchen auf irgendwelche Leute stehen, die Gitarre spielen“ (P10, 50)
M: soziale Aspekte	„ich denk, die spielen Flöte, weil sie in der Schule dazu genötigt werden Flöte zu spielen und das nicht aus eigener Kraft“ (P11, 98-99)
M: kognitiv-emotionale Aspekte	„Das Instrument ist klein, kompakt, wenn man es zuhause auseinanderbaut in so einem kleinen Köfferchen“ (P5, 102-103)

M: kognitiv-emotionale Aspekte	„Generell würde man ja sagen, dass Mädchen mehr so Gefühle also, auch mehr so denken“ (P6, 72)
M: kognitiv-emotionale Aspekte	„Da kann man sich künstlerisch ausdrücken“ (P7, 116)
M: kognitiv-emotionale Aspekte	„Melodieinstrument und sowas. Zum Beispiel diese Stereotype, dass so Mädchen sind so gut in Sprachen, Kunst [...] Hier kann man ja Melodie und sowas vorspielen (zeigt auf Querflöte und Geige). [...] Das da sind so Melodieinstrumente, wo man was improvisiert, wo man fühlt, so fühlen, eher was für Mädchen“ (P7, 126-132)
M: kognitiv-emotionale Aspekte	„Ich glaube wahrscheinlich, dass sie eher am liebsten da zuhören und nicht selber spielen würden“ (P10, 60-61)
M: kognitiv-emotionale Aspekte	„Klavier, weil vielleicht auch die tussigsten Mädchen irgendeine romantische Seite in sich haben und das halt irgendwie schön finden“ (P10, 70-72)
<b>Gründe für die Zuschreibung von Instrumentenpräferenzen zu Jungen</b>	
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„ich hab 'nen Freund, der spielt E-Gitarre und ich hab 'nen Freund, der spielt Klavier“ (P1, 132)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Es gibt ja auch einige Jungs, die Klavier spielen“ (P4, 71)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„weil ich auch kaum Jungs kenn, die Geige spielen“ (P4, 117-118)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„ich habe auch einen Freund, der spielt Geige“ (P4, 115)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Junge und Mädchen... das ist glaube ich ziemlich ausgeglichen beim Klavier“ (P4, 121)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„ich kenne glaube ich keinen Jungen, der Querflöte spielt“ (P6, 58)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„mein Bruder spielt auch selber Schlagzeug“ (P6, 94)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Schlagzeug, denke ich spielen ja auch mehrere Jungs“ (P6, 133)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Geige hat mal 'n Kumpel von mir gespielt“ (P7, 40)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Geige, weil 'n Kumpel von mir mal Geige gespielt hat und der ist auch Junge“ (P7, 65)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Saxophon, kenn ich überhaupt niemanden, der Saxophon spielt. Das ist irgendwie ziemlich exotisch, also jetzt nicht zu exotisch, aber spielt keiner“ (P7, 76-77)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„ich war schon auf einigen Metalkonzerten. Mit hier primär Schlagzeug, E-Gitarre, E-Bass, ne. Da sieht man, würde ich jetzt mal sagen, in den meisten Metalband eher Männer als Frauen, egal ob es jetzt Gesang ist oder sowas. Es gibt irgendso 'ne Deathmetalband, da ist 'ne Frau drin, aber die spielt Klavier, nee, also nicht Klavier, aber E-Piano oder sowas. Also, keine Ahnung, das ist männlich, dann denkt man so an so Metaller mit langen Haaren, die so headbängen und an Moshpits und an sowas. Also ich mein das muss nicht unbedingt mit Aggression zusammenhängen, aber immer wenn man so Sachen hört, dann denkt man immer so an Aggression und so... männlich und Festivals und Bier trinken“ (P7, 80-87)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Ja, ich hab n Freund, der Horn spielt“ (P7, 121)

J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„ich kenn keinen Jungen, der Querflöte spielt“ (P7, 198)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Klavier, das spielen auch viele Jungs finde ich jetzt noch“ (P8, 65)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Saxophon spielen alle Freunde, also ich meine Jungs und Mädchen“ (P8, 87)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Schlagzeug... kenn ich nur Jungs. Nur Jungs“ (P8, 88-89)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„es gibt keinen Jungen, der Querflöte spielt, den ich kenn“ (P8, 103-104)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Gut es gibt viele, aber also eher weniger, welche Geige spielen“ (P9, 56-57)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„Ja, der mit den langen Haaren, warte. Ah, David Garrett. Der spielt Geige“ (P9, 163)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„einer in meiner Klasse. Der sitzt neben mir, der spielt Schlagzeug. Und noch einen, der E-Gitarre spielt“ (P9, 67-68)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„E-Gitarre... wir haben ziemlich viele Jungs in der Stufe, die E-Gitarre spielen“ (P10, 93-94)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„bei uns im Orchester sind hauptsächlich Jungs, die Geige spielen“ (P10, 103-104)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„ich kenn niemanden, der Saxophon spielt und ich hab auch noch nie so wirklich irgendwie mit Leuten zu tun gehabt, die das spielen“ (P10, 113-114)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„weil ich denke relativ viele Jungen spielen Gitarre. Also ich kenn mindestens vier Stück die Gitarre spielen und Schlagzeug“ (P11, 55-56)
J: alltägliche Wahrnehmung der Umwelt	„weil auch so in Bands wird's ja eigentlich immer nur von Männern gespielt“ (P12, 104-105)
J: Klang	„weil das ja auch so einen weichen Klang hat und E-Gitarre ja ist ja eigentlich genau das Gegenteil“ (P1, 88-89)
J: Klang	„Dass sie damit halt, ja, richtig reinhauen können“ (P1, 95)
J: Klang	„Schlagzeug, E-Gitarre, da kann man halt so richtig reinhauen“ (P2, 97-98)
J: Klang	„Saxophon das hat halt noch was Kräftigeres, glaub ich im Gegensatz zu den beiden hier, zu Geige und Querflöte“ (P2, 100-101)
J: Klang	„das ist halt kräftig“ (P2, 105)
J: Klang	„die Querflöte ist halt eher so ein Gesang oder was ganz Zartes“ (P2, 106-107)
J: Klang	„'n hartes Instrument, macht Krach“ (P4, 67)
J: Klang	„Geige und Querflöte am Ende, weil das ja so ruhige sind“ (P6, 89-90)
J: Klang	„Gitarre ist ja einfach bloß der Klang, was du aus so einer normalen Gitarre rauskriegst. Ich denke mal die wollen reinhauen und laut und toll“ (P10, 99-100)
J: Klang	„weil sie halt eher reinhauen wollen in die... irgendwas Lautes wollen“ (P10, 110)
J: Klang	„ja eher ein härteres Instrument und das Schlagzeug eigentlich auch“ (P12, 104)
J: Klang	„Geige, da die auch so ein ruhigeres Instrument ist“ (P12, 130)
J: Klang	„Querflöte ist dann noch zu ruhig“ (P12, 136)

J: Image des Instruments	„das würden jetzt eher so Jungs anfangen, wenn sie mal ein Instrument anfangen, so Gitarre, Schlagzeug“ (P1, 69-70)
J: Image des Instruments	„wenn ich jetzt 'nen Jungen fragen würde, ob er Querflöte anfangen würde, würde ich jetzt mal behaupten, er würde sagen: 'nee, das ist doch voll das Mädcheninstrument!“ (P1, 85-87)
J: Image des Instruments	„Geige und Querflöte sind wahrscheinlich zu fein“ (P2, 97)
J: Image des Instruments	„Aber jeder mag ja eigentlich Klavier, deswegen“ (P2, 99)
J: Image des Instruments	„kann was Militärisches oder sowas. So was Kriegerisches“ (P2, 105-106)
J: Image des Instruments	„vor allem bei der Querflöte, weil die das bestimmt als ziemliches Milchbubiinstrument sehen würden“ (P3, 94-95)
J: Image des Instruments	„Geige eigentlich auch, also die sind jetzt nicht cool die Instrumente, sondern eher so streberlike“ (P3, 95-96)
J: Image des Instruments	„Beim Klavier ist es, es kann auch so ein Streberinstrument sein, aber das ist nicht zwingend so“ (P3, 97)
J: Image des Instruments	„das [Schlagzeug] ist so das typische, ich sag jetzt mal, männliche Instrument“ (P4, 64)
J: Image des Instruments	„Es [Schlagzeug] ist cool und modern, sag ich jetzt auch mal. Genauso wie die E-Gitarre“ (P4, 66-67)
J: Image des Instruments	„'n hartes Instrument, [...] und ist halt auch nicht so alt, sag ich jetzt mal, ist auch eher 'n neues Instrument“ (P4, 67-68)
J: Image des Instruments	„Klavier war jetzt doch das, was, glaub so n Junge nicht ganz so schlimm fänd“ (P4, 70-71)
J: Image des Instruments	„Und Klavier und Saxophon, find ich, sind beides so Instrumente, die jeder spielen kann“ (P4, 76-77)
J: Image des Instruments	„ich habe auch einen Freund, der spielt Geige und der wird da oft ausgelacht, weil alle sagen halt, ja ist eher ein Mädcheninstrument und sowas, passt nicht so zum Jungen“ (P4, 115-117)
J: Image des Instruments	„E-Gitarre wird glaube ich so als cool gesehen, dass man damit auch vor allem viele moderne Lieder spielen kann“ (P6, 84-85)
J: Image des Instruments	„das hier ist männlich (zeigt auf das Schlagzeug). E-Gitarre auch“ (P7, 66)
J: Image des Instruments	„immer so schlaue Leute spielen Klavier“ (P7, 67)
J: Image des Instruments	„immer wenn man so an so hochintellektuelle Leute denkt oder sowas, dann denkt man immer an so Leute, die spielen auch noch Klavier“ (P7, 69-70)
J: Image des Instruments	„Das ist mehr so Jungs finde ich“ (P8, 83)
J: Image des Instruments	„Schlagzeug ist irgendwie einfach ein Jungs-Instrument, finde ich“ (P8, 96)
J: Image des Instruments	„Saxophon find ich jetzt für beide. Das ist einfach für Jungs und Mädchen“ (P8, 102)
J: Image des Instruments	„Dudelsack spielen zum Beispiel auch nur Männer“ (P8, 105)
J: Image des Instruments	„Klavier, ja das ist ganz normal. Ich mein, das können Mädchen wie Jungen“ (P8, 114-115)
J: Image des Instruments	„Schlagzeug ist einfach irgendwie für mich Junge“ (P8, 115-116)
J: Image des Instruments	„die, die E-Gitarre spielen, sind dann die coolen Jungs, die dann mal so berühmt damit werden angeblich. Und die, die Klavier spielen, die dann so ein bisschen verweichlicht sind“ (P8, 171-173)
J: Image des Instruments	„ich glaub nicht, dass ein Junge Geige spielt (lacht) oder Querflöte. Das finden die meisten schwul“ (P9, 51-52)
J: Image des Instruments	„Schlagzeug, E-Gitarre ist halt das Typische für Jungs so. Ist halt, joa, eher so Jungensache“ (P9, 52-53)
J: Image des Instruments	„Klavier, das ist ja eher so, glaub ich, neutral. Das spielt mal ein Junge, Mädchen spielen dat. Und Saxophon uch so“ (P9, 71-72)
J: Image des Instruments	„Und Saxophon uch so. Ist halt cool.[...] Joa deswegen, also. Das sind so Sachen, wo ich sagen würde, das kann jeder spielen, das ist auch nit schwul, sag ich mal, wenn da jemand Querflöte spielt, ein Junge“ (P9, 72-74)
J: Image des Instruments	„Junge, Schlagzeug“ (P10, 92)
J: Image des Instruments	„Gitarre ist für die wahrscheinlich zu langsam“ (P10, 94)
J: Image des Instruments	„wenn man einfach auf der Straße irgendwelche Jungs fragt, ob die Geige mögen, ich kann mir nicht vorstellen, dass die ja sagen würden“ (P10, 104-105)
J: Image des Instruments	„Ich finde irgendwie, das verbindet man nicht mit einem Jungen. Klavier schon eher, aber Querflöte einfach überhaupt nicht“ (P10, 108-109)

J: Image des Instruments	„aber ich denke schon, dass Jungs das [Saxophon] ganz cool finden“ (P10, 114-115)
J: Image des Instruments	„Vielleicht weil Schlagzeug auch so individuell ist“ (P11, 58-89)
J: Image des Instruments	„Weil heutzutage die Geige nicht mehr viel in Liedern benutzt wird, die im Trend sind. Also, ich kenn vielleicht einen, David Guetta {er meinte David Garrett, wie sich nach dem Interview herausstellte}, der vielleicht mit 'ner Geige was anstellen kann, was andere nit können und das auch in den Charts ist“ (P11, 69-72)
J: Image des Instruments	„zum Beispiel mit Flöte, also ich denk nicht, dass 'ne Flöte in den Charts ist oder so, also, wahrscheinlich nicht. Und das sind halt alles so... Opern... so Operninstrumente. Ich denke jetzt nit, dass in 'ner Oper E-Gitarre dabei ist oder Schlagzeug, vielleicht Schlagzeug, Schlagzeug schon, aber, also es wird nit viel benutzt in neueren Liedern, die die Jugend anspricht“ (P11, 72-76)
J: Image des Instruments	„Die E-Gitarre, weil... ist eher meistens von Jungs gespielt wird“ (P12, 100)
J: Image des Instruments	„es [E-Gitarre] ist eher so ein männliches Instrument“ (P12, 101)
J: Musikpräferenzen	„Klavier halt eher für die so, die jetzt vielleicht nicht so in dieses Rockige gehen wollen, aber ich denk mal das ist trotzdem begehrt ist für Jungs, als Geige“ (P1, 92-93)
J: Musikpräferenzen	„Und die E-Gitarre weil, sie einfach so rockig ist und so typische Jugendliche stehen ja schon auf Rock oder Pop“ (P2, 85-86)
J: Musikpräferenzen	„Schlagzeug, E-Gitarre und Klavier ist eher so Popbereich, Rock, Charts und das hier geht ja schon... das ist vielleicht noch Jazz, also Saxophon und die beiden eher dann die Klassik (zeigt auf Querflöte und Geige)“ (P2, 92-94)
J: Musikpräferenzen	„Geige spielt vielleicht viel Klassik, was nicht jedermanns Sache ist“ (P5, 80)
J: Musikpräferenzen	„ich glaube natürlich die Musik. Dieses Hardrock, ich mein E-Gitarre muss nicht nur Hardrock sein, aber ich schätze mal, dass das Jungs besser gefällt. Selbst mein Vater ist auf jeden Fall AC/DC-Fan“ (P8, 119-121)
J: Musikpräferenzen	„Und Saxophon uch so. Ist halt cool. Jazz, in die Richtung.“ (P9, 72-73)
J: Musikpräferenzen	„E-Gitarre, das ist irgendwas mit Elektro und Pop und toll“ (P10, 94-95)
J: Musikpräferenzen	„Ich könnte mir vorstellen, dass die das gerne hören, aber auch nicht wirklich so begeistert davon sind“ (P10, 107-108)
J: körperliche Aspekte	„man kann draufhauen“ (P2, 105)
J: körperliche Aspekte	„ich kann mir das beim Jungen besser vorstellen mit der E-Gitarre und dem Schlagzeug, draufhauen“ (P2, 120-121)
J: körperliche Aspekte	„Da schlägt man drauf und... ja, geht komplett ab“ (P4, 64-65)
J: körperliche Aspekte	„Schlagzeug eben dass man halt da draufhauen kann“ (P6, 82)
J: körperliche Aspekte	„Also wenn ich jetzt meinen Bruder angucke mit seinen Riesen Händen, der kann auch einfach nicht Klavier spielen, aber er spielt Gitarre und das wirklich ziemlich gut. Das ist zwar auch Geschicklichkeit, aber so auf dem Klavier, das mit diesem Koordinieren von zwei Händen, das kriegen die meisten Jungs nicht hin“ (P8, 73-76)
J: körperliche Aspekte	„Ich mein das ist hier ist eher so kraftaufwändiger, sag ich mal. Also Jungen da, weil die haben halt mehr Kraft für so und so 'ne Geige hat so halt nur bisschen Kräfte. Auf der Querflöte wat zu spielen ist halt weniger anspruchsvoll körperlich, als hier Schlagzeug oder so 'ne Gitarre. Da mit den Fingern da halten und ja wie gesagt Saxophon und Klavier ist halt so wieder neutral halt. ((Das ist halt nit viel Fingereinsatz.))“ (P9, 92-96)
J: körperliche Aspekte	„Ja auch wegen der Stimme, weil Mädchen eher so 'ne hohe Stimme haben und das ist halt mehr so feminin das Instrument. Und hier Schlagzeug und Gitarre halt eher so... also gut, kommt drauf wat man bei der Gitarre, welche Saite man da spielt. Und Schlagzeug halt so 'dum' (imitiert Tom-Sound), passt eher so zu Jungen. Maskuliner halt. Ja und Saxophon und Klavier. Ja, von Saxophon den Klang kann man... joa ist halt uch joa... kommt drauf an auf wat man welche Saite... äh welche Taste man drückt und beim Klavier uch, welche Taste man spielt“ (P9, 100-106)
J: soziale Aspekte	„viele Jungs haben so den Traum vom... (lacht) ...Rockstar (lacht weiter), dass sie auch gerne Gitarre spielen wollen oder Schlagzeug halt auch so. Halt dass sie in einer Band sein wollen“ (P1, 89-91)
J: soziale Aspekte	„Weil Schlagzeug und E-Gitarre sind so wieder diese Instrumente aus der Band, also wenn ein Junge das spielt dann ist er natürlich cool und alles“ (P3, 92-93)

J: soziale Aspekte	„der typische Junge würde jetzt vielleicht beim Klavier noch sagen: 'Oh ja, da kann man noch in 'ne Band gehen oder so. Das ist auch noch cool!'" (P3, 99-101)
J: soziale Aspekte	„E-Gitarre ist cool, wenn man in einer Band steht“ (P5, 71)
J: soziale Aspekte	„E-Gitarre ist ja auch oft, sieht man auch oft in Bands, dass man mit anderen zusammenspielen kann“ (P6, 83-84)
J: soziale Aspekte	„Vielleicht, dass man mit anderen zusammen spielen kann“ (P6, 88-89)
J: soziale Aspekte	„Genau wie die E-Gitarre, da kann man ja auch viel in Bands spielen. Dass man auch so Auftritte hat und vor anderen Leuten spielt.“ (P6, 97-98)
J: soziale Aspekte	„dass die noch was Künstlerisches haben oder sowas, immer wenn du an schlaue Leute denkst, denkst du an so Klavier und dann denkst du an die Jungen, weil die dann schlau wirken, spielen deswegen Klavier“ (P7, 71-73)
J: soziale Aspekte	„Flöte, dann kommt man dann so künstlerisch rüber und das gefällt anderen Leuten“ (P7, 73-74)
J: soziale Aspekte	„wenn sich jetzt manche dann ein Vorbild nehmen, sagen wir mal der A. {sein Bruder} der nimmt sich ein Vorbild am B., das ist ein Mann“ (P7, 98-100)
J: soziale Aspekte	„in meinem Alter tun die Jungs immer auf cool und sagen: 'Euh E-Gitarre'" (P8, 94-95)
J: soziale Aspekte	„weil wenn man jetzt wirklich wie ein typischer Junge denkt, wird kein Junge sagen, dass er Klavier spielt so ganz, weil die anderen Sachen sind einfach typischer“ (P8, 112-113)
J: soziale Aspekte	„vielleicht gehts denen auch ein bisschen um den Coolheits-Faktor, weil wenn ein Junge jetzt sagen würde: 'ich spiel Blockflöte', wär der vielleicht nicht so stolz, wie 'ich spiel E-Gitarre jeden Tag'" (P8, 121-123)
J: soziale Aspekte	„die geben es nicht richtig zu, sag ich jetzt mal. Ich mein, nicht dass sie jetzt schämen, aber es gibt welche die denken, wenn sie Klavier spielen, ist das so mädchenhaft“ (P8, 169-171)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Schlagzeug, kann man vielleicht in der Pubertät seine Aggressionen drauf rauslassen“ (P5, 70)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Schlagzeug, so mit der Rhythmik, da kann man sich schon eher Jungs vorstellen, die da so draufhauen und so ein bisschen Emotionen rauslassen müssen am Schlagzeug“ (P6, 72-74)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Jungs nicht so dann, Fakten. Das ist so typisch einfach. Fakten, man weiß was passiert und Schlagzeug ist dann auch, man haut da drauf und da drauf und da kommt irgendwas bei raus“ (P6, 78-79)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Und das mit dieser Rhythmik“ (P6, 82)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„gefühlsmäßig spielen muss, vor allem Geige das kennt man ja. Ich würde jetzt eher sagen, dass Jungs das nicht so mögen“ (P6, 90-91)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„wenn er Stress mit meinen Eltern hat, geht der dann einfach da hin und spielt seine Lieder. Man merkt schon, dass er dadurch halt ruhiger wird, weil er es einfach rauslassen kann und ja, also wirklich, dass es so als Wutabbau ist“ (P6, 95-97)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Jungs sind so gut in Mathe und Physik und so. [...] das hier im speziellen wäre halt nur so Rhythmusdings (zeigt auf Schlagzeug), wo man drauf schlagen kann und Takt und so, Mathe und sowas“ (P7, 127-130)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Vielleicht finden sie es cool oder es ist einfach dieses Immer-Nur-Den-Rhythmus-Machen. Vielleicht ist das den theirs“ (P8, 99-100)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„wäre das jetzt eine pinke E-Gitarre dann würden die sagen 'Iih!', wäre das eine schwarze mit Blitzen drauf 'Oh, cool!'" (P8, 124-125)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Also die Jungs, die E-Gitarre spielen, sind stolz drauf und ich sag jetzt mal die fühlen sich damit ganz besonders“ (P8, 167-168)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Klavier spielen, denen macht es Spaß“ (P8, 169)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Aggressionen abbauen und drauf rumhämmern“ (P10, 92-93)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„Klavier zuerst, weil es auch vielleicht manche Jungs entspannt oder so, weil es gibt zwar viel Jungs, wo dann so Schlagzeug oder so mögen, aber es gibt ja auch ruhigere Typen“ (P12, 109-110)
J: kognitiv-emotionale Aspekte	„dass sie sich mit dem Instrument zusammenleben können oder so, weil man muss ja irgendwie auch so eine Verbindung zwischen dem Instrument und einem selber aufbauen“ (P12, 132-133)
J: Außermusikalische Interessen	„dass es elektrisch ist“ (P1, 95)
J: Außermusikalische Interessen	„der typische Junge spielt nicht Geige, sondern Fußball“ (P3, 105)

J: Außermusikalische Interessen	„Elektro und Pop und toll. Deswegen denke ich jetzt mal, dass die E-Gitarre auch ziemlich toll finden, auch weil man da ziemlich viel mit Verstärker und so machen kann“ (P10, 95-96)
J: Außermusikalische Interessen	„E-Gitarre kann man ja mit so Verstärkern arbeiten“ (P10, 98-99)
J: Schwierigkeitsgrad	„I Warum glaubst du, dass ein paar Leute das Klavier nicht so mögen? P Weil sie den Bassschlüssel nicht mögen (lacht). In unserer Klasse kann zwei Drittel vielleicht, äh ein Drittel vielleicht Bassschlüssel“ (P5, 75-77)
J: Schwierigkeitsgrad	„ein paar Jungs, die Klavier spielen, die das auch schon als Kind gelernt haben und auch damit weitermachen, weil es auch relativ anspruchsvoll ist“ (P6, 86-87)
J: Schwierigkeitsgrad	„es ist nicht schwierig zu lernen“ (P7, 74)
J: Schwierigkeitsgrad	„[Geige] auch so kompliziert ist, denke ich nicht, dass so viele Männer oder Jungs halt sich da die Mühe machen dafür das zu lernen“ (P12, 130-131)
<b>Beschreibung von Mädchen und Jungen, die ein bestimmtes Instrument spielen</b>	
Schlagzeugin	„das Schlagzeug ist wieder so entspannter Typ. Vielleicht auch etwas maskuliner. Bisschen rockig, vielleicht. Ich stell mir immer ein Mädchen vor, dass da mit den so weht, dann Schlagzeug spielt und headbangt und dann mit den Haaren und mit dem Kopf ziemlich mitgehen“ (P2, 148-151)
Schlagzeugin	„'n Hoodie. Zerrissene Hose oder so. Also eher so rockig oder bisschen entspannter, Wobei die andere ist auch entspannt. Die achtet halt nicht so drauf, vielleicht, das Schlagzeug“ (P2, 159-160)
Schlagzeugin	„die wäre nicht so mädchenhaft, sondern hätte vielleicht jetzt nie so die megatollen Frisuren. Vielleicht sogar kurze Haare. Auch mehr so peppige Klamotten. Jetzt nicht so Strickjacken und Ballerinas, sondern schon mehr so aufgepeppt und vielleicht auch bisschen vorlaut, also auf jeden Fall ein bisschen mehr... bisschen selbstbewusster... also selbstbewusst und vielleicht sogar bisschen burschikos eigentlich“ (P3, 11-116)
Schlagzeugin	„Das Schlagzeugmädchen wahrscheinlich eher so ein bisschen... die hat halt ihren Style, die zieht das an und egal was die anderen dazu sagen“ (P3, 130-131)
Schlagzeugin	„das Schlagzeugmädchen wäre vielleicht bisschen spannender einfach von sich aus und also vielleicht auch das Schlagzeugmädchen sehr aktiv und ziemlich selbstbewusst aber nicht auf eine arrogante Art, sondern einfach die weiß, was sie will und sie setzt das durch“ (P3, 142-145)
Schlagzeugin	„so ein bisschen crazy, sag ich jetzt mal. Will nicht so das typische Mädchen sein, sondern, ja, schminkt sich jetzt auch nicht so oder so. Trägt auch nicht so die typischen Mädchenklamotten, so Kleider oder sowas. Läuft gerne im Pulli rum oder so. Ist halt ziemlich offen so gegenüber allen, ja. Ist ihr vielleicht auch egal, was andere über sie denken und vielleicht auch sportlich“ (P4, 166-170)
Schlagzeugin	„Schlagzeug vielleicht rockiger oder funkiger“ (P5, 140)
Schlagzeugin	„Und Schlagzeuger, vielleicht auch wieder auffälligere Farben, mehr zerrissene Jeans, vielleicht mit einer Kappe“ (P5, 144-145)
Schlagzeugin	„Vielleicht kurze Haare, vielleicht gefärbt?“ (P5, 147)
Schlagzeugin	„die Schlagzeugin hat eine Kappe an, kurze Haare, vielleicht hochgegelt auch. Ein cooles T-Shirt mit AC/DC oder irgendwas, eine Hose, eine zerrissene Jeans oder so“ (P5, 151-152)
Schlagzeugin	„Schlagzeugin vielleicht rockiger, direkter“ (P5, 156)
Schlagzeugin	„Schlagzeuger eher rockiger und vorlaut“ (P5, 162)
Schlagzeugin	„Schlagzeug ist dann mehr so, typisch rebellisch, also dass man ein bisschen von den Normen weggeht und vielleicht auch mehr mit Jungs macht oder vielleicht auch Fußball spielt. Das ist ja auch sowas, was man damit assoziiert. Ja auch generell, dass ein Mädchen Schlagzeug spielt, so laut ist oder auch sagt, was sie denkt und auch selbstbewusster ist“ (P6, 105-108)
Schlagzeugin	„Schlagzeug ist dann mehr so, vielleicht weitere Pullover oder Jogginghose, also lockerer“ (P6, 111-112)
Schlagzeugin	„Also jetzt nicht so, jetzt vielleicht auch nicht so in typischer Mädchenkleidung, also so keine Kleider oder so, sondern was man vielleicht zuhause trägt, so ein bisschen schlapper“ (P6, 114-115)

Schlagzeugin	„ich fände das Schlagzeugmädchen sympathischer, weil das auch irgendwie interessanter ist“ (P6, 117-118)
Schlagzeugin	„Schlagzeug ist dann eher lustiger, mit denen kann man dann auch was machen“ (P6, 119-120)
Schlagzeugin	„Schlagzeug ist dann mehr so, die auch mal was erleben oder auch offener sind“ (P6, 123-124)
Schlagzeugin	„die andere laut“ (P6, 128)
Schlagzeugin	„Und Schlagzeug spielen wäre dann so eher so individuell. Macht das auf was sie Bock hat und nit so das wann man eher so halt von der Gesellschaft vorgeschrieben kriegt. Und wahrscheinlich mag sie auch Metal... das wäre dann cool“ (P7, 190-193)
Schlagzeugin	„Sie hat wahrscheinlich gefärbte Haare, würde ich jetzt mal behaupten. Wahrscheinlich hat sie irgendwie so Emo-Make-Up an oder sowas. Hat wahrscheinlich schwarze Kleidung sowas...wahrscheinlich hat sie schon Tattoos oder sowas. Wenn die Haare gefärbt, dann sind sie nicht so, irgendwie so... so normale Mädchen, die färben sich dann die Haare ja immer rot oder blond oder so. Das ist dann wahrscheinlich grün oder blau oder so irgendwas. Es gibt auch so komische, keine Ahnung... so Spikes“ (P7, 205-210)
Schlagzeugin	„Und mit dem Schlagzeug die joa, die wäre halt ein bisschen mehr fetziger. Die hat Rhythmus im Blut und wird halt... die wär cooler drauf“ (P9, 151-152)
Schlagzeugin	„die mim Schlagzeug halt ganz normal. Pulli, Jeans, Sneaker und vielleicht 'ne Mütze auf“ (P9, 155-156)
Schlagzeugin	„Die mim Schlagzeug lässiger halt drauf. Mehr Freizeit, Action“ (P9, 158-159)
Schlagzeugin	„Dass die mehr als die andere vorm lernen ist nur und dass die mal rauskommt und kümmert sich halt nicht so um Schule vielleicht“ (P9, 161-162)
Schlagzeugin	„Und die {Schlagzeugin} mehr aufgeweckter halt. Mit der kann man bestimmt rausgehen einen trinken oder so“ (P9, 172-173)
Schlagzeugin	„ein Mädchen, was Schlagzeug spielt ist ziemlich offen. Also sehr dominant irgendwie. Halt eher so eine autoritäre Person irgendwie. Sie weiß, was sie will. Sie kann auch mal reinhauen“ (P10, 122-124)
Schlagzeugin	„also schüchtern sind beide auf keinen Fall. Ich würde nicht sagen, dass da groß ein Unterschied ist. Ich denk beide sind so Mädchen, die einfach total autoritär sind und bestimmte Ziele vor Augen haben und sich einfach nicht reinreden lassen“ (P10, 126-128)
Schlagzeugin	„ein Mädchen mit Schlagzeug ist denke ich eher so ziemlich rockig irgendwie. Also vielleicht so mit Kurzhaarfrisur, so Igelfrisur oder mit so knall gefärbten Haaren und auch vielleicht so Lederklamotten, also auf jeden Fall eine Lederjacke“ (P10, 130-132)
Schlagzeugin	„Schlagzeuger eher schwarz“ (P10, 146-147)
Schlagzeugin	„Mach das, mach das, mach das!, so dominant einfach“ (P10, 153)
Schlagzeugin	„Ich glaub, die wäre so eine Person, die einen rumschubst. Noch nicht mal böse gemeint, aber sie würde das halt so machen“ (P10, 155-156)
Schlagzeuger	„Schlagzeug ist irgendwie so ein chilliger Typ, der am Schlagzeug sitzt und da draufhaut und seine Patterns spielt“ (P2, 125-126)
Schlagzeuger	„Das ist eher so der maskuline Typ, der mit dem Schlagzeug“ (P2, 126-127)
Schlagzeuger	„Er muss jetzt nicht unbedingt in Rockerklamotten sein, aber irgendwas Bequemes. Hoody oder so“ (P2, 130-131)
Schlagzeuger	„Das Schlagzeug ist eher so der Macker“ (P2, 133-134)
Schlagzeuger	„Ja, der sich halt so präsentiert und so groß zeigt“ (P2, 136)
Schlagzeuger	„dass der Schlagzeuger vielleicht wieder so ein bisschen mehr auf einen zukommen würde von sich aus oder einfach... nee nicht so, sondern mehr... direkter ist“ (P3, 159-161)
Schlagzeuger	„einer der mit 16 Schlagzeug spielt auch so Schlagzeug spielen kann, dass es ihm halt... ihm Spaß macht, aber er will damit jetzt nicht zwingend was anderes erreichen, außer halt seinen Spaß dran zu haben und vielleicht die coolen Stücke aus dem Radio mitspielen zu können. Vielleicht spielt er noch irgendwo in der Schulband“ (P3, 170-174)
Schlagzeuger	„du spielst vielleicht auch einfach Schlagzeug um cool zu sein und um dabei zu sein, aber du spielst nicht Geige um cool zu sein, weil das passt nicht. Du musst was anderes cooles machen, damit du noch cool bist, wenn du Geige spielst“ (P3, 176-179)

Schlagzeuger	„Ne Jeans, Schuhe von Converse oder Vans oder sowas. Also schon beide modebewusst, natürlich. Vielleicht der Schlagzeuger wieder bisschen peppiger, bisschen hipper, also vielleicht. Auf jeden Fall die Markenschuhe... ah nee nicht auf jeden Fall die Markenschuhe, aber vielleicht... schon so ein bisschen: 'Hey guckt zu mir, weil ich hab coole Klamotten'“ (P3, 186-189)
Schlagzeuger	„der Schlagzeuger jetzt natürlich auch einfach nur ein Mitläufer sein könnte, der halt Schlagzeug spielt, weil cool. Es kann aber auch sein, dass der Schlagzeuger in gewisser Weise anziehend wirken kann, gerade weil er dieses coole Instrument spielt“ (P3, 197-200)
Schlagzeuger	„Auf Mädchen generell, also auch auf mich, aber auch... weil ich glaube in dem Moment, wo er jetzt zum Beispiel sagen würde: 'ich spiel in einer Band und meine Band tritt auch auf bei coolen Sachen', also nicht: 'ich spiel in der Schulband', sondern: 'ich spiel in 'ner Band und treten immer in der... wir sind oft in der Stadt und spielen da einfach', dann fänd ich das schon ziemlich cool“ (P3, 202-206)
Schlagzeuger	„Ist so einer, der sich gerne in den Mittelpunkt stellt vielleicht. Der auch so vom Charakter her vielleicht gröber ist, ja, gerne Dampf rauslässt (lacht). Kann man ja beim Schlagzeug ziemlich gut“ (P4, 149-151)
Schlagzeuger	„Ist vielleicht eher bissel größer, vielleicht kräftiger gebaut. Ja, der ist so einer, der so bissel... also Action mag, er unternimmt gern Sachen oder ja, ist vielleicht sportlich und also macht gern Sport und viel Sport. Ist vielleicht auch einer, der auf sein Aussehen achtet“ (P4, 154-156)
Schlagzeuger	„Der, der Schlagzeug spielt, würde ich sagen, geht auch auf den Sportplatz, verabredet sich viel. Macht auch glaub ich weniger für die Schule“ (P5, 112-113)
Schlagzeuger	„Der Schlagzeuger vielleicht hipper“ (P5, 117)
Schlagzeuger	„Ja hipper, vielleicht genau was jetzt in der Mode ist und vielleicht auch krellere Farben, auffallender“ (P5, 121-122)
Schlagzeuger	„Hemd, offen, mit einem T-Shirt drunter oder eine Hose, vielleicht mit Löchern“ (P5, 127)
Schlagzeuger	„Der Schlagzeuger ist vielleicht vorlauter oder traut sich mehr“ (P5, 129)
Schlagzeuger	„Schlagzeuger lockerer und cooler“ (P5, 132)
Schlagzeuger	„Weil er ein bisschen verrückt ist, er lässt auch mal etwas durchgehen“ (P5, 136)
Schlagzeuger	„dass sie auch eher auch cool wirken wollen und relativ locker sind und jetzt nicht so“ (P6, 133-134)
Schlagzeuger	„Schlagzeug ist, weil das auch so laut ist mehr so offen und reden auch mehr mit anderen“ (P6, 139)
Schlagzeuger	„Schlagzeug würde ich halt sagen, wie eben lockere Kleidung oder zum Beispiel die neuesten Sachen, also eher so angesagte Kleidung“ (P6, 144-145)
Schlagzeuger	„das Schlagzeug mehr so extrovertiert“ (P6, 150)
Schlagzeuger	„Schlagzeug ist ja dann eher also offener was Menschen betrifft und redet mit vielen und was er denkt so mit Lehrern oder so und Freunde auch“ (P6, 153-154)
Schlagzeuger	„Schlagzeug ist halt wirklich so, dass man mit denen mehr Spaß haben kann“ (P6, 158-159)
Schlagzeuger	„Schlagzeuger hat vielleicht viele Freunde um sich und interessiert sich halt nicht für diejenigen die am Rande stehen“ (P6, 163-164)
Schlagzeuger	„ich würde bei Schlagzeug eher an so 'nen Rebellen denken oder sowas, keine Ahnung. Verzauste Haare“ (P7, 145-150)
Schlagzeuger	„der hat wahrscheinlich Stress mit seiner Lehrerin“ (P7, 150-151)
Schlagzeuger	„Schlagzeug macht nicht das, was er soll. Protestieren und sowas. Könnte mir vorstellen, dass der auf Greenpeaceaktionen geht oder so, Anti-Pegidasachen sowas so, Hashtag Nolegida, könnte ich mir vorstellen“ (P7, 153-156)
Schlagzeuger	„den würde ich als cooler bezeichnen“ (P7, 163)
Schlagzeuger	„von den Charakterzügen, der (zeigt auf Schlagzeug) ist wahrscheinlich eher so der Coole“ (P7, 166-167)
Schlagzeuger	„der in der Schulband spielt {Schlagzeuger}. Der würde wahrscheinlich mit den meisten Mädchen können“ (P7, 169-170)
Schlagzeuger	„ich kann mir vorstellen, dass der Schlagzeugspieler, wenn er in der Schulband spielt mehr Mädchen abkriegt, auch wenn die Sänger normalerweise die meisten Mädchen abkriegen“ (P7, 174-176)
Schlagzeuger	„Der mit dem Schlagzeug, der geht halt viel mehr ab. Der sieht halt viel männlicher aus, wenn man da hinterm Schlagzeug hockt“ (P9, 112-113)

Schlagzeuger	„Ja ist halt mehr so Richtung Rock da mit dem Schlagzeug und das ist halt... da gehen die ja so ab, die da mit Headbängen und dem ganzen Kram“ (P9, 116-117)
Schlagzeuger	„Eher so rockermäßig. So schwarz oder irgendso Fetzen. Die Haare so (imitiert wuselige Frisur)“ (P9, 121-122)
Schlagzeuger	„Ja eher so schwarz. So Lederjacke und rockermäßig. Haare halt durcheinander, zerfetzt. Piercings, Tattoos“ (P9, 128-129)
Schlagzeuger	„Ja halt gegen Regeln da, so richtig am Abgehen, am ausflippen, am saufen“ (P9, 133)
Schlagzeuger	„Schlagzeug, der geht richtig ab. Hardrock und alles“ (P9, 139)
Schlagzeuger	„Der wäre mir vielleicht ein bisschen zu aggro und alles und zu sehr assi“ (P9, 141-142)
Schlagzeuger	„der eine flippt halt viel mehr aus“ (P9, 144)
Schlagzeuger	„der ist genau das Gegenteil. Ich glaube, der ist so voll der arrogante Typ, der weiß, dass er toll ist und sich auch, was weiß ich, was drauf einbildet und einfach mega arrogant ist und es auch raushängen lässt. Und ich glaube, das ist auch so ein... das zeigt der wahrscheinlich auch so, erstens mal mit seinem Getue, also so wie er rüberkommt aber auch mit seinen Klamotten, einfach mit seinem ganzen Auftreten und seinem Erscheinungsbild, also irgendwelche teuren Klamotten, oder was weiß ich was. Ich glaube, er lässt ziemlich das Arschloch heraushängen“ (P10, 170-176)
Schlagzeuger	„ich glaube der Schlagzeuger ist wahrscheinlich eher so der Typ, der dadurch, dass er sich verdammt viel auf sein Aussehen einbildet, sieht sehr wahrscheinlich auch ziemlich gut aus. Ich denk dann irgendwie immer an so wasserstoffblonde Typen mit komplett Gelfrisur. Ja grad mit den Klamotten, halt irgendwelche Designerklamotten, irgendwie, also mega überteuert“ (P10, 178-182)
Schlagzeuger	„dass der Eine halt total auf sein Aussehen fixiert ist und wunder was von sich denkt“ (P10, 186-187)
Pianistin	„für Mädchen, die Klavier spielen, stell ich mir jetzt eher so verträumte Mädchen vor. Eher auch zurückhaltende vielleicht“ (P1, 102-103)
Pianistin	„die Klavierspielerin ist eher so ein Mädchen, die halt ganz normal angezogen ist und vielleicht auch mehr so Hobbies hat, die auch so ruhiger sind. Solche Sachen wie vielleicht lesen oder ja, so, vielleicht noch Tanzen“ (P1, 108-110)
Pianistin	„dass sie sich nicht so viel Gedanken, um ihr Aussehen macht. Sie auch viel für die Schule interessiert, ja halt solche Sachen“ (P1, 114-115)
Pianistin	„Klavier ist halt ein ganz normales Mädchen“ (P2, 151)
Pianistin	„Ja eben kein rockiges“ (P2, 153)
Pianistin	„also nicht so ein Mädchen, was sich die ganze Zeit schminkt und mega viel Makeup drauf hat oder so, aber auch so eher noch der diskretere Typ. Bisschen schüchterner vielleicht. Muss nicht sein, aber eher so in die Richtung. Ja ganz normale Jeans, was Bequemes auch, aber trotzdem, also jetzt keine Jogginghose... ein Strickjäckchen“ (P2, 154-157)
Pianistin	„Das Mädchen, was Klavier spielt, das ist ein gebildetes Mädchen, ein braves und ich sag jetzt mal ein cleveres“ (P8, 133-134)
Pianistin	„die die Klavier spielt, ist so fein angezogen“ (P8, 137-138)
Pianistin	„was schickes halt, was weiß ich, ein Blazer, eine Schleife im Haar“ (P8, 143-144)
Pianistin	„Die mit dem Klavier ist höflich und weiß, wie man sich benimmt, sag ich jetzt. Sie übt sehr viel“ (P8, 146-147)
Pianistin	„ich schätze mal, dass die die Klavier spielt nicht sagt, was sie denkt“ (P8, 148-149)
Pianistin	„Also die mit dem Klavier, als ob sie nicht aus ihrem Alltag raus kommt, aus dem was sie machen muss“ (P8, 152-153)
Pianistin	„dass das Mädchen das machen muss, weil sie aus so 'ner Familie kommt“ (P8, 156)
Pianistin	„die mit dem Klavier so ein bisschen Mitläuferin ist sag ich jetzt mal, das was die anderen denken macht“ (P8, 161-163)
Pianistin	„das Klavierspielende ist eher so das Klischee, keine Ahnung mit Brille und Zahnspange oder so halt, eher so ein ruhigerer, verschlossener Typ halt, wo dann auch wirklich so darin aufgeht und alles“ (P12, 165-167)
Pianistin	„Aber ich will jetzt nicht sagen, dass das Mädchen, das Klavier spielt ein normales Mädchen ist“ (P12, 169-170)
Pianistin	„Das, das Klavier spielt, denke ich, dass das eher so bessere Noten in der Schule hat und auch so wirklich nix anderes macht außer Lernen und Klavier spielen“ (P12, 174-175)
Pianistin	„Das Mädchen vom Klavier eher zurückhaltender, verschlossen und schüchtern“ (P12, 187-188)

Pianistin	„Das ist eher so in sich hinein gekehrt“ (P12, 191)
Pianistin	„Mädchen, wo jetzt Klavier spielt und nach meiner Meinung her schüchterner“ (P12, 196-197)
Pianistin	„das heißt nicht, dass das Mädchen, das Klavier spielt nicht glücklich damit ist, wie sie, also dass sie nur Klavier spielt und lernt oder so aber trotzdem halt noch so ein paar Freunde hat“ (P12, 177-179)
Pianist	„der, der Klavier spielt, eher ruhig und in sich gekehrt, unauffälliger, schüchtern“ (P1, 137-138)
Pianist	„Klavier ist eher im Hemd, im Pollunder“ (P2, 126)
Pianist	„das Klavier ist eher so der diskretere Typ, bisschen schüchterner“ (P2, 133)
Pianist	„Ja der ist vielleicht bisschen introvertierter, bisschen schüchterner“ (P2, 145)
Pianist	„der Klavierjunge sieht für mich aus, wie ein normaler Junge“ (P8, 187-188)
Pianist	„Ein ganz normaler Junge, keiner der sich jetzt ganz besonders anzieht, besonders tut. So ist halt wie die anderen, der nicht aus der Menge raussticht. Ich mein es gibt natürlich jetzt auch, ich weiß nicht ob das wieder ein Klischee ist. Privatschule, der Junge, der Klavier spielt, der dann auch so ganz schick angezogen ist und total gut im Klavierspielen und ganz viel übt, aber ich stell mir einfach einen ganz normalen Jungen vor, der in die Schule geht, wie jeder andere geht“ (P8, 193-198)
Pianist	„Blue Jeans, ein T-Shirt, wuschelige Haare und Turnschuhe“ (P8, 201)
Pianist	„der Klavierjunge, ich finds eigentlich cool, wenn Jungs Klavier spielen. Also, nett und sympathisch, ganz normal halt“ (P8, 203-204)
Pianist	„Die haben vielleicht schwarze Haare oder blonde Haare“ (P11, 121-122)
Pianist	„der vom Klavier, der ist glaube ich, eher so auch so zurückhaltend, wie das Mädchen und so sehr gut in der Schule natürlich. Auch vielleicht sportlich, aber na ja. Dann auch so zwar Freunde und alles aber nicht so jetzt so nicht so viele aber er ist trotzdem glücklich, wie er so mit dem Instrument so quasi ist oder ist auch offen für neue Instrumente zu lernen und investiert auch, glaube ich, mehr Zeit, für das Instrument“ (P12, 214-219)
Pianist	„aber er ist auch nicht so selbstbewusst mit seinem Instrument, zum Beispiel jetzt beim Vorspielen in der Klasse oder so, weiß ich nicht, ob er so souverän damit umgehen könnte, wenn er spielen müsste“ (P12, 219-221)
Pianist	„Der vom Klavier hat so 'ne Brille auch“ (P12, 225)
Pianist	„blonde Haare“ (P12, 228)
Pianist	„ich weiß nicht, wie man die Frisur nennt, aber so einfach so gerade herunterhängen“ (P12, 230-231)
Pianist	„er passt sich nicht so an die moderne Gesellschaft an, was man ja eigentlich nicht so...muss man ja nicht, wenn man damit nicht glücklich ist“ (P12, 233-234)
Pianist	„Der ist so für sich. So verschlossen halt und will sich auch nicht so den Werten anpassen, weil der so zufrieden ist, wie es ist“ (P12, 236-238)
Pianist	„Und der vom Klavier wäre halt zwar nicht so direkt so offen, aber man kann trotzdem so 'ne bessere Verbindung aufbauen, weil die Leute halt, wenn man dann so jemanden hat, dann das auch wertschätzt, wenn man jemanden hat“ (P12, 242-245)
Pianist	„sich nicht so anpasst an die Kleidung“ (P12, 256-257)
Pianist	„wenn der schon seine Gang oder so, seine drei, vier Freunde hat“ (P12, 258)
Pianist	„der vom Klavier halt jetzt nicht so viele hat, aber halt mit denen zufrieden, die wo er hat“ (P12, 263-264)
E-Gitarristin	„bei der E-Gitarre eher nicht schüchterne, weil E-Gitarre ist ja ein sehr lautes Instrument“ (P1, 103-104)
E-Gitarristin	„bei der E-Gitarre stell ich mir eher ein Mädchen vor, die vielleicht eher so ein Kumpeltyp ist. Also vielleicht nicht unbedingt schüchtern ist und kein Problem damit hat ein lautes Instrument zu spielen und halt auch, eben so halt, das sich in ihrem Charakter halt widerspiegelt“ (P1, 115-118)
E-Gitarristin	„dass sie vielleicht auffälliger angezogen ist. Sich auch mehr traut, weil sie nicht so schüchtern ist“ (P1, 120-121)
E-Gitarristin	„viel schwarz“ (P1, 123)

E-Gitarristin	„die die E-Gitarre spielt ist vielleicht mehr so lässig, spontan und ja jetzt nicht, dass sie macht, was sie will, ist nicht so, hält sich nicht an jede Regel. Das denkt man dann einfach, auch wenn es nicht stimmen muss. Ich würde auch sagen, die mit der E-Gitarre sieht ganz gechillt aus“ (P8, 134-137)
E-Gitarristin	„Die könnte eine kurze Hose mit 'ner Netzstrumpfhose anhaben. Also einfach nicht so glatt gestriegelt, fein und so, sondern ganz normal wie sie will“ (P8, 141-142)
E-Gitarristin	„E-Gitarre übt auch sehr viel aber so Solos, die sie sich ausdenkt. Die verhält sich, ja, sie sagt, was sie will“ (P8, 147-148)
E-Gitarristin	„Und die die E-Gitarre spielt, sagt was sie denkt. Passt irgendwie, wenn die jetzt selbst auch dazu Songs schreiben würde“ (P8, 149-150)
E-Gitarristin	„die mit der E-Gitarre, dass sie ihr Leben lebt“ (P8, 153)
E-Gitarristin	„die mit der E-Gitarre ihr Ding durchzieht und das macht, was sie will“ (P8, 163)
E-Gitarristin	„Ich glaube ein Mädchen, was E-Gitarre spielt, ist wahrscheinlich auch eher so der Typ, dass sie nicht so viel gefallen lässt also auch Leuten ihre Meinung sagt und auch nicht... also schüchtern sind beide auf keinen Fall. Ich würde nicht sagen, dass da groß ein Unterschied ist. Ich denk beide sind so Mädchen, die einfach total autoritär sind und bestimmte Ziele vor Augen haben und sich einfach nicht reinreden lassen“ (P10, 124-128)
E-Gitarristin	„Mädchen mit E-Gitarre ist jetzt, finde ich jetzt, zwar auch eher vom Klamottenstil her jetzt, eher so die rockige, aber ich würde nicht so sagen, vom restlichen Aussehen her. Also wahrscheinlich eher ganz normal lange Haare, also nichts Auffälliges mit den Haaren“ (P10, 133-135)
E-Gitarristin	„eher mit so Stiefeln und so also halt, ich weiß nicht wie heißen diese breiten Hosen“ (P10, 140-141)
E-Gitarristin	„E-Gitarre nicht schwarz, überhaupt nicht schwarz, eher so flippig und ausgefallen“ (P10, 147-148)
E-Gitarristin	„das E-Gitarrenmädchen wäre eher so der ziemlich kumpelhafte Typ, mit der man halt ziemlich viel Scheiße bauen kann. Aber halt trotzdem ist sie so eine Person mit der man halt Scheiße bauen kann, aber halt auch trotzdem so eine gute Freundin, mit der man halt auch über alles reden kann“ (P10, 156-159)
E-Gitarristin	„das Mädchen, das E-Gitarre spielt, vielleicht eher so ein bisschen punkig oder so. Schwarze Kleidung und rote Haare oder so, keine Ahnung. Eher so nicht so das normale Mädchen“ (P12, 167-169)
E-Gitarristin	„ich denke, dass das Mädchen von der E-Gitarre eher so auf Festivals geht oder keine Ahnung, irgendwie was anderes macht, was normale Mädchen machen“ (P12, 170-172)
E-Gitarristin	„das, das E-Gitarre spielt vielleicht auch öfter auf Partys geht oder keine Ahnung, auch offener für Leute ist und mehr Freunde hat“ (P12, 175-177)
E-Gitarristin	„das Mädchen von der E-Gitarre extrovertierter. Auch so, wie heißt das, dass man so im Mittelpunkt stehen will, also das heißt das ja auch eigentlich. Auch so... halt wirklich sehr viel offener und alles und auch sehr viel selbstbewusster ist“ (P12, 188-190)
E-Gitarrist	„der Junge, der E-Gitarre spielt, wie das Mädchen, das E-Gitarre spielt eher, ja, laut, auffällig“ (P1, 136-137)
E-Gitarrist	„E-Gitarrenjunge sieht auch aus, wie ein normaler Junge, aber es gibt auch wieder die andere Art, die dann sich schwarz anzieht und so ganz auf cool tut. Alles so dunkel und diese Ohringe im Ohr hat, die so Löcher haben. Das ist dann so ein bisschen versteckend. Ich tu auf Rockstar“ (P8, 188-191)
E-Gitarrist	„der E-Gitarrenjunge, ja wie wirkt der? Der wirkt halt halt ein bisschen gefakt, als ob der sowas nachmachen wollen würde und ein bisschen jemand sein will, der er nicht ist. So versucht, keine Ahnung, wie heißt der Angus Young? Ja doch ich glaube der heißt so (lacht). Ja ich kenns schon. So jemand zu sein, aber es nicht hinkriegt, wenn er so ein Rockstar sein will und dass das dann wenn man so versucht jemand nachzumachen, dass das auf jeden Fall voll in die Hose geht“ (P8, 204-209)
E-Gitarrist	„E-Gitarrenjunge ist... ich kann mir vorstellen, dass er eigentlich auf cooler Rocker tut, aber eigentlich gar nicht so ist. Also, dass er eher so der Ruhigere eigentlich ist, nur halt wenn er halt spielt, dass er da so halt abdreht und einfach der coole Typ ist, aber eigentlich ist ein ziemlich netter vor allem. Ja, der ist halt so der Kumpeltyp, das ist wie bei dem Mädchen vorher, dass man halt einfach mit ihm abhängen kann, ohne dass er halt so irgendwie, der typische Junge, also so ein Junge, der sagt: 'Ey du, hol mir ein Bier', also so nicht“ (P10, 164-169)

E-Gitarrist	„der E-Gitarrenjunge ist eher so der... er sieht gut aus, aber er weiß es nicht, ich glaube das ist so der Typ. Also der Niedliche, in irgendwelchen Boybands da so im Hintergrund rumklimpert. Einfach nicht weiß, dass er nicht nur vom Aussehen, einfach vom Charakter halt auch ziemlich toll ist“ (P10, 182-185)
E-Gitarrist	„der andere so sich eher niederer stuft“ (P10, 187)
E-Gitarrist	„der E-Gitarrenjunge ist eher so dieser Kumpeltyp, den man auch so knuddeln will, einfach so ein Kerl, mit dem man gerne befreundet ist und mit dem auch gerne was macht“ (P10, 191-193)
E-Gitarrist	„Die haben vielleicht schwarze Haare oder blonde Haare“ ()
E-Gitarrist	„Selbstsicher“ (P11, 124)
E-Gitarrist	„Der Junge von der E-Gitarre ist vielleicht eher so der coolere Typ halt, also wo auch so beliebter ist und alles und auch bei den Mädchen relativ gut ankommt, aber ich glaube schon so ein bisschen so zu selbstbewusst ist, weil es gibt viele, wo dann so richtig arrogant sind, weil sie meinen, sie wären der Coolste, wenn sie da mit ihrer Gitarre spielen, aber nicht so dann wirklich so eigentlich den Plan haben davon oder das vielleicht sogar nur spielen, um halt beliebter zu sein oder besser anzukommen“ (P12, 209-214)
E-Gitarrist	„investiert auch, glaube ich, mehr Zeit, für das Instrument wie der Kerl von der E-Gitarre“ (P12, 218-219)
E-Gitarrist	„souverän damit umgehen“ (P12, 221)
E-Gitarrist	„dass der von der E-Gitarre eher so ein Undercut hat“ (P12, 229-230)
E-Gitarrist	„Aber der von der E-Gitarre trägt auf jeden Fall immer so die coolsten Klamotten und so, will damit natürlich dann auch so angeben und so“ (P12, 234-236)
E-Gitarrist	„der E-Gitarre, wenn der so beliebter ist und so und dann lästert der auch wahrscheinlich so viel eher auch hinten rum oder so, redet nur hinten rum“ (P12, 240-242)
E-Gitarrist	„Und dann von der E-Gitarre könnte man so jeden Moment so ersetzt werden“ (P12, 245-246)
E-Gitarrist	„der von der E-Gitarre fühlt sich dann zu cool, um was mit dem Außenseiter oder mit dem Streber oder so zu machen“ (P12, 250-252)
E-Gitarrist	„ich denke halt, dass der von der E-Gitarre so beliebter ist“ (P12, 263)
E-Gitarrist	„ja, der macht ja eh immer nur auf cool oder will auf cool machen“ (P12, 265-266)
Querflötistin	„Querflöte ist es so ein typisches Mädchen. Brav, sag ich jetzt mal, ja, lernt vielleicht auch viel und so, ist gut in der Schule, vielleicht eher bisschen zierlich. Immer nett und höflich und... vielleicht auch grad gegenüber Jungs“ (P4, 162-164)
Querflötistin	„genau schüchtern“ (P4, 166)
Querflötistin	„sie schminkt sich jetzt nicht so überkrass, aber so, ich sag jetzt mal, sie trägt jetzt auch nicht nur Markenklamotten oder sowas, aber sie ist halt einfach, sie versucht schon schön auszusehen und so, aber sie ist jetzt auch nicht so die Trendsetterin“ (P4, 173-175)
Querflötistin	„Querflöte wie ein normales Mädchen“ (P5, 140)
Querflötistin	„Sie zieht sich normal-modern an“ (P5, 142)
Querflötistin	„Wie die Hosen jetzt modern sind, am Knie offen und einen Snipes-Pulli“ (P5, 144)
Querflötistin	„Mit einer modernen Hose mit den Löchern am Knie und einem normalen Kapuzenpulli“ (P5, 154)
Querflötistin	„Querflöte normal, manchmal ernst auch manchmal lustig“ (P5, 156-157)
Querflötistin	„So ein Mittelmaß an Noten, ist cool, ist bei fast jeder Party dabei, macht genauso gewissenhaft ihre Hausaufgaben“ (P5, 159-160)
Querflötistin	„Querflöte eher ruhig“ (P5, 162)
Querflötistin	„ist nicht zu rockig und direkt immer. Denkt auch teilweise manchmal nach, was sie sagen will und was sie sagt“ (P5, 166-167)
Querflötistin	„Querflöte wäre mehr so jemand, der gut in der Schule ist, also so eher ein braves Mädchen, die macht was man von ihr verlangt und gute Noten schreibt“ (P6, 103-104)
Querflötistin	„das Querflötenmädchen hat dann, ich würde sagen, lange glatte Haare, 'ne Brille, so Bluse und ein bisschen schicker gekleidet“ (P6, 110-111)

Querflötistin	„Querflöte, das ist komplett wie so 'n braves Mädchen, das ist irgendwie, würde ich sagen, langweilig. Mit denen kann man nicht so viel erleben“ (P6, 118-119)
Querflötistin	„Querflöte wäre vielleicht eine Spielverderber, also die sich halt im Hintergrund halten und vielleicht nicht so viel was besonderes machen“ (P6, 122-123)
Querflötistin	„eine ruhig“ (P6, 128)
Querflötistin	„das Querflöte, das wär dann so ein Basic White Girl. Das hat wahrscheinlich auch Stiefel an und geht zu Starbucks“ (P7, 180-181)
Querflötistin	„So n stereotypes weibes Mädchen, so BFF, on mein Gott twinsies. Wenn sie die gleichen Sachen anhaben. Geht gern zu Starbucks, hat so Lederstiefel an, pinker Ordner, keinerlei Charakterzüge, orientiert sich nur am Mainstream. So stell ich mir ein flötespielendes Mädchen vor“ (P7, 187-189)
Querflötist	„Junge, der vielleicht bisschen zurückhaltend ist insgesamt, gut in der Schule (lacht), lernt gerne und fleißig, vielleicht jetzt nicht so der Muskulöseste und jetzt auch nicht so einer, der sagt, ja, also so ein Draufgänger, sag ich jetzt mal, wobei er... vielleicht auch ordentlich insgesamt“ (P4, 135-138)
Querflötist	„zurückhaltend bisschen“ (P4, 141)
Querflötist	„Ist jetzt nicht so einer, der sich in den Mittelpunkt stellen will oder auch grad vielleicht mit seinem Instrument angeben will oder sowas. Das ist so seine Sache, wobei er glaub ich, also nett gegenüber den anderen ist und sowas. Jetzt niemand vorhat irgendwie zu mobben oder sonst was“ (P4, 144-147)
Querflötist	„Querflöte aber eigentlich auch noch normal. Ich würde jetzt nicht sagen, der ist jetzt konservativ, eigentlich auch noch ganz normal“ (P5, 117-118)
Querflötist	„der mit der Querflöte ist vielleicht pflichtbewusster und auch ehrgeiziger“ (P5, 113-114)
Querflötist	„Bei Querflöte, Jeans, Pulli, oder einfach eine Weste und eine Jacke. Aber nicht sehr auffallend, aber normal“ (P5, 122-123)
Querflötist	„Querflöte sehr bedacht und gewissenhaft“ (P5, 132)
Querflötist	„Querflöte, sehr bedacht, was er dann auch sagen wird“ (P5, 129-130)
Querflötist	„der Querflötenjunge wäre dann eher ein bisschen verklemmt. Das ist aber so... das klingt alles so fies, so ein... muttersöhnchenmäßig. Querflöte ist halt ruhig und dass die auch dann generell nicht viel sagen oder so Entscheidungen treffen. Geht vielleicht nicht. Also Querflöte würde vielleicht dann so rüberkommen, dass sie mehr so in sich gekehrt sind und introvertiert“ (P6, 134-138)
Querflötist	„Querflöte, vielleicht so ähnlich wie das Mädchen auch so eher schicker gekleidet und Brille oder so und also so schlichte Kleidung auf jeden Fall“ (P6, 141-142)
Querflötist	„keine bunte Kleidung, sondern eher so einfachere Farben oder vielleicht sogar auch Hemden, nichts Besonderes, nicht Ausgefallenes“ (P6, 147-148)
Querflötist	„die Querflöte eher so introvertiert ist oder so wäre Querflöte, würde ich mir noch so vorstellen, der auch in der Schule nicht so beliebt ist, vielleicht nicht so viele Freunde hat, der sich so im Hintergrund hält und ja so ein bisschen ängstlich rüberkommt“ (P6, 150-153)
Querflötist	„Querflöte, wenn der so introvertiert ist, dann kann man ja vielleicht nicht viel mit dem anfangen, also mit dem reden oder dass die auf einen zukommen“ (P6, 156-158)
Querflötist	„Querflöte, der Junge wäre dann wirklich zurückhaltend, also ich stell mir das halt vor in der Schule, der würde dann so in der Ecke stehen“ (P6, 161-163)
Querflötist	„Also jetzt nicht nur wegen dem Instrument, sondern generell von der Person her. Also introvertierte Menschen haben vielleicht einfach nicht so viel Kontakt mit anderen, weil sie sich nicht trauen oder eher ruhiger sind“ (P6, 166-168)
Querflötist	„bei Querflöte würde ich eher an so 'nen Musterschüler denken, der sich ständig an die Regeln hält, am besten noch so n schönes kariertes Hemd an“ (P7, 146-147)
Querflötist	„der hält sich an die Regeln, wahrscheinlich lernt der noch für die Schule und macht so dumme Sachen wie Hausaufgaben“ (P7, 150-151)
Querflötist	„Querflöte ist regelgerecht und so, macht das was er soll“ (P7, 154)

Querflötist	„der andere {Querflöte} wäre halt wahrscheinlich eher so der... der... keine Ahnung, der Streber und sowas, wo dann ein bisschen aus der Gruppe ausgeschlossen wird“ (P7, 168-170)
Geigerin	„Das Geigenmädchen vielleicht eher... vielleicht sogar ein bisschen zurückhaltender, hat aber vielleicht auch ein ziemlich großes Selbstbewusstsein, weil sie ziemlich gut Geige spielt und dann dadurch auch viel positive Rückmeldung bekommt und man ja da oft bei Wettbewerben dabei ist und dann gib'ts... Vielleicht auch relativ gut in der Schule. Sie weiß halt, wo sie lernen muss und da lernt sie dann“ (P3, 120-124)
Geigerin	„Vielleicht bisschen ruhiger auch. Also so vom Typ her bisschen ruhiger, bisschen besonnener“ (P3, 126)
Geigerin	„das Geigenmädchen bisschen zurückhaltender, vielleicht auch einfach bisschen hübscher, weil, [...] einfach die von dem Geigenmädchen sind halt einfach... die legt mehr Wert darauf, dass es hübscher aussieht“ (P3, 131-134)
Geigerin	„die Geige vielleicht so bisschen... bisschen in sich selber zurückgezogener. Also sie hat zwar auch ein großes Selbstbewusstsein, aber das erlaubt ihr jetzt nicht alles zu sagen, was sie denkt, sondern das erlaubt ihr alles zu denken und dabei die Augen zu verdrehen und sie muss das gar nicht aussprechen, weil der andere versteht das sowieso nicht“ (P3, 145-149)
Geigerin	„die mit der Geige halt normal. Ein normales Mädchen. Schlau. Uch gebildet halt“ (P3, 150)
Geigerin	„Die mit der Geige lange Haare, mit 'nem Spängchen die Haare zur Seite, Brille, Zahnspange, Bluse, Rock, lange Strumpfhose“ (P9, 154-155)
Geigerin	„die mit der Geige ist halt voll langweilig. Die ganze Zeit am lernen, am üben“ (P9, 158)
Geigerin	„Ja die andere ist ja nur am Lernen, die hat ja nie Zeit“ (P9, 168)
Geigerin	„Ja die mit der Geige langweilig“ (P9, 172)
Geigerin	„zickig und ach hier, wenn man hier: 'ach nein, das darfst du nicht' und so. Weißt du was ich meine? 'Nee, lieber nit'. Gut erzogen auf jeden Fall“ (P9, 175-177)
Geigerin	„Kein Risiko eingehen, wegen Polizei“ (P9, 182)
Geigerin	„Ja wenn man was machen will: 'nee, lieber nicht. So ist das falsch. Wir machen... wir gehen lieber. Nachher passiert noch was“ (P9, 179-180)
Geiger	„ich glaube aber, dass der Junge, der Geige spielt sehr viel ambitionierter ist“ (P3, 161-162)
Geiger	„wenn du mit 16 Jahren als Junge noch Schlagzeug spielst, dann ist das ok, weil das ist cool, aber wenn du mit 16 Jahren als Junge Geige spielst, dann musst du da auch wirklich deinen Spaß dran haben und dann musst das einen besonderen Wert für dich haben, weil sonst macht das keinen Sinn, dass du das machst, sonst hättest du das schon längst aufgegeben, weil Fußball eben cooler ist oder Schlagzeug eben cooler ist“ (P3, 163-167)
Geiger	„der ist auf jeden Fall ziemlich gut an der Geige“ (P3, 170)
Geiger	„wenn man als Junge ab 'nem gewissen Alter noch Geige spielt, dann steckt da glaube ich mehr dahinter. Also man hat da auch 'nen anderen Willen das überhaupt zu machen, weil du einen anderen Grund hast“ (P3, 174-176)
Geiger	„'Ne Jeans, Schuhe von Converse oder Vans oder sowas“ (P3, 186)
Geiger	„der Geiger vielleicht auch mal einfach nur 'ne normale Jacke und ein T-Shirt anhat und das dann auch gut sein lassen kann und dann nicht noch unbedingt noch die Käppi von Snipes braucht, damit das dann auf jeden Fall noch getoppt ist“ (P3, 189-191)
Geiger	„Wahrscheinlich würde ich den Geigenspieler fast schon ein bisschen einschüchternd finden, weil er so gut darin dann, also, weil er wahrscheinlich einfach ziemlich gut Geige spielt und dann wahrscheinlich auch so die Ausstrahlung hat von 'ich hab mein eigenes Ding und das kann ich auch ziemlich gut“ (P3, 193-195)
Geiger	„bei der Geige eher so klassisch, so Mozart“ (P9, 117-118)
Geiger	„der da wo auf der Geige da ein bisschen fidelt, ja steht da... ja ist halt mehr so klassisch“ (P9, 113-114)
Geiger	„der mit der Geige halt Hemd, Hose, Schlips oder so und Haare zur Seite gegelt. Ordentlich alles“ (P9, 124-125)
Geiger	„der mit der Geige halt ruhig und gebildet“ (P9, 133-134)
Geiger	„Geige zu langweilig“ (P9, 142)

Geiger	„Der ist eher so ruhig“ (P9, 144)
Geiger	„Geige eher langweilig“ (P9, 139)

## **A5 – externer Datenträger**

- Interviewtranskripte der zwölf Probandinnen und Probanden
- Bilder der Zuordnungen
- Selektionsmaterial und Paraphrasen

## **Selbständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, Tobias Fritzen, geb. am 04.04.1991, an Eides statt, dass ich die vorliegende wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen und Gesamtschulen mit dem Titel "Genderspezifische Instrumentenpräferenzen – Unterschiede der Geschlechter aus Sicht von Jugendlichen – eine qualitative Untersuchung" selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe. Ich habe hierfür keine anderen Quellen und Hilfsmittel als diejenigen herangezogen und benutzt, die in der Hausarbeit bei jeder einzelnen Verwendung (Zitat, Paraphrase, Übernahme von Thesen oder Argumenten etc.) ausdrücklich und umfassend genannt werden.

---

Saarbrücken, den 27.03.2017